

ALBANISCHE HEFTE

4/2017

**Themenschwerpunkt:
Gjirokastra**

Zeitläufe

Auf der Suche nach dem Glück



Gjirokastra fasziniert

So ist es vielleicht keine Überraschung, dass wir auf der Suche nach einem Künstler, dessen Arbeiten diese Ausgabe der Albanischen Hefte schmücken könnte gleich fünffach fündig geworden sind. Statt sich für die eine oder gegen den anderen zu entscheiden – und dafür Rede und Antwort stehen zu müssen, was sich in einer kleinen Stadt wie Gjirokastra ja bekanntlich über Jahre und große Kreise ziehen kann – haben wir beschlossen alle Fünf hier zu präsentieren.

Ebenso bunt gemischt wie unsere Künstlerpersönlichkeiten sind dabei die Werke selbst. Zwischen den zu erwartenden Stadtsichten mischen sich so auch Landschaftsbilder und Personendarstellungen. Darüber hinaus haben wir versucht, neben farbenfrohen Aquarellen und Ölgemälden auch Tusche-, Kohle- bzw. Bleistift-Zeichnungen zu präsentieren. Wir hoffen, Sie haben damit beim Betrachten so viele Freude, wie wir beim Zusammenstellen.



Foto: privat

Azis Angoni, *19.05.1955, stammt aus einer Künstlerfamilie. Während sein Bruder Edmond vor allem durch seine Arbeit als Maskenbildner für den Karneval in Venedig weltbekannt wurde, widmet sich Azis der Malerei mit Schwerpunkt auf seine Heimatstadt Gjirokastra. Wie auch seine Bilder ist er in der Regel im Café „Naka“ am westlichen Ende des Bazars anzutreffen, wo sich neben einer Ausstellung seiner Gemälde inzwischen auch ein kleines Studio für Auftragsarbeiten befindet.



Foto: privat

Stavri Çati, *01.09.1941, ist nicht nur einer der bekanntesten Maler der Stadt, sondern seit über 50 Jahren auch einer der versiertesten Kenner der Stickkunst und Trachten des Dropulls. In seinem Atelier in der Gjirokastraer Neustadt finden sich Sammlungen nicht nur seiner expressionistischen Aquarelle und Ölgemälde, sondern unzählige Studien und Abbildungen über die albanische und balkanische Folklore, die darauf warten entdeckt und publiziert zu werden.



Foto: privat

Christopher Hassler, *22.02.1983 in Philadelphia (USA), kam 2008 im Zuge seines Freiwilligendienstes nach Gjirokastra. Dort verliebte er sich in die Stadt und ihre Bewohner. Nachdem er es geschafft hatte als Ausländer eine geeignete Immobilie zu erwerben, wohnt er halbjährig in seiner Wahlheimat Albanien und restauriert in mühevoller Eigenleistung zwei Gebäude, um sie als Wohn- bzw. Gaststätte zu nutzen. Muse und Entspannung findet der passionierte Hobbykünstler beim Zeichnen – besonders wenn Gjirokastra dafür Modell steht.



Foto: privat

Pellumb Puci, *28.12.1953, ist ein international bekannter Maler. Aufgewachsen im Gjirokastraer Stadtteil Palorto, lebte er seit über zwanzig Jahren in Griechenland. Nach mehreren internationalen Ausstellungen u.a. in den Niederlanden und der Schweiz ist er nach Albanien zurückgekehrt, um im Jahre 2012 in der Nationalen Kunstgalerie in Tirana auszustellen. Aktuell können viele seiner Werke mit Bezug zu seiner Heimatstadt im restaurierten Kadare-Haus in Gjirokastra besichtigt werden.



Foto: privat

Eduina Zekaj, *13.09.1994, ist Architekturstudentin an der Fakultät für Architektur und Urbanistik der Universität Tirana. Sie wuchs in Gjirokastra auf und ist nach eigenen Angaben in die Stadt verliebt, in welcher ihr jede Ecke zur Inspiration für ihre Zeichnungen dient. Sie besitzt große Passion für Kunst und Architektur sowie für Denkmalpflege und Kulturerbe und hat dort bereits mehrere Jahre Arbeitserfahrung sammeln können.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie haben uns im Laufe der letzten anderthalb Jahren schon bei mehreren Erneuerungen sowohl im Erscheinungsbild der Albanischen Hefte als auch in der Arbeitsweise der Redaktion begleiten können. Mit dieser Ausgabe feiern wir erneut eine Premiere, sprich, dass ein Nichtredaktionsmitglied die zentrale Verantwortung für den Themenschwerpunkt übernimmt. In diesem Fall hat unser Vorstandsmitglied Matthias Bickert die Federführung für die inhaltliche Zusammenstellung übernommen. Matthias hat seine Dissertation zu unserem aktuellen Schwerpunkt verfasst (s. AH 1/16 S. 27-28), kennt sich also bestens aus und konnte zahlreiche weitere Autoren für diese Regionalausgabe akquirieren, und so ist ein Heft mit beträchtlichen 60 Seiten entstanden. Dies hat uns kurzzeitig in Erwägung ziehen lassen, eine erneute Doppelnummer herauszugeben, eine Überlegung, die wir aber schnell wieder verworfen haben. Auch die zweite Alternative, nur einen Teil der vorliegenden Beiträge auszuwählen, war für uns keine Option. Letztendlich haben wir uns deshalb für den Druck des gesamten Materials ohne Abstriche entschieden. Wir sind uns sicher, dass dies auch in Ihrem Sinne war, denn selbst bei diesem Umfang sollte aufgrund der breit angelegten Inhalte aus den Federn ausgewiesener Kenner der „Stadt aus Stein“ keine Langeweile aufkommen.

Apropos Federn: Ein fester Bestandteil der Albanischen Hefte ist auch mittlerweile die Kunst, die wir abdrucken. Auch hier spielt Gjirokastra die Hauptrolle. Es mutet schon beinahe selbstverständlich, dass ein solcher Ort die Fantasie anregt, und so finden sich in diesem Heft Abbildungen der Werke verschiedener Maler und Zeichner aus dieser einzigartigen Stadt wieder, die sich ebenso haben von ihr verzaubern lassen.

Trotz des Umfangs des Themen- bzw. Regionalteils in dieser Ausgabe möchten wir nicht auf andere, dem Themenschwerpunkt nicht unterworfenen Beiträge verzichten. Und so setzen wir Mady Hosts Reisebericht fort, in welchem sie dieses Mal von ihren Erlebnissen im südlichen Albanien sowie in Tirana schreibt.

Wir wünschen gute Lektüre!

Eure Redaktion

Inhalt

Chronik

- 4 Daten, Namen und Nachrichten:
Dezember 2017 - Februar 2018

Zeitläufe

- 9 Immer noch auf der Suche nach dem Glück
Reiselust in Albanien, Teil 2

Themenschwerpunkt

- 15 Gjirokastra
- 16 Gjirokastra als regionales Zentrum bis 1944
Einige Daten und Fakten
- 18 Die Welterbestadt Gjirokastra: eine Bestandsaufnahme
- 28 Muzeu për Musinen - Neues Leben für das Kokalari-Haus in Gjirokastra
- 33 Kaufen, restaurieren und wohnen
Meine Erfahrungen aus Gjirokastra
- 36 Gjirokastra als Pressestandort
- 39 ‚13 Dörfer‘: Neue Impulse für Gjirokastras ländlichen Raum
- 41 Lazarat – ein Dorf macht Schlagzeilen

Medienspiegel

- 45 Neuerscheinungen
- 46 Rezensionen

Aus der DAFG

- 49 Zwei Frauen, eine Leidenschaft

Albanien damals

- 51 Enver Hoxha: „Ägypter“ in Gjirokastra

Titelseite

Eduina Zekaj, Aquarell auf Papier, 2012

Rückseite

Edward Lear: Arghyrocastro, aus: Journals of a Landscape Painter in Greece and Albania. London 1851, kolorierte Zeichnung.

Daten, Namen und Nachrichten aus Albanien und Kosovo

Dezember 2017

3. Serbien will Haradinaj weiter verfolgen: Die serbische Regierung erklärt, dass der Beschluss der Interpol, den kosovarischen Regierungschef Ramush Haradinaj nicht länger mit internationalem Haftbefehl zu verfolgen, sie nicht binde; sie werde ihn und 17 andere frühere UÇK-Führer auch künftig verhaften, wenn sich die Möglichkeit biete.

4. Flut geht zurück: Ministerpräsident Rama erklärt die akute Notfallsituation durch Überschwemmungen vorerst für beendet und sagt den betroffenen Unterstützung zu. Die Folgen der Überschwemmungen seien dank der Vorkehrungen der Verwaltung diesmal bei weitem nicht so schwer gewesen wie noch vor wenigen Jahren. – Bei einer Parlamentsdebatte am 14.12. werfen sich Regierung und Opposition gegenseitig vor, im Zusammenhang mit illegalen Bauten zu den Schäden beigetragen zu haben.

4./5. EU-Gespräche: Rama führt mit Gremien der EU Gespräche über die Aufnahme konkreter Beitrittsverhandlungen. Kommissionspräsident Jean Claude Juncker und die Außenbeauftragte Francesca Mogherini äußern sich optimistisch, dass die Verhandlungen schon 2018 beginnen könnten. – Die Gespräche werden von gegenseitigen Vorwürfen zwischen Regierung und Opposition begleitet. PD-Chef Lulzim Basha stellt bei einer Tagung der EVP eine große Zurückhaltung der EU-Mitgliedsländer gegenüber Albanien fest, die auf die Verwicklung der Regierung in kriminelle Machenschaften zurückzuführen sei. Die Regierung wirft der PD vor, eine illegale Spende von 1 Mio. \$ aus dem Ausland angenommen zu haben; es soll hier eine Verbindung zu dem kurzzeitigen Sicherheitsberater von Präsident

Trump, Michael Flynn, geben.

12. Zaeu in Prishtina: Als erster makedonischer Regierungschef besucht Zoran Zaeu Kosovo. Er will sich für verbesserte Beziehungen zwischen Kosovo und Serbien einsetzen und unterstützt die Mitgliedschaft Kosovos in der UNESCO, die Serbien bisher verhindert hat.

13. Gefallene Griechen sollen zurückgeführt werden: Die Regierung beschließt, die Überreste griechischer Soldaten, die während des II. Weltkriegs in Albanien gefallen sind, suchen, exhumieren und nach Griechenland überführen zu lassen. Der griechische Außenminister Nikos Kotzias begrüßt diese Entscheidung als sehr wesentliche Maßnahme zur Vertrauensbildung.

15. Gemeinsame Kabinettsitzung Albanien – Makedonien: In Pogradec findet die erste gemeinsame Sitzung der Regierungen von Albanien und Makedonien statt. Sie vereinbaren eine Zusammenarbeit bei Verkehrs- und anderen Infrastrukturprojekten. Rama unterstützt die Politik seines Kollegen Zoran Zaeu (SDSM) bei der Stärkung der Rechte der Albaner. – Am 17. besuchen beide Politiker das Zentrum der makedonischen Minderheit in Pustec.

15./16. KQZ kritisiert Wahlkampffinanzierungen: Die Zentrale Wahlkommission veröffentlicht ihre Berichte über die Finanzierung des Wahlkampfes zu den Parlamentswahlen am 25.6.2017. Sie wirft besonders PD und LSI vor, bestehende Vorschriften missachtet zu haben. So habe die PD einen Vertrag mit einer ausländischen Agentur nicht mitgeteilt; die LSI habe öffentliche Einrichtungen für Kampagnenzwecke missbraucht.

18. Tumulte im Parlament – neue Generalstaatsanwältin gewählt: Unter heftigen

Protesten der Opposition wählt die PS-Mehrheit Arta Marku zur neuen provisorischen Generalstaatsanwältin nach Ablauf der Amtszeit von Adriatik Llalla. Aus der PD werden Rauchbomben geworfen; das erinnert an die Tränengasattacken der VV im kosovarischen Parlament. – Die EU kritisiert dieses Vorgehen scharf. – Der frühere Ministerpräsident Sali Berisha (PD) wirft Rama vor, er persönlich habe Befehl gegeben, ihn an einem Redebeitrag zu hindern. – Die Opposition kündigt öffentliche Proteste an und schließt Berishas Vorschlag nicht aus, öffentlich ihre Abgeordneten ausweise zu verbrennen.

20. Ausschluss von Abgeordneten – Kryemadhi droht Rama: Die PS-Fraktion beantragt, 11 Oppositionsabgeordnete wegen Widerstand gegen Beamte und Störung der Ordnung für zehn Sitzungstage von den Sitzungen auszuschließen. Der Ältestenrat beschließt am nächsten Tag, sieben Abgeordnete für zehn Tage und zwei (darunter einen PS-Abgeordneten) für fünf Tage auszuschließen. Die davon betroffene LSI-Vorsitzende Monika Kryemadhi droht Rama, es könne ihm ergehen wie seinerzeit Esat Pasha Toptani, der 1920 in Paris von Avni Rustemi erschossen wurde. **20. Lu bei Marku:** US-Botschafter Donald Lu besucht die neu gewählte Generalstaatsanwältin Arta Marku. Das gilt als Unterstützung für die Wahl und als Antwort auf den Vorwurf Berishas, Lu und die EU-Botschafterin Romana Vlahutin würden sich wie „Botschafter Ramas in Washington und Brüssel“ benehmen.

22. Albanien unterstützt Jerusalem-Resolution – Streit um Entscheidung: Albanien stimmt in der UN-Vollversammlung für die Resolution, die Präsident Trumps Entscheidung kritisiert, Jerusalem einseitig als Hauptstadt Israels anzuer-

kennen. Die Entschließung wird mit 128 gegen 9 Stimmen bei 35 Enthaltungen angenommen. – Präsident Ilir Meta distanziert sich von diesem Abstimmungsverhalten, das nicht mit ihm abgesprochen gewesen sei. Er richtet einen Brief an Trump, in dem er das Abstimmungsverhalten seines Landes bedauert. - Die PD sieht einen Angriff auf Albaniens wichtigsten Verbündeten.

22. Jannulatos albanischer Bürger: Das seit 25 Jahren amtierende Oberhaupt der Albanisch-Orthodoxen Kirche, Anastasios Jannulatos, nimmt die albanische Staatsangehörigkeit an. Der Grieche war in Ermangelung albanischer Kleriker zum Kirchenoberhaupt gewählt worden und musste sich deshalb immer gegen Kritik zur Wehr setzen, er sei ein Trojanisches Pferd Griechenlands.

24. Bushpepa nimmt an ESC 2018 teil: Das 56. „Festival des Liedes“ des albanischen Rundfunks RTSH endet mit dem Sieg von Eugent Bushpepa mit seinem Lied „Mall“ (Sehnsucht). Er wird im Mai 2018 am ESC in Portugal teilnehmen.

29. Koalition in Makedonien geplatzt: Die „Allianz für die Albaner in Makedonien“ unter Vorsitz von Ziadin Sela verlassen die erst vor einem halben Jahr gebildete Koalition, weil kein Konsens über eine Regierungsumbildung erreicht werden konnte. Sie stellt drei Abgeordnete, auf die die Regierung Zaev angewiesen ist.

Januar 2018

3. Milde Haftstrafen für VV-Abgeordnete: Das erstinstanzliche Gericht in Prishtina verurteilt vier VV-Abgeordnete, darunter den Parteigründer Albin Kurti, zu Haftstrafen zwischen 1 Jahr und 3 Monaten und 1 Jahr und 6 Monaten auf Bewährung. Die vier Politiker hatten vor zwei Jahren mehrfach Sitzungen des kosovarischen Parlaments mit Tränengasbomben gesprengt.

5. Westlicher Druck auf kosovarische Politik: Nach Medienberichten haben die USA, Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien scharfe Kritik an den führenden kosovarischen Politikern geübt, weil die Arbeit des Sondergerichtshofes zur Aufklärung von Kriegsverbrechen durch Albaner, besonders durch die UÇK, behindert und durch Amnestien systematisch konterkariert werde. – Am 12.1.2018 schließt sich die EU diesem Druck mit einer Pressemitteilung an.

8. Hilton will Sheraton ersetzen: Nachdem zum Jahresende das Hotel „Sheraton“ in Tirana wegen Auseinandersetzungen um die Immobilie und um die Qualität des Hotels geschlossen wurde, wird für den Juni die Eröffnung eines „Hilton“ am Boulevard Gjergj Fishta angekündigt.

9. Datum für EU-Beitritt Albaniens fraglich: Nach EU-Anga-

ben ist 2025 ein mögliches Datum für eine Südosterweiterung der EU. Die besten Chancen werden dabei Montenegro und Serbien eingeräumt. Albanien und Makedonien müssten Bedingungen für die Aufnahme konkreter Beitrittsverhandlungen erfüllen, während für Kosovo ein Kandidatenstatus noch nicht in Sicht ist.

11. Albanisch Amtssprache in Makedonien: Das makedonische Parlament nimmt mit 69 Stimmen einen Gesetzentwurf der Regierung an, mit dem das Albanische Amtssprache wird. Dieser Beschluss löst Proteste der nationalistischen Opposition, aber zugleich große Begeisterung im albanischen Raum aus.

15. 3,9 % Wirtschaftswachstum: Finanzminister Arben Ahmetaj gibt das Wirtschaftswachstum Albaniens für das abgelaufene Jahr mit 3,9 % an; das sei mehr als prognostiziert. Für 2018 peilt die Regierung ein



Stavri Çati, 2017

Wachstum von 4,2 % an.

16. Oliver Ivanović ermordet:

Einer der einflussreichsten koso-vo-serbischen Politiker, Oliver Ivanović, wird in Nordmitrovica von Unbekannten erschossen. Der am 1.4.1953 geborene Ivanović war wegen Kriegsverbrechen zu einer neunjährigen Haftstrafe verurteilt worden; das Berufungsverfahren lief noch. Er galt als Kritiker der serbischen Politik in Kosovo und hatte gute Beziehungen zur albanischen Mehrheit. – Sein Tod löst allgemeine Betroffenheit aus. – In Brüssel werden die laufenden Gespräche zwischen Serbien und Kosovo zunächst vertagt. – In den nächsten Tagen weisen Ermittlungen eher in die Richtung der Organisierten Kriminalität in Nordkosovo und Serbien als in die Richtung albanischer Nationalisten.

16. Skanderbeg-Jahr eröffnet: Mit mehrtägigen Festveranstaltungen zu Skanderbegs Todestag wird das im Vorjahr von der Regierung beschlossene Skanderbeg-Jahr eröffnet.

16. Albanisch-Lehrstuhl in der Ukraine: Bei einem Besuch des albanischen Ministers für die Diaspora, Pandeli Majko, in der Ukraine wird die Einrichtung eines Lehrstuhls für albanische Sprache an einer ukrainischen Universität vereinbart. Majko besucht auch das albanische Dorf Karakurt bei Odessa.

17. Shkololli leitet Nationalgalerie: Die Regierung beruft Erzen Shkololli zum Nachfolger von Artan Shabani als Direktor der Nationalgalerie in Tirana.

19.-21. Griechisch-albanische Gespräche: Die Außenminister Albaniens und Griechenlands, Ditmir Bushati und Nikos Kotzias, führen in Korça mehrtägige Gespräche über offene Probleme der Beziehungen beider Länder. Sie reichen von dem formal noch bestehenden griechischen Gesetz über den Kriegszustand über die Territorialgewässer bis hin zur Anerkennung von Bildungsabschlüssen und der Rechtsstellung von Migrant.



Pellumb Puci, Öl auf Leinwand, 2017

Eine erste Gesprächsrunde hatte vor einem Monat auf Kreta stattgefunden. Eine weitere Runde soll in einem Monat stattfinden. – Am 25.1. treffen die Regierungschefs Edi Rama und Alexis Tsipras beim Wirtschaftsforum in Davos zusammen.

24. Balkanisches Wirtschaftsforum: In Tirana nehmen sechs Balkanstaaten an dem Forum Future Balkans teil, um eine gemeinsame Wirtschaftsstrategie auf dem Weg in die EU zu debattieren. Der albanische Präsident Ilir Meta fordert einen gemeinsamen Energiemarkt.

25. Italienischer Kulturpreis für Kadare: Ismail Kadare erhält einen der drei diesjährigen Internationalen Kulturpreise „Nonino 2018“.

26. Kuwaitisches Unternehmen zieht sich zurück: Die kuwaitische Gesellschaft „Mak Albania“ zieht sich aus Albanien zurück. Ihr gehörte u.a. das kürzlich geschlossene Hotel

„Sheraton“ in Tirana und das Hotel „Butrint“ in Sanda; die Gesellschaft verkauft derzeit ihre albanischen Immobilien.

27. Kundgebung der Opposition: Vor Tausenden seiner Anhänger ruft PD-Chef Basha zum Sturz der Regierung Rama auf, der er erneut Verwicklung in Drogenkriminalität und Stimmenkauf bei der Parlamentswahl vom 25.6.2017 vorwirft.

29. Blushi leitet Top Channel: Wenige Tage nach seinem offiziellen Rückzug aus der Politik übernimmt der Schriftsteller Ben Blushi die Leitung des Privatsenders Top Channel. Der frühere Minister und PS-Abgeordnete hatte sich mit PS-Chef Rama überworfen und eine Partei „Gleichberechtigte Liste“ (LIBRA) gegründet, die im Vorjahr bei der Parlamentswahl scheiterte.

30. Spekulationen über Abkommen mit Griechenland: Nach Äußerungen des griechi-

schen Außenministers Nikos Kotzias haben sich Albanien und Griechenland auf eine Ausweitung der griechischen Hoheitsgewässer zu Lasten Albaniens und eine exklusive Wirtschaftszone verständigt. Griechenland habe jede Erörterung der çamischen Frage abgewiesen. – Die Erklärungen lösen Irritationen und Proteste in Albanien aus.

31. Berisha ruft zum gewaltsamen Umsturz auf: Der frühere Präsident und Regierungschef Sali Berisha (PD) ruft in einem Interview mit „ABC News“ dazu auf, die Regierung Rama mit Gewalt zu stürzen, wenn es mit Wählerstimmen nicht gehe; Blutvergießen solle vermieden werden.

Februar 2018

1. Neuer Eklat im Parlament: Die Opposition protestiert mit Sprechchören und Tumulten nachdem Parlamentspräsident Ruçi nach einer Sitzungsunterbrechung den PD-Fraktionsvorsitzenden von der Sitzung ausgeschlossen hat; Spaho habe nicht zum Thema geredet und entsprechende Hinweise Ruçis zwei Minuten lang missachtet und das Rednerpult nicht verlassen. Die Opposition wirft der Parlamentsmehrheit Unterdrückung vor. – Zur Abstimmung stehende Listen für die höchsten Justizorgane erreichen nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit, werden aber zwei Tage später entsprechend der Wahlempfehlung des zuständigen Parlamentsunterausschusses für gewählt erklärt, entsprechend den Bestimmungen der Verfassungsänderung von 2016.

1. Flughafen Vlorë: Das Parlament billigt mit 74 Ja-Stimmen ein Gesetz, dass die Regierung ermächtigt, mit zwei türkischen Bauunternehmen über den Bau eines Flughafens in Vlorë zu führen. Die von der Regierung geplanten Subventionen sind sehr umstritten.

6. Perspektiven für EU-Beitritt: Die Europäische Kom-

mission verabschiedet eine Erweiterungsstrategie für den Westbalkan. Für Albanien und Makedonien – nicht aber Kosovo – werden Fortschritte festgestellt, so dass die Aufnahme konkreter Beitrittsverhandlungen in näherer Zukunft in Aussicht gestellt wird.

6. Kein Visumszwang mehr für Kurzaufenthalte in Beijing: China hebt den Transitvisumszwang für albanische Bürger auf, die sich für nicht mehr als sechs Tage in der chinesischen Hauptstadt aufhalten.

8.-25. Olympische Winterspiele: Bei den Winterspielen in Pyeongchang treten Albanien mit Suela Mëshilli und Erjon Tola, Kosovo mit Albin Tahiri in verschiedenen Disziplinen des Ski Alpin an; alle drei erreichen nur hintere Plätze.

9. Affäre um Nachrücker bei PD: Der PD-Abgeordnete Eduart Halimi legt sein Mandat nieder. Der Unternehmer Astrit Veli-

aj rückt nach, nachdem zwei Frauen, die auf der Kandidatenliste der PD im Bezirk Berat vor ihm standen, ihren Verzicht erklärt haben, obwohl eine von ihnen gegenüber der Presse zunächst erklärt hatte, sie würde das Mandat annehmen. – Die Medien erinnern an einen ähnlichen Fall bei der PS im Jahr 2014; PD-Chef Basha weist die Parallele zurück; gegen Veliaj gebe es, anders als gegen den damaligen PS-Nachrücker, keine Kriminalitätsvorwürfe. – In beiden Fällen wird über Bestechung oder Einschüchterung gegenüber den Frauen spekuliert.

11. Österreichs Vizekanzler Strache gegen Unabhängigkeit Kosovos: Der FPÖ-Chef und Vizekanzler der neuen österreichischen Bundesregierung, Heinz-Christian Strache, erklärt in der Belgrader Zeitung „Politika“, Kosovo sei zweifelsohne Bestandteil Serbiens. Er versucht in den nächsten Tagen,



Stavri Çati, Frau in Tracht, 2011

seine Äußerung zu relativieren. Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP) betont am 14.2., an der Anerkennung Kosovos durch Österreich werde nicht gerüttelt.

11. Albanisch-italienisches Duo siegt in Sanremo: Ermal Meta und Fabrizio Moro gewinnen mit dem Titel "Non mi avete fatto niente" das jährliche „Festival della canzone italiana“ in Sanremo und nehmen am diesjährigen ESC in Portugal teil.

15. Gabriel fordert Serbien zur Anerkennung Kosovos auf: Bei einem Besuch in Kosovo erklärt Bundesaußenminister Sigmar Gabriel (SPD), Serbien müsse die Unabhängigkeit Kosovos anerkennen, wenn es EU-Mitglied werden wolle.

16. Grenzabkommen Kosovo – Montenegro: Nach mehrjährigen Verhandlungen haben sich Kosovo und Montenegro laut einem Kommuniqué der Präsidenten Hashim Thaçi und Filip Vujanović endgültig auf ein Grenzabkommen geeinigt, das seit seinem Abschluss 2015 in Kosovo sehr umstritten war. Durch Zusatzvereinbarungen sei es gelungen, Vorbehalte auszuräumen. – In den nächsten Tagen gibt es jedoch von verschiedenen Parteien weitere Widerstände. Das Parlament vertagt die Abstimmung mehrmals.

17. Kosovo feiert 10. Unabhängigkeitstag – Rama schlägt gemeinsamen Präsidenten vor: Der 10. Jahrestag der Proklamation der Unabhängigkeit Kosovos wird im gesamten albanischen Raum gefeiert. In den internationalen Medien überwiegt die Skepsis gegenüber der Entwicklung im jüngsten Staat Europas. – Der albanische Ministerpräsident Rama hält aus diesem Anlass am 18.2. eine Rede im kosovarischen Parlament. Er erregt Aufsehen, als er die Wahl eines gemeinsamen Staatspräsidenten beider Länder vorschlägt. – Die

Europäische Kommission und die USA lehnen diesen Vorstoß deutlich ab. Rama spricht daraufhin von einer langfristigen Vision.

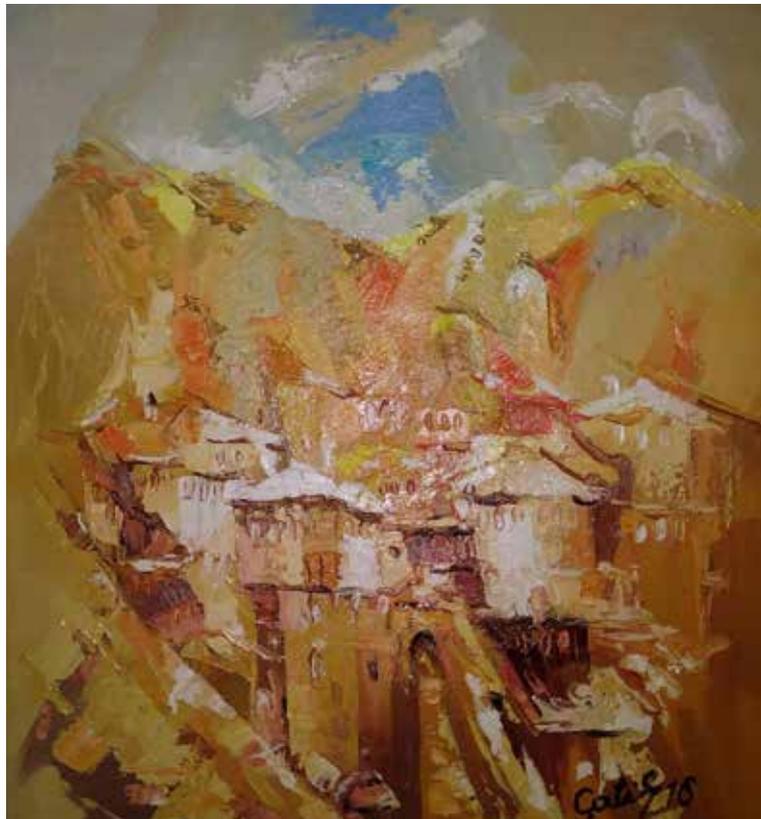
21. Vorstand der PS Kukës aufgelöst: Nach Auseinandersetzungen zwischen dem Parteivorstand und dem Bezirksvorstand der PS in Kukës um Personenfragen enthebt der Parteivorstand den Bezirksvorstand seines Amtes und ordnet Neuwahlen an.

23. Lohnentwicklung: Nach Presseberichten lag der durchschnittliche Monatslohn in Albanien im vergangenen Jahr bei 458 Euro, praktisch gleichauf mit Serbien (459 €) und vor Kosovo (363 €), Makedonien (377 €) und Bosnien (440 €). Montenegro liegt mit 512 € an der Spitze der Nicht-EU-Mitglieder. – Der Mindestlohn liegt in Albanien nur bei 180 €.

25. Juncker in Tirana: Der Präsident der Europäischen

Kommission, Jean-Claude Juncker, besucht Tirana, um über die Reform-Fortschritte zu sprechen. Er weigert sich gegenüber der Presse, irgendein Beitrittsdatum in Aussicht zu stellen; es gebe auch für Serbien und Montenegro keinen automatischen Beitritt 2025. – Am folgenden Tag verlangt Edi Rama auf einem Westbalkan-Gipfel in London mehr Großzügigkeit von der EU.

28. Kokain beschlagnahmt: Die albanischen Behörden finden in einem LKW im Hafen von Durrës 613 Kilo Kokain, der bisher größte Fund dieser Art in Albanien. Die Drogen stammen aus Kolumbien und sollten nach Italien verschifft werden. – Es gibt unterschiedliche Darstellungen, ob die Drogen durch die Ermittlungsarbeit der albanischen Polizei und der Zollbehörde ermittelt wurden oder durch Amtshilfe mit dem Ausland.



Stavri Çati, Öl auf Leinwand, 2016

Immer noch auf der Suche nach dem Glück

Reiselust in Albanien, Teil 2

Von Mady Host

Angetrieben von ihrer Abenteuerlust packt die Journalistin Mady Host den Rucksack und reist zusammen mit ihrer Freundin Cornelia einmal im Uhrzeigersinn durch Albanien. Ihre Reise beginnt in der Hauptstadt Tirana, von dort aus geht es in den Norden, über den Osten südwärts, weiter ans Meer und im westlichen Teil an der Küste zurück zum Ausgangspunkt. Als Backpackerinnen erschließen sie sich das Land zu Fuß, mit Bussen, aber auch per Anhalter – ihr Zelt immer dabei.

Innerhalb von zweieinhalb Wochen tauchen Mady und Freundin Cornelia in das albanische Leben ein, lauschen den traditionellen Gesängen, beobachten eine Hochzeitsgesellschaft, messen sich beim Armdrücken mit einem charmanten Straßenjungen und werden in der Weltkulturerbe-Stadt Gjirokastra vom unnachahmlichen Flair verzaubert. In der letzten Ausgabe der Albanischen Hefte sind wir mit Mady und Cornelia von Tirana über Shkodra, Thethi und Valbona nach Kukës gereist. Nun geht die Reise in den Süden Albaniens.

Per Anhalter durch Albanien

Wir trampen am Ortsausgang Peshkopias erfolgreich mit einer Familie weiter und erst an einer Kreuzung, an der sich die Zielrichtungen des Fahrers und unsere ändern, verlassen wir das Auto, bedanken uns mit Postkarten und Gummibärchen für die freundliche Mitnahme und laufen eine breite Piste hinauf, von der aus wir per Anhalter weiter vorankommen wollen. Die Routenführung, die wir uns ausgeguckt haben, sieht keine Busstrecken vor, sodass wir wieder auf hilfsbereite Wagenlenker angewiesen sind. Unser hochgestecktes Ziel ist es, bis in die Stadt Korça, südwestlich des Prespasees, zu gelangen. Bis dorthin sind es etwa einhundertfünfzig Kilometer. Von einer jungen Frau, deren Weg sie leider woanders entlangführt, hören wir, dass es auf



Mady und Cornelia in Pogradec. Foto: Mady Host

unserer Straße kaum noch Verkehr geben wird und die Chancen, von hier wegzukommen, äußerst gering seien. Dennoch laufen wir weiter in Richtung des circa siebzig Kilometer südlich gelegeneren Ortes Librazhd, angepeilte Zwischenstation, bis wir uns wenig später an einigen Häusern in einer Menschentraube wiederfinden, deren Augenpaare uns allesamt neugierig mustern. Glücklicherweise ist darunter ein junger Mann, der perfekt Deutsch spricht und erklärt:

„Hier kommt ihr vermutlich niemals weiter. Trampen ist nicht so bekannt wie in den albanischen Bergen und zudem ist die Strecke, die ihr nehmen wollt, sehr einsam. Ihr solltet mit dem Bus über Tirana nach Korça gelangen. Das ist zwar ein Umweg, aber anders geht es nicht und wenn ihr Glück habt, schafft ihr es vielleicht bis 21 Uhr.“

Ein Mann mischt sich ein, bietet seine Chauffeurdienste erst für einhundert Euro, dann für die Hälfte an. Wir wollen weder ein solches Sümchen zahlen, noch unser Trampereinglück herausfordern, sodass wir beschließen, den Rat des albanischen Südtirolers zu befolgen und langsam die staubige Straße wieder hinab zur Kreuzung laufen, an der wir ausgestiegen sind. Schon von weitem sehen wir, wie die Mi-

nibusse, die dort vor einer Stunde noch gestanden haben, aufbrechen. „Oh Mann, hoffentlich haben wir uns hier in keine Sackgasse manövriert, aus der wir nicht mehr so schnell wegkommen“, seufze ich.

Relativ kurz bevor wir am Ausgangspunkt sind, kommt uns ein grün-grauer Landrover Defender entgegen, passiert langsam. Wir drehen uns um, erkennen ein belgisches Kennzeichen. Und dann auf einmal – obwohl wir überhaupt keine Trampergesten machen – stoppt der Geländewagen. Sein Fahrer legt den Rückwärtsgang ein, wir gehen ihm entgegen. Ein Mann und eine Frau, vermutlich Eheleute, begrüßen uns freundlich auf Englisch und wollen wissen, ob wir etwas brauchen.

„Eine Mitfahrgelegenheit Richtung Ohrid- und Prespasee“, erwidern wir prompt.

Die beiden sehen sich in ihrem Auto um, dessen Rücksitzbank voll beladen ist. „Dorthin wollen wir auch, aber das wird eng“, erklärt der Mann.

„Das macht nichts“, ereifern wir uns, „Ihr könnt uns irgendwo zwischenschieben, wir müssen es nicht bequem haben. Ihr seid unsere letzte Chance, doch noch auf direktem Wege in die Nähe der Seen zu kommen.“

„Also gut“, erheben sich beide und räumen einen Großteil der Gegenstände von der Rücksitzbank auf die Ladefläche und werfen unsere Rucksäcke darauf.

Überglücklich krabbeln wir hinein, ziehen unsere angewinkelten Beine bis zu den Ohren und stellen die Füße auf riesigen Batterien ab.

„Die sind für unser Boot in Griechenland, zu dem wir gerade auf dem Weg sind“, klären sie uns auf.

Menschlich – und das merken wir alle sehr schnell – stimmt die Chemie, auch beim Humor sind wir auf einer Wellengänge. Gut so! Denn wir verbringen die kommenden fünf, sechs Stunden miteinander. Unfassbar, wo entlang der Weg führt: Das Navi zeigt über Stunden nur ein einsames Dreieck auf gelb-braunem Untergrund, Straßen sind auf dem Display nicht auszumachen. Ein

Geländewagen ist wahrscheinlich das nützlichste Fahrzeug für diese Gegend. Versiert lenkt Lars den Wagen über staubige Pisten und über Stunden sehen wir nur drei weitere PKW von Einheimischen, die zusammengehören, einen polnischen Motorradfahrer und den Besitzer des kleinen Cafés im Nirgendwo, von dem wir uns wieder auf den richtigen Weg bringen lassen. Ein paar Mal verfahren wir uns nämlich, was uns allen nichts ausmacht, da die einsame Berglandschaft so schön anzusehen ist und wir uns die ganze Zeit über unterhalten. Die Eheleute sind Unternehmer und haben eine Tochter, die nur ein paar Jahre jünger ist als wir. Sie wird ihre Eltern später noch auf ihrem Boot in Griechenland besuchen. Dort verbringt das Ehepaar den Sommer und die beiden haben es sich zum Ziel gemacht, den ganzen Weg aus der Nähe von Antwerpen, so oft es geht, auf unbefestigten Wegen

zurückzulegen. Albanien sahen sie sich vor zwei Jahren schon einmal komplett an, dieses Jahr sind sie nur auf der Durchreise.

„Das Land entwickelt sich schnell, neue Straßen entstehen in rasantem Tempo“, erklärt Lars.

„Das Müllproblem war noch viel größer und viel mehr Eselskarren zogen durch die Straßen“, ergänzt ihn Nora. Wir nicken. Ja, der Müll, der manches Mal Straßenränder und Städte teils großflächig verschandelt, – optisch und in der Nase – ist uns leider auch schon negativ aufgefallen.

Ohne Eselskarren und unsere eländewagenfahrenden Retter wären wir jedenfalls nie im Leben weitergekommen, das wird uns in Anbetracht der Einsamkeit hier deutlich und wir können es kaum glauben, dieses minimale Zeitfenster abgepasst zu haben, in dem wir uns nur begegnen konnten.

„Ihr seid ein Geschenk des Himmels“, bedanken wir uns am Abend des schicksalsträchtigen Tages. Nora und Lars haben uns extra bis Pogradec am südlichen Ufer des Ohridsees gebracht und nur noch vierzig Kilometer von unserem Ziel Korça entfernt, abgesetzt. Ohne Conny und mich im Schlepptau hätten sie schon viel eher für die Nacht gestoppt.

Mit seltener Ware über den Markt in Korça

Mit meinem aktuellen Tauschobjekt – den dreißig Esels-Hufnägeln – schlendern wir über den Markt in Korça, an Gewürzen, tonnenweise Oliven, Obst, Gemüse, Wassermelonen in der Größe von Medizinbällen, Haushaltswaren, Wagenrädern von Käse ... vorbei, als wir bei einem Händler stoppen, an dessen Stand sich interessante Lebewesen tummeln. Ich fotografiere sie und sehe mich um, will wissen, was er noch alles im Angebot hat. Seine Waren sind eine bunte Mischung aus allem Möglichen und da er so freundlich ist, halte ich ihm kurzerhand meinen Zettel mit



Azis Angoni, Aquarell auf Leinwand, 2015

der albanischen Erklärung meines Tauschobjektes unter die Nase und präsentiere ihm dann die Nägel. Ein jüngerer Mann übersetzt ihm, dass ich nun auf einen Vorschlag seinerseits hoffe. Ohne auch nur eine Sekunde zu überlegen, deutet er auf seine Tiere.

„Was?“, starre ich ihn entgeistert an.

Er meint es ernst und möchte doch tatsächlich eines davon gegen dreißig Eselshufnägel eintauschen. Da meine selbstauferlegte Regel lautet „Du nimmst immer genau das Objekt an, welches dir zuerst offeriert wird“, nicke ich aufgeregt. Cornelia schüttelt entsetzt den Kopf, lichtet den Tauschhandel aber fleißig ab.

Worum es sich hierbei handelt, bleibt an dieser Stelle unser Geheimnis. Wie es an der „Tauschfront“ weitergeht, verrate ich gern live und mit Bildern während meiner Vorträge.

Gjirokastra löst Begeisterung aus

Wir besuchen Gjirokastra, dessen historische Altstadt zu den bedeutendsten Beispielen städtischen Gesellschaftslebens auf dem Balkan in der osmanischen Zeit zählt. Die Stadt ist seit 2005 UNESCO-Weltkulturerbe. Das Flair in den engen steilen Gassen mit riesigen Pflastersteinen, die steinerne Zitadelle, welche Stadt und Ebene überragt, gefällt uns auf Anhieb. Von einem Restaurant aus, dem ich am liebsten den Namen „Himmelslokal“ geben würde, genießen wir einen außergewöhnlichen Blick auf die Häuser des Ortes, an dessen Rändern sich die Berge in den Himmel schieben. Wolkenschatten huschen über Gebirge und Ebene, während wir eiskalte Milkshakes genießen. Das Leben ist schön!

Abends finden wir schnell eine Bar, die zu unserer „Stammkneipe“ wird. Wir lieben das heiße Sommerklima, das zwar tagsüber mit bis zu 40 Grad ziemlich fordernd werden kann, aber des Nachts bei kaltem Bier einfach nur Spaß macht.



In der Eisdiele „Akullore Niva“ in Korça essen wir so viel selbstgemachte Eiscrème, wie wir schaffen, ohne vollkommen bewegungsunfähig zu sein. Die Besitzer, ein Ehepaar, das sich vor vierzehn Jahren das Jawort gab, und hier seit 2003 Eiscrème herstellt, posiert fürs nächste Glücksfoto. „Wir lieben uns und die Arbeit“, erklärt mir der Mann im guten Englisch. Die beiden halten riesige Eiswaffeln mit einem Softeistürmchen in die Kamera. Ich nicke verständnisvoll und überlege kurz, ob ich den Beruf wechseln sollte ... Wenig später bekomme ich schon das nächste Motiv vor die Linse. Zwei alte Männer auf einer Parkbank rutschen auseinander, schieben mich in ihre Mitte und schwärmen: „Das ist Glück, eine junge Frau auf unserer Bank ...“ Geschmeichelt sehe ich in die Kamera, Cornelia drückt lachend ab. Foto: Mady Host

Erlebnisse zwischen Naturpark und Campingplatz

„Wir sind in Orikum?!“, entfährt es mir, „Das gibt es doch nicht!“, rufe ich erstaunt aus und erkläre Cornelia, dass ich daheim – aus irgendeiner Eingebung heraus – einige Seiten zu dieser Region aus dem Reiseführer kopiert und eingesteckt habe, obwohl ich mir ganz sicher war, dass wir diesem Landesabschnitt aus Zeitgründen keinen Besuch abstatten werden. Einst ließ hier Pompeius, römischer Politiker und Feldherr, die gesamte Kriegsflotte seines Widersachers Julius Caesar versenken.

„Es soll wohl so sein, dass wir hier landen“, erwidert meine Freundin.

Da wir nun schon in der Nähe menschlicher Zivilisation sind, decken wir uns mit frischem Obst ein, lesen in meinen Unterlagen nach und begeben uns über eine lange Straße in Richtung Meeresbucht. Wir kommen zu dem Schluss, dass es für unsere Busmitreisenden so unvorstellbar gewesen sein muss, uns in einem Nationalpark abzuset-

zen, um die Nacht im eigenen Zelt zu verbringen, dass sie keine andere Wahl hatten, als uns weiter bis in den nächsten größeren Ort zu bringen. Wahrscheinlich verständlich, wenn man bedenkt, dass Albaner auf Campingplätzen in bereitgestellte Lager einziehen.

Ziemlich unerwartet: der touristische Trubel in Albanien

Am Meer angekommen, trifft uns der touristische Trubel wie eine schallende Ohrfeige. Hotel an Hotel, Bar an Bar und Sonnenschirm an Sonnenschirm reihen sich endlos aneinander. Menschen flanieren auf der Promenade, auf die wir stoßen, und grübeln, ob wir lieber rechts oder links langgehen sollten. Wo genau es einen Campingplatz gibt, haben wir leider nirgendwo klar lesen können, sodass wir nach Gefühl links abbiegen und einige Meter laufen, bis wir ziemlich sicher sind, hier kein gemütliches Areal für Zelte ausfindig zu machen. An einem Hotel mit großer Rasenfläche beschließen wir, nach Campingerlaubnis

zu fragen. Ein junger Kellner muss dem älteren Herrn, dem hier alles zu gehören scheint, übersetzen, was wir wollen. Zunächst sorgt unsere Bitte für reichlich Verwirrung und wir sind überzeugt davon, dass noch nie Gäste die Nächte außerhalb des Hotels statt drinnen verbringen wollten. Wir aber dürfen bleiben und das kostenlos. Unter den Blicken einiger Neugieriger bauen wir auf und verschwinden dann ins erfrischende Meer. Auf den Liegestühlen und überall sonst sind vermutlich nur albanische Touristen anzutreffen. Wir haben den Eindruck, hier als Ausländerinnen die Exotinnen zu sein. Diese Annahme bestätigt sich, als uns der sechzehnjährige Sohn eines Fischers anspricht und sich riesig freut, seine Englischkenntnisse zu schulen. Sein Vater sei Fußballtrainer, war schon einige Male in Deutschland, die Mutter arbeite als Ingenieurin, vermesse Baugrundstücke. Die Tiraner Familie, deren ältester Sohn in Abu Dhabi lebt und arbeitet, urlaubt hier mit der Großmutter. Der redselige und sympathische Teenie erklärt uns, dass der Wanderweg, den wir am folgenden Tag gern erkunden möchten, auf militärischem Sperrgebiet liege, auf das man nur mit Passierschein käme. Sein Vater habe eine Berechtigung, sodass sie uns begleiten werden. Wir verabreden uns für den kommenden Morgen und lassen den Tag bei viel Rotwein ausklingen.



Ich erhalte in Gjirokastra gleich drei Glücksmotive: Ein Künstler, der aus Steinen aufwändige Figuren herstellt, positioniert sich mit einem Herz vor seinen Waren und freut sich: „Ich bin glücklich, weil ich meiner Leidenschaft beruflich nachgehen darf.“ Ein Gastwirt trommelt Mutter, Schwester und einen Freund zusammen und erklärt mir, wie wichtig sie ihm alle seien und dass er froh ist, in ihrer Nähe zu leben. Der Besitzer des wohl ältesten und größten Souvenirshops der Altstadt lässt uns einen Brunnen bestaunen, der sich mitten im Verkaufsraum unter einem Deckel versteckt. Anschließend setzt er sich und mir „Qeleshen“, weiße Filzkappen, die zur Volkstracht der Albaner gehören, auf, umarmt mich und lächelt in Cornelias Kamera. „Ich bin glücklich, weil ich über den Shop unsere Traditionen wahren kann“, lässt er uns wissen. Foto: Mady Host

Wohin der Wind uns weht

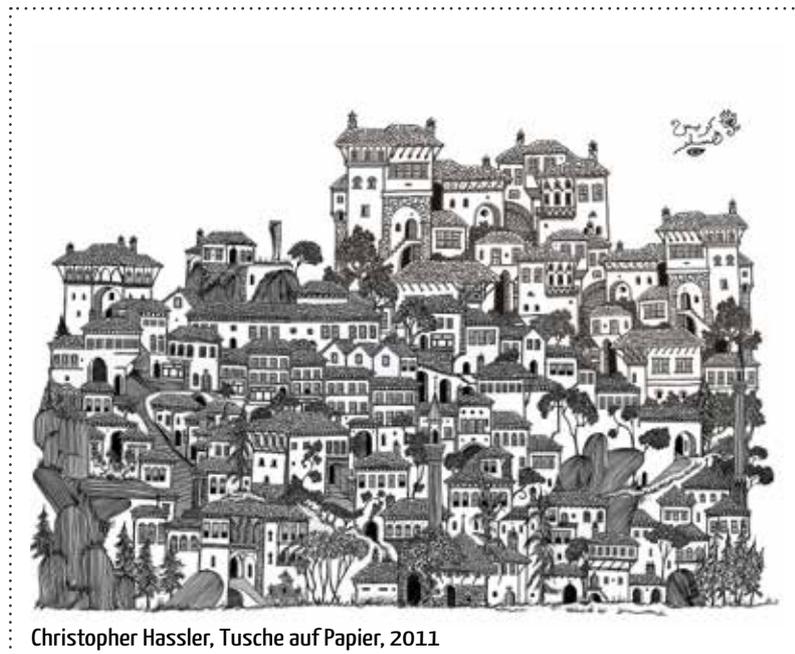
„Es hat schon seine Richtigkeit, hier zu sein, am Meer und nicht im Nationalpark“, stellen wir schließlich fest, denn Cornelia hat mich längst mit der Aussage trösten können, sie habe aus dem Bus heraus viel gefilmt, sodass wir nicht ganz ohne Natureindrücke aus der zurückliegenden Region nach Hause kehren werden.

Ja, der Wind weht uns dorthin, wo wir hingehören, und bläst manches Mal unsere gemachten Pläne davon. So soll es sein, auf Reisen und hin und wieder auch im Leben. Die tollen Dinge passieren, wenn wir loslassen und uns treiben lassen, wie ein Blatt im Winde ... Wie sagte es John Lennon so schön? „Leben ist das, was passiert, während du eifrig dabei bist, andere Pläne zu machen.“

... durch welchen außergewöhnlichen Zufall – oder besser: Schicksalsereignis – wir dann doch noch dort hinkamen, wo uns der Busfahrer dieses Tages, aufgrund von Missverständnissen nicht gebracht hat, verrate ich ebenfalls gern live.

Zurück im Herzen des Landes

Schätzungsweise sechzig Prozent der albanischen Bevölkerung sind Muslime, etwa zwanzig Prozent gehören der Orthodoxen Autokephalen Kirche an und um die fünfhunderttausend Anhänger zählt die Römisch-Katholische Kirche. Die religiöse Toleranz, welche für Albanien als typisch und einmalig auf dem Balkan gilt, verdeutlicht sich uns akustisch, als wir auf dem Skanderbeg-Platz sitzen und



Christopher Hassler, Tusche auf Papier, 2011

hören, wie der Muezzin zum Gebet ruft, während einige Meter weiter Kirchenglocken ertönen. Gläubige strömen in ihre Gotteshäuser, kommen wieder hinaus und mischen sich zu einer bunten Menschenmasse. Religiöse Feste werden in Albanien sogar gemeinsam begangen und selbst bei einer Heirat ist die Konfession nicht entscheidend. Kopftücher sahen wir in der ganzen Zeit übrigens kaum.

Nach zweieinhalb Wochen haben wir zwar verinnerlicht, dass wir mit dem Schütteln des Kopfes ein „Ja“ zum Ausdruck bringen und dass das Heben und Senken des Hauptes „Nein“ bedeutet, aber das hilft uns nichts, als wir versuchen, den richtigen Bus zum Flughafen zu bekommen. Einstündiges Herumgeirre und fünf verschiedene Auskünfte später sind

wir wieder (!) dort, wo wir eine Stunde zuvor die Suche anfangen und das, nachdem uns ein Busfahrer gratis mitgenommen und letztendlich korrekt abgesetzt hatte.

Rückblende ... kurz nach der Landung in Tirana vor zweieinhalb Wochen

Nach etwa einer halben Stunde haben wir die Taxifahrt vom Flughafen bis in das Zentrum zurückgelegt und kommen an einem Gebäude zum Stehen, das tatsächlich den Schriftzug unseres gebuchten Hotels trägt, aber von außen verdächtig chic aussieht. So edel hat das bei der Onlinebuchung aber nicht gewirkt. Egal, wir entlohnen den Taxifahrer und gehen zur Rezeption. Dort legen wir die Buchungsbestätigung auf den Tresen und erfahren, dass dies die

falsche Unterkunft ist. Es gebe in dieser Stadt insgesamt drei Hotels mit gleichem Namen. Großartig! Müde lassen wir die Schultern hängen, schielen nach draußen, unser Fahrer ist längst über alle Berge.

„Keine Sorge, das andere Hotel ist nicht weit entfernt“, baut uns der Rezeptionist auf, greift in seine Zigarettenschachtel und winkt uns nach draußen. Wir folgen ihm einige Meter, bis er uns an einer Kreuzung den Weg weist: „Da hoch, circa zehn Minuten Fußweg, dann seid ihr am Ziel“, verkündet er und atmet eine Qualmwolke aus.

Erleichtert, dass es nah zu sein scheint, machen wir uns auf den Weg und dann beginnt eine ein- und-a-halfstündige Irr-Runde durch die Nacht. Wie war das? „Kind, auch wenn das Land als sicher gilt, schleicht nicht im Dunkeln umher“ und: „Steigt nicht zu fremden Männern ins Auto!“ Zusätzlich zu den (üblichen) Mahnungen der Daheimgebliebenen, bin ich noch auf weitere Warnungen gestoßen, denn ich habe von ungesicherten Baustellen auf dem Bürgersteig und Löchern im Asphalt gelesen, die des Nachts nur mit Taschenlampen wahrzunehmen sein sollen. Es gibt diese Stolperfallen durchaus, doch die Straßenbeleuchtung macht ein rechtzeitiges Erkennen möglich. Vielmehr wundern wir uns über dunkle Bars, vor denen einige wenige Männer sitzen, die es nicht zu kümmern scheint, dass das Lokal längst geschlossen hat. Sie schauen uns an, sagen aber nichts, lassen uns in Ruhe passieren beziehungsweise wir bekommen Hilfe angeboten. Ein Mann, der gut Englisch spricht, will wissen, wonach wir suchen, zeigt uns den Weg. An einer Tankstelle fragen wir einen weiteren Mann, auch er hilft. Es bleibt immer das Gleiche: Wir fragen, bekommen eine Antwort, stellen fest, dass diese grundsätzlich von der Aussage des Vorgängers abweicht, betreten irgendwann vollkommen erschöpft ein großes Hotel. Der Rezeptionist beherrscht kein Englisch und hat keinerlei Idee, wo unsere Unterkunft sein soll. Während wir versuchen, mit ihm zu sprechen, nähert sich



Nachdem uns dieser Angler die Erlaubnis gegeben hat, ihn für unser Projekt abzulichten, und mir ohne Ausschweife klar macht, dass die Zeit mit seinem Fanggerät eine glückliche sei, sind auch wir glücklich.
Foto: Mady Host

ein Mitarbeiter vom Security-Dienst und erkundigt sich nach unserem Anliegen. „Kommt mit, ich fahre euch hin!“, bietet er an. Wir wechseln skeptische Blicke, er bemerkt das und erwidert:

„Keine Angst, ich gehöre zum Sicherheitsdienst, habe neun Monate in Deutschland Asyl gehabt und bin in eurem Land gut aufgenommen worden. Ich rufe meinen Chef an, teile ihm mit, dass ich wegfahre, denn mein Auto wird per GPS getrackt.“

Wir schauen zum Hotelmitarbeiter, der keinesfalls wirkt, als wäre er der Komplize eines Menschenhändlers und steigen ein. Unser Fahrer telefoniert, startet den Motor und

berichtet von seiner Zeit als Soldat in Afghanistan, Irak und Iran sowie als Asylant in Deutschland. Jetzt habe er eine Frau mit Baby und lebe wieder in Albanien.

Wir stoppen einmal, um einen Taxifahrer nach dem weiteren Weg zu fragen und landen tatsächlich vor dem Eingang des richtigen Hotels. Nicht ohne vorher mit dem Mitarbeiter an der Rezeption gesprochen zu haben, lässt uns unser Retter hineingehen und verabschiedet sich winkend.

Fazit: Jeder hat eine Antwort! Ob sie stimmt, erfährst du erst am Ende, weil jemand auftaucht, der dir erfolgreich hilft und dich ans Ziel

bringt. Unsere Anreise steht damit exemplarisch für die gesamte Zeit in Albanien. Wir haben diese Schlussfolgerung noch viele, viele Male gezogen ... und (nicht nur) dabei die tollsten Begegnungen gehabt. Eines haben die Albaner alle gemeinsam, sie wollen unbedingt unterstützen und sind wahnsinnig freundlich.

Ja, die Reise endet genauso, wie sie begonnen hat. Mit dem einzigen Unterschied, dass wir uns zwischenzeitlich verliebt haben in dieses kleine Land auf dem Balkan.

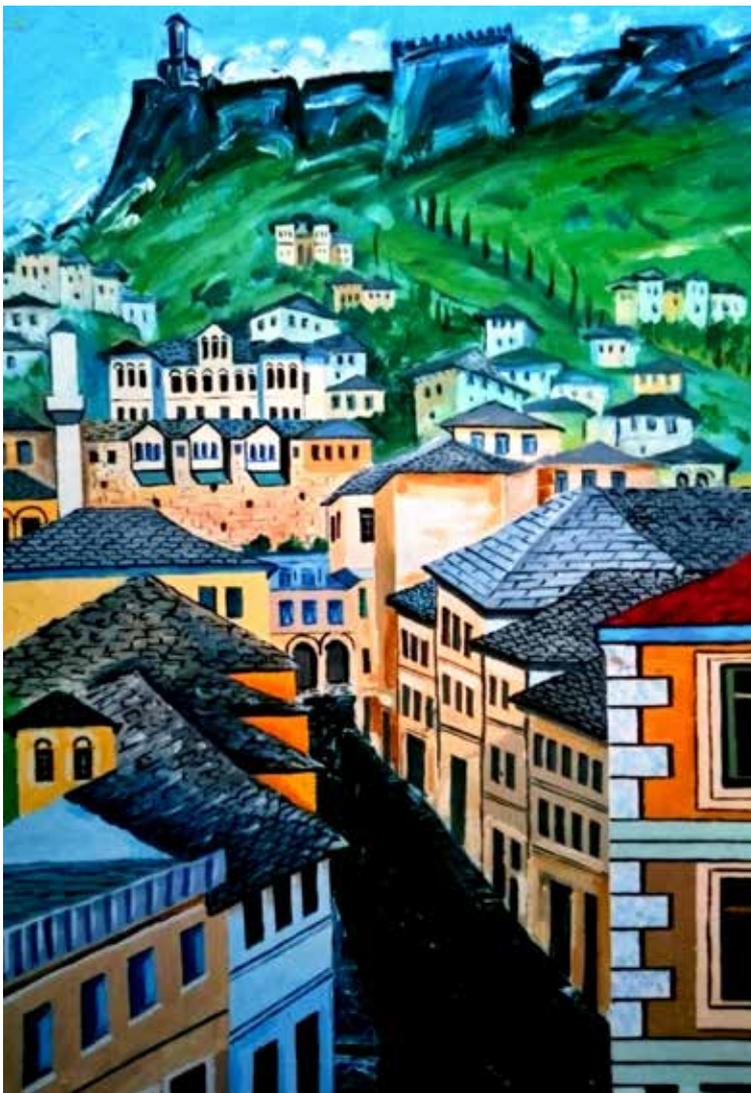
Und zum Schluss: Mein Glücksfazit

Albanien ist wirtschaftlich gesehen zwar arm, nicht aber menschlich. Tiefes, ehrliches Glück ist nun einmal nichts, was sich mit Geld erkaufen lässt. Freunde, Familie, eine funktionierende Dorfgemeinschaft, ein Hobby, ein angenehmer Job, Traditionen und ein friedliches Zusammenleben haben mir die befragten Albanerinnen und Albaner als Antworten auf die Frage nach dem Glück gegeben.

Noch mehr Erlebnisse und Fotos gibt es auf Mady's Webseite www.mady-host.de/fotos/reiselust-in-albanien.html zu finden. Dort kann man auch ihre Reisebücher über den Jakobsweg, über das Radwandern in Finnland, eine Zugreise durch Europa und ihre Heimatstadt Magdeburg einsehen.

Über sämtliche albanische Glücksmomente berichtet Mady in ihrem Albanien-Vortrag. Orte und Termine werden unter www.mady-host.de/termine bekanntgegeben. Mady hat ihre Albanien-Reise auch auf einer DVD dokumentiert, die man direkt bei ihr unter info@mady-host.de bestellen kann.

Wer dann immer noch nicht genug hat, kann Mady's kostenlosen Podcast „Reiselust mit Mady Host - Der Podcast für Ein- und Aussteiger“ unter www.mady-host.de/podcasts oder auch via iTunes und für Android-User über die podKatcher-App, podcast.de herunterladen. Jeden Montag gibt es eine neue Folge!



Azis Angoni, Aquarell auf Leinwand

Themenschwerpunkt Gjirokastra

Von Matthias Bickert

Gjirokastra ist wahrlich einzigartig. Ohne das heute nur knapp 20.000 Einwohner zählende Städtchen im Süden wäre die Geschichte Albaniens wohl ganz anders verlaufen - definitiv aber um einige wichtige Eckpunkte ärmer. Die aufgrund ihrer mit Steinschindeln gedeckten Häuser als "Stadt aus Stein" oder auch "Silberne Stadt" genannte Siedlung ist seit mehr als 1500 Jahren Ausgangsort der älteren wie der jüngeren Historie des heutigen Albaniens. Und auch heute spielt sie - trotz ihrer relativ geringen Größe - vor allem als touristisches Aushängeschild eine tragende Rolle in der Entwicklung des Landes.

Die Altstadt von Gjirokastra in strategisch günstiger Lage am Rande des Dropull war mit ihrer Burg seit der Antike, vor allem aber vom frühen bis späten Mittelalter ein strategisch wichtiger Ort und zeitweilig sogar Sandschak-Hauptstadt des Osmanischen Reichs. Aus dieser Zeit stammt auch heute noch der Genius Loci der Stadt: die einzigartige mittelalterliche Stadtarchitektur und Stadtanlage, die 2005 von der Weltgesellschaft als solche anerkannt und den UNESCO-Welterbetitel verliehen bekommen hat.

Aber nicht nur die gebaute Umwelt ist es, die die Bedeutung der Stadt unterstreicht, denn auch zahlreiche Charaktere, die nicht nur die albanische, sondern auch die europäische Geschichte mitprägten, stammen aus Gjirokastra: Neben Enver Hoxha und Ismail Kadare, die nur wenige Meter voneinander entfernt im Stadtteil Palorto aufgewachsen sind, sind dies z.B. die demokratische Freiheitskämpferin Musine Kokalari und der Gelehrte (und Gründungsmitglied der albanischen Akademie der Wissenschaften), Eqrem Çabej, deren beider Familien aus Gjirokastra stammen und prägende Jahre ihrer Kindheit in der Stadt verbrachten.

Von allen Gjirokastriter Persönlich-

keiten ist Enver Hoxha sicherlich die berühmteste, gemeinhin aber auch berüchtigtste Gestalt der Stadtgeschichte. Da es nicht der Stil der DAFG ist, historische Ereignisse und Persönlichkeiten durch Tot-schweigen zu übergehen, sollte in dieser Ausgabe auch ein Hinweis auf ihn nicht fehlen. Jedoch würde eine Debatte um seine Person die Grenzen dieses Heftes sprengen, so geben wir auf der letzten Seite lediglich einen „unverfänglichen“ Text aus seinen Erinnerungen sowie einer Abbildung des nur kurz auf dem "Sheshi Fantasia/Kodra" errichteten Denkmals um seinen Personenkult wieder.

Ismail Kadare hingegen hat seiner Geburtsstadt bereits mehrfach ein literarisches Denkmal gesetzt, insbesondere mit seinem Roman "Chronik in Stein" (Kronikë në gur, 1971) und später noch einmal mit dem 2008 erschienenen Buch "Ein folgenschwerer Abend" (Darka e gebruar). Beide Werke sind in zahlreiche Sprachen übersetzt und gerade ersteres machte Gjirokastra international schon lange vor der Ernennung zum Welterbe international bekannt. Diese unwirklichen Erzählungen mit trotzdem wahren Kern, sind auch ein Grund dafür, dass Besucher aus aller Welt nach Gjirokastra kommen, um sich selbst ein Bild über das manchmal sagenumwobene, manchmal bizarr anmutende Beschriebene zu machen. Hierzu nur zwei Auszüge aus "Chronik in Stein":

"Es war dies eine steile Stadt, vielleicht die steilste auf der ganzen Welt; alle Gesetze der Architektur und des Städtebaus waren von ihr über den Haufen geworfen worden. Weil sie derart steil war, konnte es vorkommen, dass sich die Fundamente des einen Hauses auf der Höhe des Daches eines anderen befanden, und gewiss war dies der einzige Ort der Welt, wo jemand, der am Straßenrand ausglitt, nicht in den Graben stürzte, sondern womöglich auf das Dach eines hohen Hauses. Es war dies wirklich eine sehr seltsame Stadt."

"Es war dies eine seltsame Stadt, die anmutete, als sei sie in einer Winternacht wie ein vorzeitliches Wesen plötzlich im Tal aufgetaucht und habe dann, unter großen Mühen emporklimmend, sich an den Abhang des Berges geschmiegt. Alles an dieser Stadt war alt und steinern, die Straßen und Brunnen ebenso wie die Dächer ihrer mächtigen jahrhundertealten Häuser, die mit grauen, riesigen Schuppen gleichenden Steinplatten gedeckt waren"

Wer durch dieses literarische Denkmal nicht Interesse bekommt, mehr über diesen wundersamen Ort zu erfahren, dem sei gesagt, Gjirokastra ist voll mit Denkmalen jeglicher Couleur. Gewordene, gesetzte, ungewollte - und so wird Gjirokastra selbst zu einem einzigen Denkmal. Nicht nur, dass im Welterbe um die 600 Einzeldenkmale zu einem Ensemble zusammengefasst sind, sondern auch zahlreiche weitere Denkmale wurden zur Erinnerung an Personen und Ereignisse in Gjirokastra errichtet - oder wie im Falle der Enver-Hoxha-Statue auch wieder zerstört.

All dies ist Grund genug, uns diesem außergewöhnlichen Ort eingehend zu widmen. Wir möchten Sie deshalb dazu einladen, unseren manchmal kritischen, manchmal nostalgischen, immer aber wohl reflektierten Betrachtungen über die Stadt aus Stein zu folgen. Wir haben dabei versucht, Beiträge zu finden, die historische Hintergründe, unbekannt Details, persönliche Einblicke aber auch allgemeine Überblicke und besondere Herausforderungen beschreiben. Dabei soll aber auch die Region Gjirokastra nicht zu kurz kommen, und so finden auch die Dörfer im Umland der Stadt ihre Berücksichtigung.

Gjirokastra als regionales Zentrum bis 1944

Einige Daten und Fakten

Von Michael Schmidt-Neke



Panorama der Stadteile Palorto und Varosh, 1943. Foto: Archiv

Gjirokastra ist eine mittelalterliche Stadt, die sich um die byzantinische Festung herum bildete; ihr ursprünglich griechischer Name bedeutet „Silberfestung“. Sie gehörte zum Despotat Epirus, bis die Osmanen sie 1417 – also schon vor Skanderbeg – einnahmen. Als sie eine Verwaltungsstruktur für ihre neuen albanischen Territorien aufbauten, wurde u.a. ein albanischer Sancak gebildet, dessen Zentrum Gjirokastra (türk. Ergiri) wurde. Die Stadt war somit gleich auf drei Ebenen Verwaltungszentren: im Sancak, im Vilayet und in der Nahije. Doch schon 1466 wurde das Zentrum des Sancaks nach Berat verlagert.

In der fast 500jährigen Zeit der osmanischen Herrschaft wechselte die Verwaltungsstruktur häufig. Später wurden die Vilayets die höhere, die Sancaks die niedrigere Ebene.

In der Schlussphase war der albanische Raum auf vier Vilayets aufgeteilt. Gjirokastra gehörte zum Vilayet Janina und war Sitz eines der vier Sancaks (die drei anderen waren Janina, Berat und Preveza). Für 1886 werden für die Stadt 6.800 Einwohner, davon 6.000 Muslime angegeben (Militär-Geographie 1886). Um 1900 hatte der Sancak Gjirokastra

rund 150.000 Einwohner, davon eine knappe Mehrheit Muslime (bei stark von einander abweichenden Daten, s. Bartl 1968, S. 79-81). Auf der unteren Verwaltungsebene war Gjirokastra Sitz einer von sechs Kazas innerhalb des Sancaks. Die Kaza hatte rund 30.000 Einwohner, davon 38 % Muslime. Die Stadt selbst war klar muslimisch geprägt: von ihren rund 9.000 Einwohnern waren 81 % Muslime.

In Sami Frashëris sechsbändiger Enzyklopädie in osmanischer Sprache (Ch(emseddine) Samy-Bey-Fraschery: Kamusü'l-A'lâm - Dictionnaire Universel d'Histoire et de Géographie. Konstantinopel 1889-1898) ist ein Artikel Gjirokastra gewidmet (zitiert nach der albanischen Übersetzung: Frashëri: 1988, Bd. 1, S. 265-267). Er gibt 8.160 Einwohner in 1.415 Häusern an. Die Stadt verfügte über 336 Läden, 9 Herbergen, mehrere Moscheen, 2 Tekkes (alevitische religiöse Gebäude), eine Medrese und eine Schule.

Beim Aufstand der Liga von Prizren (1878-1881) gegen Abtretungen albanischer Territorien an die Nachbarstaaten des Osmanischen Reiches wurde Gjirokastra das Zentrum der Liga im Süden (Bartl 1968, S. 118).

In Artikel 95 des „Organischen Statuts“, des nie in die Praxis umgesetzten Verfassungsentwurfes von Fürst Wilhelm (1914), war die Einteilung Albaniens in sieben Sanxhaks vorgesehen; der äußerste Süden des Landes sollte ein Sanxhak Gjirokastra sein, dem auch die çamischen Dörfer zugeschlagen werden sollten, die bei Albanien verblieben (Art. 98). Interessant ist, dass Vlora, der Regierungssitz der Provisorischen Regierung von 1912/13, nicht einmal mehr Sitz eines Bezirks werden sollte. Mittlere Verwaltungsebene sollte die Kaza (Kreis), untere die Nahi (Gemeinde) werden (Schmidt-Neke 2009, S. 98-99).

Im Grundsatz entsprach das der bisherigen osmanischen Rechtssituation.

Nach der sechs Jahre dauernden Diskontinuität des albanischen Staates 1914-1920 wurden zehn Präfekturen eingerichtet, eine davon war Gjirokastra. Sie hatte 1927 eine Ausdehnung von 4.142 km², 249 Dörfer mit 25.565 Haushalten und 127.550 Einwohnern. 62.186 davon waren Muslime, 65.319 Orthodoxe. Die Präfektur war in sechs Unterpräfekturen sowie Gjirokastra als Zentrum eingeteilt. Die Präfekten wurden von der Regierung eingesetzt und wechselten sehr schnell: für 1925-26 werden bereits drei Amtsinhaber genannt.

Für die Stadt selbst werden 9.578 und 10.184 Einwohner genannt, davon 8.646 Muslime (Selenica 1928/2002, S. 273 ff.).

Exakte Einwohnerdaten sind schwierig, wenn selbst in ein und demselben Buch verschiedene Zahlen genannt werden. Vergleicht man die Bevölkerungsentwicklung der albanischen Städte von 1923 bis 1938, hatte Tirana, seit 1920 Hauptstadt, natürlich die stärkste Zunahme von rund 11.000 auf 25.000. Die meisten Städte nahmen in geringerem Maße zu, nur Korça, das 1923 mit 25.600

Einwohnern die größte Stadt war und 1938 nur noch 21.200 Einwohner hatte, und Gjirokastra nahmen ab: in Gjirokastra wohnten 1923 8.906 Menschen, 1938 8.820. Es wurde jetzt von Vlora abgehängt, das 1923 knapp 6.000, 1938 knapp 10.000 Einwohner hatte (Miho 2003, S. 58). Eine andere Quelle gibt allerdings 10.400 Einwohner an (Urban 1938, S. 113). Auf jeden Fall hatte Gjirokastra noch in etwa dieselbe Einwohnerzahl wie um die Jahrhundertwende; erst nach dem II. Weltkrieg überschritt es die 10.000er Marke dauerhaft.

Soziale und kulturelle Infrastruktur

Welche soziale und kulturelle Strukturen waren in Gjirokastra zu dieser Zeit vorhanden? Das Staatshandbuch von Teki Selenica gibt dazu Auskunft. Theater oder Kinos waren nicht vorhanden. Gjirokastra verfügte über

mehrere Grundschulen und ein Gymnasium, daneben gab es griechische Privatschulen.

Es standen in der Unterpräfektur nur sechs Ärzte, fünf Apotheker und ein Zahnarzt zur Verfügung sowie eine Krankenstation mit 15 Betten, die für die gesamte Präfektur zuständig war.

Der Markt von Gjirokastra hatte ein sehr weites Einzugsgebiet. Die Stadt hatte natürlich viele Handwerksbetriebe, darunter eine Druckerei. 1927 werden in der gesamten Unterpräfektur eine Druckerei, 3 elektrische Mühlen, 47 Schuster, 25 Schneider, 15, Tischler, 8 Schmiede, 4 Silberschmiede, 7 Konditoren, eine Näherei, 24 Manufakturen, 25 Kutscher, 23 Bäckereien, 38 Cafes, 14 Barbieri, 7 Gerber, 4 Uhrmacher, 25 Metzger, 14 Tabakhändler, 4 Schankwirtschaften, 7 Hotels, 4 Herbergen, 2 Büchsenmacher, 5 Maler u.a. gelistet.

Quellen

Peter Bartl: *Die albanischen Muslime zur Zeit der nationalen Unabhängigkeitsbewegung (1878-1912)*. Wiesbaden 1968. Albanische Forschungen 8.

Sami Frashëri: *Vepra*. 2 Bde. Tirana 1988

Koço Miho: *Shqipëria*. Vështrim urbanistik (1912-1944). Tirana 2003

Militär-Geographie. *Macedonisches Becken mit dem albanesischen Küstengebiete*. Wien 1886

Michael Schmidt-Neke (Hrsg.): *Die Verfassungen Albaniens*. Wiesbaden 2009. Albanische Forschungen 28.

Teki Selenica: *Shqipria me 1927 – L’Albanie en 1927*. Reprint Tirana 2002 der Erstausgabe Tirana 1928

Martin Urban: *Die Siedlungen Südalbaniens*. Öhringen 1938



Azis Angoni, Aquarell auf Leinwand



Stavri Çati, Aquarell auf Leinwand, 2009

Die Welterbestadt Gjirokastra: eine Bestandsaufnahme

Von Matthias Bickert

Schon zu spätbyzantinischer Zeit thronte auf einem Bergsporn des Mali i Gjerë die steingraue Zitadelle von „Argyrokastró“ über dem Drinostal. Dieses Bild unterstrich schon damals die Bedeutung der Siedlung als wichtigster Handelsplatz des Dropull. Mit der Eroberung durch die Osmanen im Spätmittelalter wurde „Argirikasri“ bzw. „Ergiri“ dann kurzzeitig Hauptstadt der albanischen Gebiete des Osmanischen Reichs. Auch wenn die Stadt schon bald ihren Hauptstadtstatus an Berat verlor, wuchs sie in der Folgezeit stark an und neue Wohnhäuser mussten außerhalb des gut geschützten Burggeländes Platz finden. Im 15. Jahrhundert entwickelte sich so direkt unterhalb des Uhrturms ein erster Basar. Dieses, heute älteste Stadtviertel Gjirokastras, zeugt mit dem Namen „Pazari i Vjetër“ noch von seiner damaligen Funktion.

Gab es in Gjirokastra um 1430 nur 163 Häuser, so waren es dementsprechend 1580 bereits 400 Gebäude. Die Stadt wuchs aber auch danach beständig weiter, so dass sich 1670 innerhalb der Burg ca. 200 mehrstöckige, schiefergedeckte Häuser befanden und im ganzen Stadtgebiet rund 2000 Gebäude standen, die sich auf die acht Hügel und Täler in der Umgebung ausgebreitet hatten. Auch in den folgenden Jahrhunderten wuchs die Siedlung, die gerne von wohlhabenden Bürokraten des Osmanischen Reichs bewohnt wurde, weiter an. Ali Pascha, der 1812 die Stadt erobert hatte, ließ die Burg bis zu ihrer heutigen Größe umfassend ausbauen und machte Gjirokastra mit einer Besatzung von 5.000 seiner Soldaten zu einer Festung für seine Machtphantasien.

Aus dieser Zeit stammt auch ein stattliches, 10 km langes Aquädukt, das die Wasserversorgung der Burg sicherstellen sollte und auf Gemälden aus dieser Zeit seine beeindruckende Größe erahnen lässt (siehe Umschlagseite hinten). Heute sind

davon allerdings nur noch wenige Reste zu sehen. Schon 1822 wurden Stadt und Burg jedoch von Sultan Mahmud II. zurückerobert. Mit dem ausgehenden 19. Jh. war das Ende des Osmanischen Reichs jedoch so weit eingeläutet, dass auch Gjirokastras Bedeutung nicht mehr weiter wuchs und so lag die Einwohnerzahl Stadt 1929 weiterhin bei nur ca. 10 000 Einwohnern (vgl. Gilkes et al. 2009: 27; Koch 1989: 257, Riza 1978, Redemann 1984: 44 & 61f).

Die Altstadt, ihre funktionale Einheit und Architektur

Auch wenn diese kurze Zusammenfassung der Gjirokastraer Stadtgeschichte nicht ansatzweise gerecht werden kann, so zeigt sich daran dennoch, dass ihre Hochphase insbesondere das ausgehende 18. und frühe 19. Jahrhundert umfasst. Aus dieser Zeit stammen die typischen Gebäude der Altstadt, welche die spätere, von Emin Riza bereits 1961 konzeptionell erarbeitete Museumsstadt bzw. das Welterbe von 2005 umfasst. Die turmhaften „Kulla“ (Türkisch: kule), Wehrhäuser, die sich heute noch v.a. in den nordalbanischen Alpen finden lassen, fallen durch ihren massiven festungsartigen Baustil den Besuchern der Stadt sofort ins Auge. Grund dafür sind die damaligen, vielfältigen Bedrohungen, darunter auch die Angst vor Blutrache, welche bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in Südalbanien verbreitet war. Im Vergleich zu ihren Brüdern im Norden, sind die Gjirokastraer Kulla jedoch so aufwändig gestaltet, dass sie sich von allen anderen Gebäudetypen Albaniens stark unterscheiden.

Als klassische Bauperiode des Gjirokastraer Wohnhauses gilt die Zeit zwischen 1800 und 1830 (vgl. Redemann 1986: 61; Riza 1978). Erst Ende des 19. Jahrhunderts verschwand die Notwendigkeit, die Gebäude massiv gegen Angriffe schützen

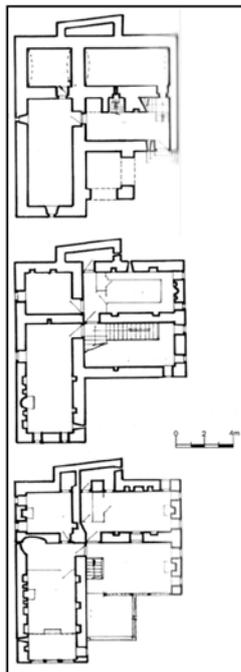
zu müssen, weshalb z.B. das mit zahlreichen Fenstern ausgestattete sogenannte „Angonate-Haus“ aus dem Jahr 1881, darauf hindeutet, dass der Schutz vor Feinden später nicht mehr der leitende Gedanke bei der Konzeption der Gebäude darstellte. Dies änderte aber nichts an der schieren Größe der Bauten: Je nach Familiengröße konnten so in einem Kullë 30 bis 40 Personen unter einem Dach zusammenleben.

Betritt man den Hof eines dieser Gebäude - besonders imposant sind hier z.B. das Skendulate-Haus oder das Zekate-Haus, beide im Stadtteil Palorto gelegen - so fällt neben ihrer beeindruckenden Höhe v.a. die besondere Architektur aus Holz und Stein auf. Steinbögen am Eingang, die überdachten Portale, kleine Luken in den 70-120 cm dicken Grundmauern, Holzfenster, stark überhängende Dächer - diese architektonischen Elemente bilden mit der Gesamtkomposition der Häuser und ihrer Umgebung eine perfekte Symbiose aus Topographie und Anpassung an die gesellschaftlichen Gegebenheiten ihrer Zeit. Ein paar Beispiele hierzu: Gjirokastra befindet sich in einer seismisch aktiven Zone, weshalb bereits vor mehreren hundert Jahren auf Erdbebensicherheit geachtet wurde. So sind in den Grundmauern jeweils alle 80-120 cm Streben aus Pinienholz eingezogen, um ihnen Elastizität zu verleihen (vgl. Riza 1981: 130).

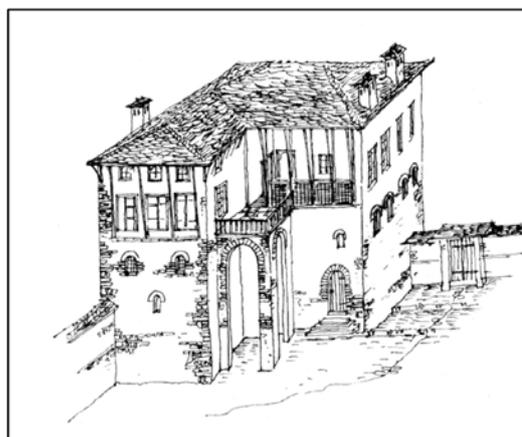
Die Lage, hoch oben am steilen Berghang war zudem bestens geeignet, um gerade aus den oberen Stockwerken und der offenen „Oda“ über den Dropull blicken und somit potentielle Gefahren vorhersehen zu können. Gleichzeitig konnten in den unteren, dem Hang anliegenden Räumen Vorräte gelagert und in einer Zisterne Wasser für mehrere Wochen bereitgehalten werden. Der natürliche Kühltank der großen Wehrhäuser befand sich dabei neben der Kälte abgebenen

Wand des Wasserspeichers - dieser wiederum wurde über ein Dachrinnensystem gespeist. Im regenreichen Gjirokastra wurde dabei das Wasser durch die Kalksteinschindeln der großen Dächer natürlich gereinigt, bevor es in der Zisterne im Keller des Gebäudes aufgefangen wurde.

Im kühlen Vorratsraum nebenan hielten sich auch Milch- und Fleischprodukte mehrere Tage lang frisch. Ebenso befand sich z.B. im hinteren Teil des Skendulate Hauses ein Bunker, der durch eine Rückwand aus Bergmassiv und eine Decke aus Steinplatten im Falle einer Belagerung zusätzlichen Schutz bot. Direkt darüber lag mit der Küche ein Wirtschaftsraum, für den ein Steinboden ebenso praktisch war. Auch waren die Jahreszeiten in der Architektur des Gebäudes berücksichtigt: so dienen die Räume im ersten Stock dem Aufenthalt während der kühlen Wintertage, während die offeneren Räume im Obergeschoss insbesondere im Sommer genutzt wurden. Dort befand sich i.d.R. auch der prachtvollste Raum, der im Falle von Familienfesten nicht selten mit aufwändigen Kassettendecken, verzierten Wandschränken und einem bemalten und stuckierten Kamin ausgestattet war. Dabei deuten z.B. zwei Deckenrosen, ein erhöht gesetzter Divan und Fruchtbarkeitssymbole in Form von Granatapfelblüten daraufhin, dass darin insbesondere Hochzeitsfeiern stattfanden. Neben der



PLAN OF THE HOUSE



SKETCH OF THE HOUSE

Beispiel eines Einflügelhauses (das sog. „Çene-Haus“). Aus: UNESCO 2008: 448

Größe der Gebäude, ihren bemalten Außenwänden, den Holzverzierungen und Vertäfelungen (ein prachtvolles Beispiel ist hier das sog. Fico-Haus im Stadtteil Varosh) konnte man den Reichtum einer Familie auch daran ablesen, wie viele Kamine ein Gebäude besaß. So deuten die neun Kamine des Skendulate-Hauses darauf hin, dass seine Besitzer ausreichend Mittel zur Verfügung hatten, auch bis zu neun Räume heizen zu können.

Diese sowie etliche weitere „sozio-architektonischen“ Zusammenhänge lassen erahnen, welche Mikrokosmos die Gjirokastrer Kulla abbilden. Gleichzeitig erklärt es, warum jedes Gebäude in der Altstadt eine eigene, individuelle Architektur und Raumaufteilung hat. Dieser einzigartige regionale Bautypus ist es auch, welchem die Altstadt von Gjirokastra den Welterbestatus verdankt (sog. Welterbe-Aufnahmekriterium Nr. iv). Als weiter Grund für die Einschreibung gilt das Aufnahmekriterium Nr. iii, das anerkennt, dass „die Altstadt von Gjirokastra [...] ein herausragendes Zeugnis einer langlebigen und beinahe verschwundenen Gesellschaft und Lebensstils [ist], welche von der Kultur und den Traditionen des Islams der osmanischen Periode beeinflusst wurden“ (vgl. UNESCO 2008: 1).



Pellumb Puci, „Liqeni i Virojt“, Öl auf Leinwand, 2015

Das Welterbe von Gjirokastra und sein heutiger Zustand

Der 2005 erfolgten Eintragung des Welterbes wurde die detaillierte Referenzstudie von Emin Riza über die Architektur Gjirokastras zu Grunde gelegt (erschieden 1981

als Buch "Qyteti-muze i Gjirokastrës"). Auf Basis dessen wurde das Denkmalkonzept festgelegt, welches 1961 auf dem für die damalige Zeit auch international sehr progressiven Konzept des Ensembleschutzes einer ganzen Altstadt basiert: Dabei wurde die Entwicklungslinie des Gjirokastraer Wohnhauses von einem einfachen, sog. perpendikularen (= viereckig-senkrechten) Grundriss über das Einflügel- bis hin zum sog. Zweiflügelhaus und noch komplexeren Strukturen, nachvollzogen (vgl. Abbildung S. 19 und diese Seite). Die einflügelige Variante ist die am weitesten verbreitete Architekturform in Gjirokastras Altstadt. Mit Beginn des 18. Jahrhunderts bildete sich die monumentale Bauweise im zweiflügeligen Grundriss heraus, wodurch die Gebäude bis zu vier Stockwerke besitzen konnten.

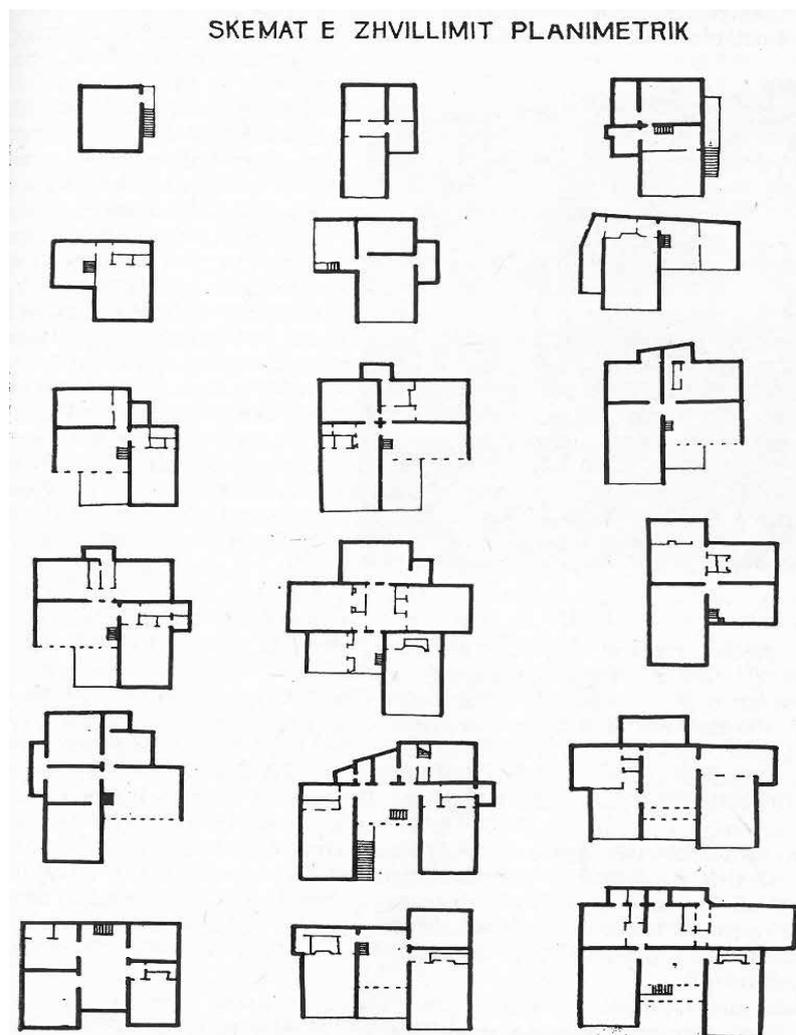
Emin Riza hat bei seiner Aufnahme versucht jeweils ein repräsentatives Beispiel jeder Entwicklungsphase unter besonderen Schutz zu stellen. Dieser besondere Schutz umfasst sowohl das äußere Erscheinungsbild der Gebäude wie auch deren Inneres - also die Raumaufteilung und ihre Funktionalität sowie Einzelelemente (z.B. hölzerne Wandschränke, Decken, Fußböden oder Kamine). Diese in ihrer Gesamtheit geschützten Gebäude entsprechen der ersten Denkmalkategorie. Darüber hinaus gibt es Gebäude der zweiten Denkmalkategorie. Sie machen einen Großteil der Gebäude der Altstadt aus und stehen unter Ensembleschutz, d.h. dass nur deren äußeres Erscheinungsbild, also insbesondere die Fassade und die Dachkonstruktion unter Schutz stehen. Diese Einteilung wurde 2005 in die Welterbenominierung Gjirokastras übernommen und schließlich 56 Denkmale (darunter zwei Kirchen, eine Moschee sowie die Burg) der ersten und um die 600 Denkmale der zweiten Kategorie registriert (UNESCO 2008: 381 f. u. 388 f.).

Neben den charakteristischen Wohngebäuden und der Burg ist vor allem der „sehr gut erhaltene Basar“ das herausragende Element der Altstadt. Er gilt als perfektes Beispiel eines osmanischen Basarviertels (UNESCO 2008: 423). Dies meint damit die

auch heute noch als "Qafa e Pazarit" bekannten Straßenzüge im Zentrum der Altstadt, welcher während des starken Wachstums des Stadtgebiets Anfang des 17. Jahrhunderts von seinem ursprünglichen Standort am heutigen Pazari i Vjetër in offeneres Gelände verlegt wurde. Gemeinsam mit der an seinem westlichen Ende befindlichen Moschee nimmt er ab dann die neue Zentrumsfunktion der Stadt ein. Dieses starke Wachstum lässt sich auch an der Bezeichnung des Stadtteils „Varosh“, nördlich des heutigen Basars ablesen, ein albanischer Terminus für die Ausbreitung eines Siedlungsgebiets in offeneres Terrain ist (vgl. Lulo 2001: 169). Im Gegensatz zu den frei stehenden Kulle besteht der Basar aus homogen gestalteten Gebäuden, die wie Reihenhäuser

direkt aneinander angrenzen und im Erdgeschoss Geschäftsräume haben.

Die Burg, sicherlich das markanteste, da größte Einzeldenkmal der Stadt, hat nach dem Verlust ihrer Funktion als bewohntes Stadtviertel in jüngster Vergangenheit diverse neue Nutzungen erfahren. Seitdem dem Kommunismus beherbergt sie das nationale Waffenmuseum und seit 2012 ein weiteres, modernes Museum über die Geschichte des Dropull und die Region Gjirokastra. Schon unter König Zogu wurde in den 1930er-Jahren die Burg um ein Gefängnis erweitert, das noch bis 1968 zur Inhaftierung politischer Gefangener genutzt wurde. Das Baumaterial hierfür wurde dem damals schon nicht mehr funktionalen Aquädukt entnommen. Auch



Entwicklungslinien der Grundrissstrukturen des Gjirokastraer Wohnhauses. Aus: Riza 1981: 61



Die mosaikartige Sanierungslage der historischen Gebäude ist keine Seltenheit. Foto: Matthias Bickert

dies ist heute ein Museum. Weithin bekannt ist auch das US-Militärflugzeug, welches aufgrund technischer Probleme im Jahr 1957 in Tirana notlanden musste und seit 1969 als "Schlag gegen den Imperialismus" auf der Burg ausgestellt wird. Die Burg ist somit hauptsächlich von touristischem Interesse, nicht zuletzt auch wegen ihrer Funktion als Aussichtspunkt, welcher bedeutende Sichtachsen auf die Stadt bietet (UNESCO 2008: 421).

Von den einst 15 Moscheen während der osmanischen Blütezeit der Stadt ist heute nur noch die Moschee am Ende des neuen Basars vollständig erhalten. Während zwei noch vor der kommunistischen Zeit entfernt wurden, wurden zwölf weitere im Zuge der albanischen Kulturrevolution zerstört (vgl. Gilkes et al. 2009: 33 u. 52). Darüber hinaus besitzt Gjirokastra im Bereich der "sieben Quellen" (7 Krojnte) im Stadtteil Meçite noch einen der wenigen Hamams Albaniens. Zusammen mit einer ehemaligen Moschee (erkennbar an dem Erker des geschleiften Minarets), die seit dem Kommunismus als Wohnhaus genutzt wird, bildet es ein häufig übersehenes osmanisches Ensemble unweit des Sheshi Çerçiz Topulli. Gegenüber der Altstadt und über der Neustadt liegen auf den sog. "Tuffhügeln" mehrere Bektashi-Türben (eine weitere befindet sich innerhalb der

Burgmauern). Ebenso selten besucht ist die St. Michaelskirche (auch Erzengelskirche genannt), die neben der wesentlich bekannteren Kirche St. Sotir im Stadtteil Pazari i Vjetër, die zweite Orthodoxe Kirche des Welterbes darstellt. Sie liegt etwas außerhalb der Altstadt, unweit des Kreisverkehrs am Westende des Boulevards.

Die gerade einmal ca. 20.000 Einwohnern zählende Museumsstadt und damit das heutige Welterbegebiet umfasst insgesamt eine Größe von 162,5 ha. Das ist ein erheblicher Teil des Stadtgebiets (s. Karte oben). Im Vergleich dazu: Das Welterbegebiet der Altstadt von Bamberg ist 144 ha groß (bei ca. 71 000 Einwohnern), das von Regensburg 183 ha (bei ca. 138 000 Einwohnern). Die Pufferzone, also das Gebiet, in dem Neubauten leichter möglich, sich aber ebenso harmonisch in die Stadtlandschaft einfügen müssen, erstreckt sich zusätzlich über weitere 94,7 ha (vgl. UNESCO 2008: 341).

Der Schutz der Altstadt und ihre Herausforderungen

Neben der Siedlungshistorie und der architekturgeschichtlichen Relevanz gilt es auch den augenscheinlichen Besonderheiten, wie etwa den Sichtachsen auf die Dachlandschaft und der Ansicht der Altstadt als Ganzes, die im steilen Terrain des Mali i

Gjerë eingebettet ist, Beachtung zu schenken. Die grauen Steinfassaden der Burg, die Grundrissmauern der Wohngebäude mit ihren grauen steinschindelgedeckten Dächern sowie die pittoresk mit Mustern aus schwarzen und weißen Steinen gepflasterten Straßen machen die Einzigartigkeit der historischen Altstadt aus. Sie sind ein wesentlicher Grund dafür, dass die Weltgesellschaft in Vertretung der UNESCO dem Gesuch des albanischen Staates statt gegeben und Gjirokastra den so begehrten Status des Welterbes verliehen hat. Während sich der ursprüngliche Ansatz der UNESCO, einen global gültigen Denkmalstatus zu schaffen, der weltweit gleiche Schutzkategorien umfasst und nationales Denkmalrecht verpflichtet, Kulturgüter besonderer Bedeutung für die gesamte Menschheit zu sichern und zugänglich zu machen, tritt für die Länder und Städte heute vor allem die Möglichkeit der touristischen Inwertsetzung des Welterbetitels in den Vordergrund.

Zwar lassen sich der globale Schutzgedanke und das national-lokale touristische Interesse nicht einfach voneinander trennen, da aber nur eine gut erhaltene Welterbestätte auch optimale touristische Anziehungskraft verstrahlt, entstehen hierdurch jedoch Interessenskonflikte, die sich an vielen Welterbestätten ablesen lassen. In Gjirokastra stellt der Erhalt dieser unterschiedlichen Elemente des Welterbes aufgrund der heute so verschiedenen Zuständigkeiten hierfür aber eine besondere Herausforderung dar.

Als Emin Riza das Konzept der Museumsstadt entwarf, waren alle kulturhistorisch wertvollen Elemente (inkl. der Innenausstattungen der Denkmale der ersten Kategorie) dem Zentralstaat unterstellt. Bis zum Systemwechsel befand sich aufgrund des enormen monetären und handwerklichen Investments durch die PPSH ein Großteil der historischen Stadtviertel in einem akzeptablen bis guten Erhaltungszustand. Mit der Kreditvergabeinstitution Komunalja und dem Restaurierungsbüro ATL (kurz für „Atelier e Restaurimit“) bestanden zu dieser Zeit

zwei zentrale Einrichtungen, die für Restaurierungsmaßnahmen zinslose Kredite mit Laufzeiten von mehreren Jahrzehnten an die Bewohner vergaben und durch die die Arbeiten fachmännisch durchgeführt wurden. Gjirokastra kam damit besondere Aufmerksamkeit im Rahmen der kommunistischen Kulturpolitik zu.

War während der Diktatur der Erhalt der Gebäude somit im Zuge der sozialistischen Planwirtschaft und der zentralen Steuerung funktionaler Zusammenhänge der Stadt leicht möglich, wandelt sich dieses Bild mit dem Systemumbruch drastisch: Die noch erhaltenen Sakralbauten sind im Besitz der entsprechenden Religionsgemeinschaften, die Infrastruktur untersteht der Stadtverwaltung, die Burg der Zentralregierung und die Wohnhäuser gehören Privatpersonen. Hinzu kommt ein mit der postsozialistischen Transformation einsetzender Wandel der funktionalen Beziehungen zwischen Stadt und Umland sowie zwischen Alt- und Neustadt. Kurzum, das Setting ist weitgehend identisch mit allen anderen lebendigen Altstädten der

westlichen Demokratien.

Waren vor 1991 Restaurierungsmaßnahmen nicht selten staatlich angeordnet und wurden ebenso staatlich durchgeführt, überforderten die ab 1991 einsetzenden Prozesse die politischen und bürokratischen Akteure völlig. Die Bewohner der Altstadt nutzen diese neu- bzw. zurückgewonnene Freiheit verständlicherweise extensiv, um die inzwischen oftmals rückständigen Infrastrukturen ihrer Gebäude durch drastische Modernisierungsmaßnahmen zu ersetzen. Dabei bleibt jedoch vom gewachsenen historischen Erbe (gerade an den auch im Innenraum geschützten Gebäuden der ersten Denkmalkategorie) oftmals nicht mehr übrig als ein Gebäudegrundriss. Es fehlt seitdem an geeignetem Personal, funktionierenden staatlichen Institutionen sowie monetären Mitteln, um diesen Veränderungsprozess in für alle Stakeholder - das sind neben UNESCO, Staat, Bewohner inzwischen auch die steigende Anzahl an Touristen - verträgliche Bahnen zu lenken. Dies lässt sich an der Altstadt Gjirokastra

eindringlich ablesen.

Fluch und Segen: Gjirokastras Dächer und Dachlandschaft

Um Gjirokastras alarmierenden Erhaltungszustand zu verstehen, bedarf es auch eines kurzen Blicks auf die so charakteristischen wie auch fragilen Dachkonstruktionen der historischen Gebäude: Aufgrund des hohen Auflagegewichts der Kalksteinschindeln von 240-400kg/m² wird eine Vielzahl an Holzstämmen - idealerweise aus mehrere Jahre abgelagertem Pinienholz - im Dachwerk verbaut (vgl. Riza 1981: 137 ff.).

Trotz der umfassenden staatlich angeordneten, devisenverschlingenden Restaurierungen zwischen 1961 und 1990 befindet sich inzwischen ein Großteil der Gebäude wieder in einem schlechten bis sehr schlechten Erhaltungszustand. Dies zeigt, dass gerade die Dächer der Altstadt eine konstante Fürsorge und ggf. Ausbesserungsarbeiten im Abstand von nur wenigen Jahren benötigen. Durch das Wechselspiel



Pellumb Puci, Öl auf Leinwand, 2017



Ein beträchtlicher Riss geht durch die Burgmauern. Foto: Kreshnik Merxhani

von Sonneneinstrahlung und Kälte oder nach Regengüssen, die durch die sehr feuchten Herbst- und Wintermonate und den Steigungsniederschlag am Mali i Gjerë häufig und v.a. intensiv auftreten, können sich Steinschindeln schnell verschieben. Bei Wassereintritt werden die Holzdachstühle dann schnell morsch, insbesondere wenn minderwertiges oder nicht ausreichend abgelagertes Holz verwendet wurde. Der Einsturz der tonnenschweren Dächer ist in diesem Fall fast nicht mehr aufzuhalten, was häufig zu einem Totalverlust der darunter liegenden Gebäudeteile führt. Gerade leer stehende Gebäude, wovon es in Gjirokastra nach der massenhaften Abwanderung in Richtung Griechenland während der letzten 25 Jahre zahlreiche gibt, sind hiervon besonders betroffen.

Wie prekär die Sanierungslage der Stadt ist, verdeutlicht die Karte S. 19. Im Rahmen eines Projekts mit der NGO Cultural Heritage without Borders (CHwB, chwb.org/albania/) konnte ich 2015 mehrere Karten erstellen, die die Bewertung der Gebäudezustände in der Altstadt durch ein Team von Restaurierungsarchitekten abbildet. Gerade Wohngebäude zeichnen sich dabei durch einen schlechten (orange) oder gar sehr schlechten Erhaltungszustand (roten) aus. Insgesamt betrifft dies 169 der ca. 600 Denkmale und damit mehr als jedes vierte(!) Gebäude der Altstadt (vgl. Karte S. 25).

Im Rahmen meiner Doktorarbeit kam ich 2014 nach umfassender Sichtung aller Gebäude im Welterbeareal zu dem Schluss, dass die historischen Wohnhäuser Gjirokastras grob in verschiedene Kategorien eingeteilt werden können. Demnach sind ca. 50 % der Gebäude stark, teilweise bis zur Unkenntlichkeit transformiert. Die finanziellen Mittel hierfür stammen häufig aus einer eigenen Emigrationsphase der Bewohner oder von emigrierten Familienmitgliedern. Ca. 25% stellen (die zuvor erwähnten) beinahe im unveränderten aber desaströsen Zustand befindlichen Gebäude bzw. bereits verfallene Häuser dar. Wo noch möglich, werden diese zumeist von Personen (z.B. Rentnern) bewohnt, deren finanziellen Mittel die Kosten für den Erhalt des Gebäudes nicht abdecken. Denkmalgerecht restaurierte Gebäude machen nur ca. 3-5 % der historischen Häuser aus. Sie sind entweder im Besitz solventer Bewohner, die sich über denkmalgerechte Schutz- und Restaurierungsmaßnahmen informiert haben, oder wurden aufgrund ihrer hohen Wertigkeit von NGOs beziehungsweise staatlichen Einrichtungen restauriert.

Zusätzlich muss in der Altstadt von ca. 20 % informellen Neubauten ausgegangen werden. Aufgrund der Größe vieler Häuser lassen sich vor allem bei den Gebäuden der ersten Kategorie auffallende Phänomene beobachten. Im Zuge der Re-Privatisierung der Gebäude

konnten Familien auch Teilbereiche oder einzelne Wohnungen in Denkmälern erwerben. Es kann somit vorkommen, dass ein Haus, das ursprünglich im Besitz von nur einer Familie war, heute von bis zu acht unterschiedlichen Familien bewohnt wird. Die typischen Zweiflügelhäuser wurden beispielsweise pro Flügel auf verschiedene Familien aufgeteilt, aber auch einfache oder einflügelige Gebäude wurden in mehrere Wohneinheiten unterteilt und an unterschiedliche Neubesitzer verkauft. Dies führt bisweilen dazu, dass die Restaurierungslage eines einzelnen Hauses je nach Wohneinheit sehr stark variiert. Gemeinsame Ansätze, das Gebäude zumindest in der Außenfassade homogen oder gar den Dachstuhl in der gleichen Form zu erhalten (nicht selten grenzt damit ein Flachdach an ein halbes Satteldach), gibt es nur in Ausnahmefällen. In Extremfällen besteht ein Haus dann aus einem restaurierten, transformierten und einem ruinösen Gebäudeteil (vgl. Abb. S. 21).

Während der 35. Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees im Jahr 2011 sowie zwei Jahre später, in der 37. Sitzung des Komitees, wurde der Aspekt der problematischen Sanierungslage und der illegalen Gebäude bzw. Umbauten deutlich angesprochen. In der Erklärung heißt es, das Komitee habe u.a. „größte Bedenken“ aufgrund einer anhaltenden illegalen Bautätigkeit und deren Ausmaß. Darüber hinaus werde kein Fortschritt bei der Entwicklung und Umsetzung eines Aktionsplanes, der diese Missstände angeht, erzielt (vgl. UNESCO 2013: 118 f.; UNESCO 2011: 152 f.).

Der albanischen Dynamik sei Dank, haben sich in den vergangenen drei Jahren jedoch erste erkennbare Änderungen in der Situation ergeben, von denen folgende positive Entwicklungen besonders hervorzuheben sind: Durch den steigenden Tourismus, der ganz Albanien und damit auch Gjirokastra betrifft, können immer mehr Menschen Einkommen aus dem Tourismus generieren. Waren es bei meiner Evaluation 2014 noch nicht einmal 5 % der Bewohner, die direkt oder

indirekt vom Tourismus profitierten, so ist diese Zahl in Anbetracht der zahlreichen neuen Geschäfte, Hotels und Gästehäuser sowie Restaurants in der Altstadt definitiv signifikant gestiegen. Zudem gibt es mit den sozialistischen Kommandotunneln, die hinter der Stadtverwaltung liegen, noch ungenutzte touristische Potenziale, die einen mehrtägigen Aufenthalt in Gjirokastra rechtfertigen würden. Die Tunnel sind zwar schon länger beschildert, aber bisher nur durch organisierte Führungen zu besichtigen. Zudem gibt es derzeit dort ohne Licht und Mangels Exponaten nur wenig zu sehen. Die erfolgreichen Beispiele aus Tirana (BunkArt 1 und 2) zeigen aber, dass hierfür ausreichend Möglichkeiten und Nachfrage bestehen.

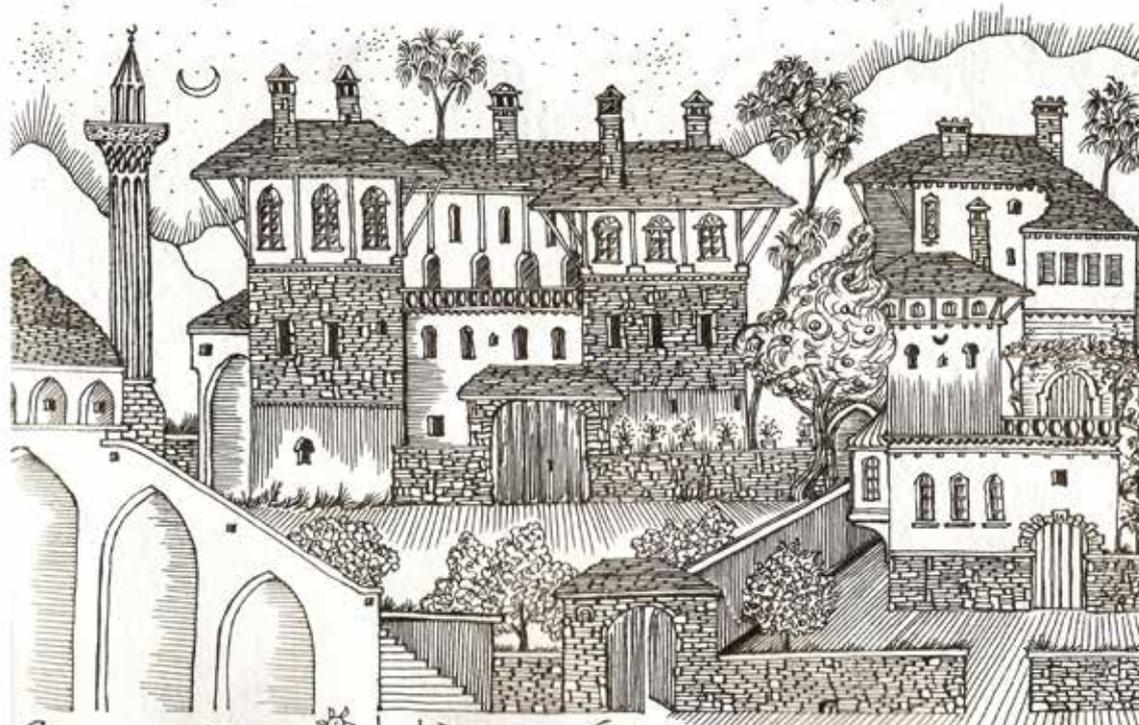
Dennoch muss man sich von der Illusion befreien, dass die steigenden Devisen durch den Tourismus sofort und dem Gros der Altstadtbewohner zu Gute kommen werden, welche idealerweise noch dazu daraufhin ihre Häuser denkmalgerecht restaurieren würden.

Leuchtturmprojekte und erfolgreiche Modelle schüren Hoffnung

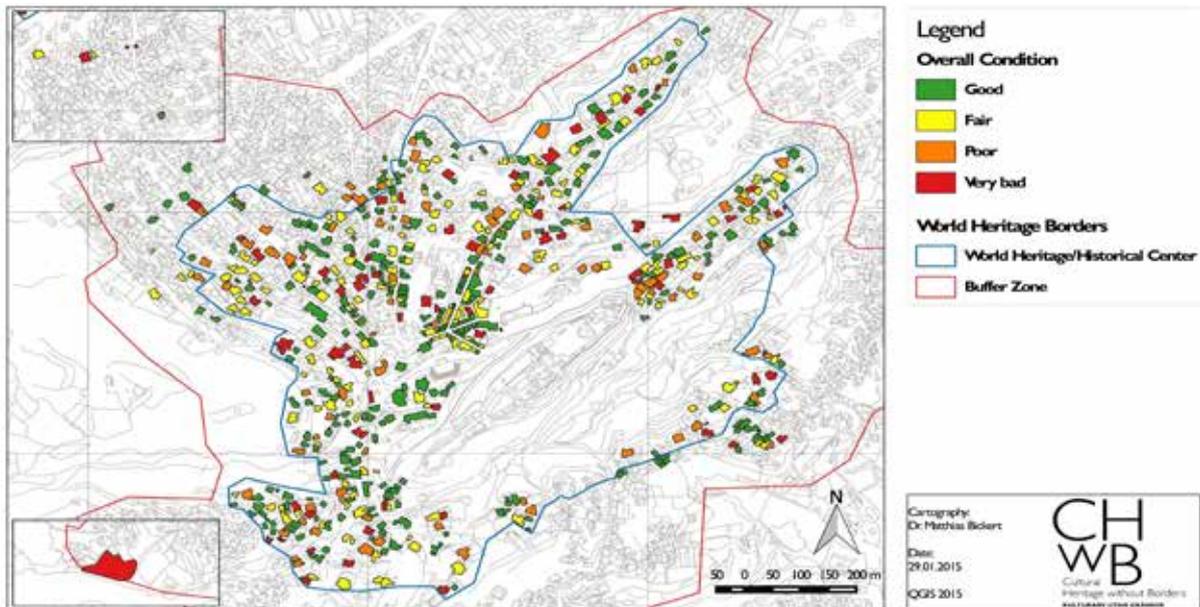
Der neue Blick auf die Altstadt als Devisenbringer geht einher mit der Erkenntnis, dass im historischen Erbe der Stadt ein wertvolles ökonomisches Potential liegt. Gleichzeitig - und das ist noch viel wichtiger - greifen aber auch die jahrelang vorbereiteten Modelle und best-practice-Beispiele der NGOs in Gjirokastra. Organisationen wie die von der schwedischen Entwicklungszusammenarbeit unterstützte Einrichtung CHwB oder die Gjirokastra Foundation (www.gjirokastra.org/gjirokastra-foundation/), ehemals Gjirokastra Conservation and Development Foundation/GCDO) versuchen seit Jahren trotz politischer und bürokratischer Hürden die besondere Wertigkeit des historischen Erbes der Stadt den Bürgern durch progressive, partizipatorische Ansätze der Wissensvermittlung näher zu bringen. Jährliche sog. "restoration camps" für südosteuropäische Jugendliche, die gemeinsam in Gjirokastra denkmalpflegerisch tä-

tig wurden, Bürgerworkshops, die Einbindung politischer Akteure oder besondere Programme (Spiele, Puzzles, Modellbausätze, Malbücher) für Schüler zum Thema Kulturgutschutz, brachten den Gjirokastriten die Bedeutung des Welterbes, aber auch ihre eigene Rolle darin näher.

Aber nicht nur das: Vehikel für diese Maßnahmen war u.a. die Wiederherstellung der beide Gebäude der Familie Babameto. Beide Häuser waren stark zerfallen, konnten aber im Zuge der "Restoration Camps" wieder hergestellt werden. Gerade die Restaurierung des charakteristischen Gebäudes "Babameto I", ein Denkmal der ersten Kategorie im Stadtteil "Partizani/Teqe", zeigte, dass unter Zuhilfenahme der lokal vorhandenen Ressourcen (originäre Materialien sowie insb. der vielen älteren Handwerker und deren Wissen) ein verloren geglaubtes Denkmal wieder auferstehen kann. Am Ende wurde das Gebäude der Gjirokastra Foundation für den Betrieb einer Jugendherberge übergeben, um eine nachhaltige Nutzung zu gewährleisten. Trotz dieses wertvollen Ansatzes können die NGOs,



Christopher Hassler, Tusche auf Papier, 2010



Das Welterbegebiet mit Pufferzone und die Zustände der Gebäude, Stand 29.01.2015. Kartografie: Matthias Bickert

vor Ort jedoch die Aufgabe der Generalsanierung durch die Bewohner und die staatliche Unterstützung nicht substituieren.

Diese Leuchttürme sind dennoch ein wesentlicher Bestandteil eines neuen Aufschwungs, der, gemeinsam mit dem steigenden touristischen Interesse, örtliche Entrepreneurs und Investoren nicht nur dazu bewegt hat, in der Altstadt tätig zu werden, sondern dabei deutlich stärker auf eine Integration in die historische Umgebung sowie auf eine Bewahrung der authentischen Werte der Gebäude zu achten. Neben dem "Hotel Gjirokastra" ist ein Beispiel hierfür z.B. das relativ neu eröffnete "Hotel Kalemi 2" im Basarviertel, welches im Vergleich zu seinem älteren, kaputtsanierten Pendant im Stadtteil Palorto, genau diese neu gewonnene Aufmerksamkeit insbesondere gegenüber dem Erhalt der historischen Dachkonstruktion beweist.

Aber auch ausländische Entrepreneurs, wie der niederländische Betreiber des "Stone City Hostels" vermitteln mit ihrem erfolgreichen Geschäftsmodell, dass der Erhalt eines historischen Gebäudes und die Investition in authentische Materialien (bis hin zum originalgetreuen Sumpfkalk-Ziegenhaar-Putz an der Fassade) sich am Ende auch

monetär auszahlt. Schließlich ist diese Authentizität genau das, was ein Großteil der Besucher Gjirokastras erhoffen vorzufinden. In der kleinen Mittelstadt Gjirokastra verbreiten sich solche Erkenntnisse glücklicherweise sehr schnell und so gibt es inzwischen immer mehr Hotels und Gästehäuser, bei denen sehr viel mehr Wert auf behutsame Restaurierung und den Erhalt der visuellen Integrität der Altstadt gelegt wurde. Bei all der Investition muss aber weiterhin ein Blick auf die Einhaltung von denkmalpflegerischen Vorgaben gemacht werden, um kein historisierendes Kitsch-Ensemble mit fehlender Authentizität entstehen zu lassen. Denn auch dies wurde viel zu lange Seitens der Bauherren ignoriert und auch eine staatliche Durchsetzung denkmalpflegerischer Leitlinien wurde bislang nicht erreicht.

So ist die stellenweise zu beobachtende Verkitschung aber auch eine Fortführung der seit dem Kommunismus ausgeführten denkmalpflegerischen Praxis in Gjirokastra, die den aus heutiger Sicht eher unglücklichen "Sanierungen" des Historismus der Jahrhundertwende zwischen dem 19. und 20. Jhd. entspricht. So beschreibt Emin Riza in seiner Veröffentlichung aus dem Jahre 1978, dass die in Gjirokastra durchgeführten Arbeiten die Bewah-

rung des ursprünglichen Aufbaus sowie teilweise Ergänzungen und den Rückbau von „kriterienlosen“ und „verunstaltenden“ Elementen zum Ziel haben (vgl. Riza 1978: 13f). Die aktuelle Auffassung der Denkmalpflege ist es jedoch, Bestehendes zu bewahren und Neues kenntlich zu machen. Diese Auslegung der modernen Denkmalpflege ist immer noch nicht vollständig in die albanischen Institutionen hervor gedrungen, wie auch der Beitrag von Severin Queck in dieser Ausgabe beschreibt.

Ein weiterer Ansatz von CHWB war es, die Kosten für denkmalgerechte Restaurierungen, und damit eines der größten Gegenargumente hierfür, zu minimieren. Einerseits ging es dabei um Aufklärung, etwa darüber, dass ein richtig saniertes Holzfenster eine Lebensdauer von ca. 50 Jahren oder mehr besitzt, während ein neues Aluminiumfenster ca. die Hälfte dessen aufweist. Ebenso kann ein geschulter Handwerker einmal jährlich für wenig Geld (ca. 10 €) die Kalksteinschindeln auf den Dächern inspizieren und ggf. durch gezielte Hammerschläge wieder zurechtrücken. Dies ist deutlich günstiger als der Austausch des Daches gegen ein Flachdach. Da jedoch viele der älteren Handwerker, die noch zu sozialistischer Zeit die Restauration an Gjirokastras Gebäuden miterlebt und v.a. mitgelernt haben, heute nicht als

offizielle Restaurateure anerkannt waren, musste zuerst die Rechtslage hierzu geändert werden. Zuvor waren nur wenige und v.a. teurere Firmen staatlich zugelassen, um Restaurierungsarbeiten an den privaten Wohnhäusern vorzunehmen.

Hinzu kam (und kommt immer noch) ein aufwändiges zentralisiertes Antragsverfahren und die Notwendigkeit eines ausführlichen und von einem Architekten ausgearbeiteten Denkmalpflegeprojekts, um Erhaltungsmaßnahmen und Interventionen an historischen Gebäuden in Gjirokastra zu ermöglichen. Es ist damit nur verständlich, dass gerade in den frühen Wirrungen der Systemtransformation die allerwenigsten Bewohner überhaupt in Erwägung zogen, die „Modernisierung“ ihrer Gebäude über offizielle Kanäle zu bestreiten, was wiederum den Verlust der historischen Werte an vielen Gebäuden zur Folge hatte.

Hier setzte die Maßnahme von CHwB an. Nach jahrelangen Verhandlungen konnten letztlich die staatlichen Behörden davon überzeugt werden, das vorhandene Wissen der lokalen Handwerker anzuerkennen, um ihnen die Lizenz zur Durchführung von (v.a. kleineren) Restaurierungsmaßnahmen zu erteilen. Gleichzeitig wurden sie in einer Art „Berufsschule“ über aktuelle Techniken und Rahmenwissen geschult. Die Maßnahme, welche u.a. von der GIZ, dem Land Hessen und der HWK Koblenz unterstützt wurde, führte dazu, dass am 22.11.2017 mehr als 80 Handwerker eine Lizenz zur Durchführung von Erhaltungsmaßnahmen an Denkmälern erhalten konnten.

Die Lage ist weiterhin prekär

Die Frage, die nun abschließend gestellt werden muss, wäre: Ist Gjirokastra damit über dem sprichwörtlichen Berg und das Welterbe und seine einzigartigen Kulturgüter damit „gerettet“? Hierzu ein Auszug aus den jüngsten Ereignissen, die das Kulturerbe der Altstadt betreffen: Der Plan, eine Umgehungsstraße (Bypass) um die Altstadt zu bauen,

bringt aktuell das Welterbe der Stadt und damit ihr größtes Potenzial in Gefahr. Es ist zwar dringend notwendig den Autoverkehr insbesondere aus dem Basarviertel fern zu halten, in der Umsetzung ist ein solches Unterfangen aber sehr diffizil, denn es gilt dabei auch den Welterbestatus mit seiner wichtigen visuellen Integrität zu berücksichtigen. Die bisher veröffentlichten Planungen zeigen dabei eine Umgehung der Stadt unterhalb der Burg. Dies würde jedoch bedeutende Sichtachsen beeinträchtigen und hätte noch dazu den Abriss zweier Denkmale zur Folge. Aufgrund des erosionsanfälligen Gesteins unterhalb der Burg (insb. Flysch und Karst) sowie wegen der Gefahren durch seismische Ereignisse bräuchte die Trassenführung einen massiven Unterbau, der weithin sichtbar wäre. Wie fragil das Gestein unterhalb der Burg ist, beweisen u.a. ein Erdbeben am Burghang und ein gefährlicher, sich vergrößernder Riss an der Burg, welche beide Anfang Januar 2018 noch einmal die Gefahren für Kulturerbe aber auch Leib und Leben unterstrichen (vgl. Abb. S. 23 und J.V./Faxweb 2018).

Darüber hinaus gibt es weiterhin eine hohe Leerstandsrate in der Altstadt, wodurch der anhaltende Verlust von historischer Substanz vorprogrammiert ist. Ereignisse der jüngsten Zeit unterstreichen dies: Das Lolomani-Haus der zweiten Kategorie im Viertel Pazari i Vjetër ist erst im Dezember 2017 in sich zusammengestürzt, die noch darin befindlichen Bewohner konnten aufgrund der nahenden Katastrophe glücklicherweise noch rechtzeitig evakuiert werden. Ähnliches passierte seinem Pendant der ersten Kategorie im Stadtviertel Palorto, sowie dem Kokobobo-Haus, dem Koço/Koloi-Haus oder dem Haderi-Haus in den Jahren 2010-2015. In all diesen Fällen grenzt es an ein Wunder, dass dabei bisher keine Menschen zu Schaden kamen.

In Gjirokastra geht somit nach wie vor beinahe täglich historische Bausubstanz unwiederbringlich verloren - sei es durch Einsturz oder durch informelle Bautätigkeit.

Gerade letztere ist es aber, die auch von politischer Seite eingeschränkt werden kann. Zumindest mangelt es staatlichen Einrichtungen nicht an Informationen hierzu, so berichtet das Gjirokastraer Regionaldirektorat für Nationale Kultur (DRKK) von ca. 290 „außergesetzmäßigen Bauten“ im historischen Stadtgebiet (Serjani, 2018).

Aber auch bei den staatlich durchgeführten Restaurierungsarbeiten muss immer wieder fehlendes Know-how festgestellt werden: So wurde 2013 die osmanische Kassettendecke des Kokobobo-Hauses im Zuge einer staatlichen Restaurierung aufgrund ihrer partiellen Zerstörung für nicht mehr wertvoll befunden und somit einem örtlichen Byrek-Bäcker zum Verfeuern in dessen Holzofen versprochen, bis die Überreste in letzter Minute von einem NGO-Mitarbeiter gerettet wurden. Ebenso wurde im Zuge der Basarsanierung Ende 2017 die bereits von der NGO denkmalgerecht restaurierte und verputzte Fassade (dies gilt durch historische Belege gesichert) des Babameto-Hauses der zweiten Kategorie im Basarviertel, im Zuge der aktuellen staatlichen Restaurierung von den Arbeitern wieder abgeschlagen. Auf Nachfrage bei den Arbeitern hieß es hierzu, dass „das Gebäude dadurch schöner aussähe“. Die Probleme, die durch den Verlust des Kulturerbes in Gjirokastra entstehen, waren u.a. Thema eines jüngst im Internetportal Balkan Insight erschienenen Artikels (Emiri 2018). Zudem wurde Gjirokastra (neben den post-byzantinischen Kirchen in Voskopoja und Vithkuq) Mitte Januar 2018 aus diesem Grund vom europäischen Denkmalschutzverband Europa Nostra auf die Liste der zwölf gefährdetsten europäischen Kulturdenkmale gesetzt.

Genauso wie die Lage der Stadt im Berg wird auch die Restaurierung und Erhaltung der Altstadt damit eine Daueraufgabe sein, und die Altstadt kann wohl nie als „gerettet“ bzw. als „über dem Berg“ bezeichnet werden. Ist diese Daueraufgabe (in Kombination mit dem bestehenden wirtschaftlichen Potential) sowohl staatlich als Gesellschaftlich erkannt

und stehen ausreichend öffentliche wie private Mittel zur Verfügung, dann muss unverzüglich mit weitreichenden und alle Akteure umfassenden Erhaltungsmaßnahmen in Gjirokastra begonnen werden. Dann - und wahrscheinlich nur dann - besteht noch Hoffnung für das historische Erbe in Gjirokastra.

Quellen

Geri Emiri: Floods Worsen Woes of Albania's Decaying Heritage Sites, Balkan Insight 08.01.2018, <http://www.balkaninsight.com/en/article/floods-worsen-woes-of-albania-s-decaying-heritage-sites-01-05-2018>).

Oliver J. Gilkes et al.: Gjirokastra. The essential guide. Tirana 2009.

Guntram Koch: Kunst und Kultur im Land der Skipetaren. Köln 1989, S. 255-258.

J.V./Faxweb: Çarjet në Kalanë e Gjirokastrës, Kreshnik Merxhani për "Fax News": Situata është emergjente, in: Faxweb, 09.02.2018, <https://faxweb.al/carjet-ne-kalane-e-gjirokastrës-kreshnik-merxhani-per-fax-news-situata-eshte-emergjente/>

Keida Lulo: Architecture and Urban Development. In: Genc Myftiu, et al. (Hrsg.): Albania: A Patrimony of European Values. Guide of Albanian History and Cultural Heritage. Tirana 2001, S. 161-174.

Karl Reddemann: Zur Geschichte der Städte Shkodër, Durrës, Tirana, Gjirokastrë und Elbasan, in: Cay Lienau, Günter Prinzing (Hrsg.): Beiträge zur Geographie und Geschichte Albaniens. Münster 1984, S. 43-72.

Engejll Serjani: Gjirokastrë: Të emigrosh drejt vetvetes nga tmerri se të bie çatia në kokë, in: Lajm

Shqip 12.01.2018, <http://www.balkaninsight.com/en/article/floods-worsen-woes-of-albania-s-decaying-heritage-sites-01-05-2018>)

UNESCO: Nomination File. (<http://whc.unesco.org/uploads/nominations/569bis.pdf>), 2008. (788-seitiges Dokument zur Welterbenominierung Gjirokastras und Berats)

UNESCO: State of conservation of World Heritage properties inscribed on the World Heritage List. WHC-11/35.COM/7B. Paris 2011.

UNESCO: State of conservation of World Heritage properties inscribed on the World Heritage List. WHC-13/37.COM/7B. Paris 2013.



Azis Angoni, Aquarell auf Leinwand, 2013

Muzeu për Musinen - Neues Leben für das Kokalari-Haus in Gjirokastra

Von Severin Queck

„Was wir tun, ist, wir schaffen den Wandel. Das ist, was wir tun, und das ist, wofür wir hier sind, um den Wandel zu schaffen. Denn wenn wir nicht diesen Wandel zulassen, wird [das Weltkulturerbe] sterben. Es wird komplett sterben.“

Dieses Zitat stammt aus einem Interview mit Lejla Hadžić, Büroleiterin von ‚Cultural Heritage without Borders‘ (CHWB) in Albanien. Ihre Aussage beschreibt die Schlüsselfunktion von CHWB: Einen nachhaltigen und zeitgemäßen Anspruch in der Denkmalpflegepraxis in Gjirokastra (und ganz Albanien) zu implementieren. Dieser Ansatz ist aber zugleich Ausgangspunkt für eine weitgreifende Diskussion zwischen staatlichen Denkmalpflegern und einer zeitgemäßen Auffassung von Denkmalpflege, die mit internationalen Richtlinien und Grundsätzen Hand in Hand geht. Diese Auseinandersetzung zeigt sich besonders anhand des Geburtshauses von Musine Kokalari, einem geschichtsträchtigen Einzeldenkmal im historischen Zentrum Gjirokastras, das sich aktuell in ruinösem Zustand befindet. Der nachfolgende Text ist Ergebnis empirischer Erhebungen einer im Rahmen des Studiengangs Architektur an der Technischen Universität Wien fertiggestellten Diplomarbeit „Muzeu për Musine“, die in einen hypothetischen Vorschlag zur Revitalisierung der Ruine und eines Erweiterungsbaus anschließt.

Die besondere Typologie und Gestaltung der Wohnhäuser Gjirokastras sind einzigartig in der osmanischen Architektur. Als Anfang des 19. Jahrhunderts der Einfluss der Gjirokastraer Großgrundbesitzer ihren Höhepunkt erreichte, entstanden in der Stadt die prächtigsten und ausgedehntesten Wohnkomplexe. Ihr bauliches Erbe ist bis heute besonders eindrucksvoll z.B. am sog. Zekate-Haus und dem Skenduli-Haus sehr gut erhalten und sichtbar. Die zu



Das Kokalari-Haus heute. Foto: Severin Queck

jener Zeit auch im Raum Gjirokastra hohe Gefahr durch Blutrache zwang die Bewohner, ihre Häuser nicht nur für Wohnzwecke errichten zu lassen. J.G. v. Hahn verglich seinerzeit die Wohnanlagen der Stadt mit den abendländischen Stadtburgen, in denen die Hausherren rittergleich ihr Dienstgefolge unterhielten. Tatsächlich vermitteln die hoch aufragenden, gedungenen Steinbauten mit ihren Verteidigungseinrichtungen wie Schießscharten, Vorhöfen und hohen Ummauerungen einen massiven Wehrcharakter.

Elena Mamani, stellvertretende Leiterin und Programmdirektorin von CHWB Albania, bewertet den aktuellen Zustand des Weltkulturerbes von Gjirokastra als „beinahe kritisch“. Die Zahlen aus der Bewertung der Gebäudezustände von 2015 (Anm. d. Red.: siehe Beitrag von Matthias Bickert in diesem Heft) zeigen deutlich, wie es um das kulturelle Erbe heute steht.

Zu den Gründen für den vielerorts mangelhaften Zustand des Welterbes zählen zum einen nicht durchgeführte Erhaltungsmaßnahmen an den durch starke Witterungseinflüssen anfälligen Dächern, sowie gesellschaftliche Phänomene wie Emigration und der daraus folgende

Leerstand, ungeklärte oder komplizierte Eigentumsverhältnisse oder fehlende Sensibilität gegenüber der historischen Substanz. Hinzu kommen unkontrollierte Bau- sowie unsachgemäße und unprofessionelle Restaurierungsmaßnahmen, eine zweifelhafte Gesetzgebung und überforderte, unterbesetzte staatliche Behörden. Vor allem aber kritisieren externe Experten die fehlende Strategie, die die Regierung beim Schutz und der Erhaltung Albanien historischer Bauten erkennen lässt. Albert Kasi, Direktor des ‚Regionaldirektorats für Nationale Kulturgüter‘ in Gjirokastra, musste z.B. eingestehen, dass das Vorgehen der staatlichen Stellen von der Maßgabe geleitet wird, welcher Notfall gerade am dringendsten der Intervention bedarf. Einen umfassenderen und vor allem nachhaltigeren Ansatz verfolgen daher die vor Ort ansässigen Nichtregierungsorganisationen, allen voran CHWB. Vorrangiges Ziel ist die Sensibilisierung der Bewohner gegenüber der Wertigkeit und dem Nutzen des Kulturerbes. Parallel dazu werden das historische Handwerk sowie traditionelle Bautechniken gefördert und Arbeitskräfte für Restaurierungsmaßnahmen ausgebildet. All dies soll den Erhalt der historischen Bauten nachhaltig sichern.

Inmitten dieses Konglomerats aus herrschaftlichen, osmanischen Wohnbauten, transformierten Baudenkmalern und verfallenen Ruinen ragt der markante, turmartige Bau des Kokalari-Anwesens etwas abgelegen im oberen Teil des Viertels Palorto aus dem steilen Relief empor. Von der Straße aus durchschreitet man einen auf mehreren Terrassen angelegten und dicht bewachsenen, wilden Garten mit Weinreben, Hortensien, Rosen, Zypressen und kleineren Bäumen. Im Zentrum der Anlage wächst ein Olivenbaum, um den eine steinerne Bank gebaut wurde. Der Blick von hier fällt über die Kante der Terrasse auf die Stadt, die sich Richtung Tal fortsetzt und bis an die Berge der gegenüberliegenden Seite reicht. Von hier wirken das städtische Treiben unten am Basar und in der Neustadt fern und eine Atmosphäre der Ruhe stellt sich vor der Hauptfassade des historischen Gebäudes ein. Der imposante Bau selbst wirkt gedrungen und sehr massiv. Das Erdgeschoss sowie das darüberliegende Stockwerk sind aus rauem Kalkstein gemauert, während die oberste Ebene mit weißem Putz verkleidet wurde. Nach klassisch osmanischer Art erweitern sich die Lichtöffnungen nach oben hin, bis sie im Obergeschoss drei eng aneinandergereiht liegende, hohe Fenster ausbilden. Der Bau offenbart seine bauliche Struktur besonders im Inneren, da die Unterteilungen heute nicht mehr vorhanden sind. Von dort aus betrachtet stellt sich das Denkmal wie eine über elf Meter hohe, gen Himmel geöffnete Halle dar, in der nach Jahren des Verfalls und einem Brand während Restaurierungsarbeiten im Jahr 2014

heute verkohlte Balken und Schutt an mit Moos und Pilzen bewachsenen Mauern eine mystische und gleichzeitig spannende Atmosphäre erzeugen.

Die Familie und das Haus der Kokalari - eine bewegte Geschichte

Arjeta Kokalari ist das einzige in Gjirokastra lebende Mitglied der Kokalari. Aus ihrer Familie stammen auch die weiteren fünf Eigentümer des Familienanwesens. Arjeta wurde am 14. Mai 1970 in Gjirokastra geboren. Inmitten von Revolution und Umsturz studierte sie in Tirana von 1988 bis 1992 Industrie- und Betriebswirtschaft. Heute arbeitet die dreifache Mutter in der lokalen Postverwaltung im Basar von Gjirokastra unweit von ihrem Zuhause. Ihre große Passion bezieht sie aber aus dem Leben und der Geschichte Musine Kokalari. Ihr schenkt Arjeta alle Aufmerksamkeit, um das Werk und den damit verbundenen, politischen Diskurs über die erste albanische Schriftstellerin und zugleich vom Hoxha-Regime für ihre sozialdemokratischen Ansichten verurteilte "Märtyrerin der Demokratie" voranzubringen. Ihren Enthusiasmus entnimmt Arjeta dabei vor allem aus der von ihr weiterhin stark wahrgenommenen Auswirkungen des kommunistischen Regimes, der anhaltenden Korruption sowie der hohen Arbeitslosigkeit verbunden mit niedrigen Bildungschancen. Mit der Publikation des Erbes von Musine möchte sie weniger deren persönliches Andenken rühmen, sondern vielmehr anhand ihrer Biografie die

kommunistische Vergangenheit im weiteren Kontext aufarbeiten. Arjeta strebt als Kuratorin die Schaffung eines Ortes am Kokalari-Haus an, der der Verarbeitung und Auseinandersetzung mit den knapp fünfzig Jahre währenden Grausamkeiten des kommunistischen Regimes dienen soll, um so der Gefahr des Vergessenwerdens der Opfer der Hoxha-Diktatur vorzubeugen.

Musine Kokalari verbrachte zusammen mit ihren Eltern und drei Brüdern die Jugend in eben diesem Haus auf dem Anwesen der Familie, bevor sie für das Studium nach Tirana und später nach Italien zog. Der Besitz wurde in den 1940er Jahren enteignet und neue Bewohner zogen ein. Später verfiel das Gebäude, bis es 1970 tiefgreifend von der örtlichen Baubehörde transformiert wurde. Erst in den 1990er Jahren erreichte die Familie die Rückgabe des Hauses. 2004 kehrte Arjeta mit ihrem Ehemann zurück und übernahm die Obhut des Hauses. In den darauffolgenden zehn Jahren führten sie Restaurierungsarbeiten am Gebäude durch und legten einen neuen Garten an. Doch nur zwei Monate nach der Fertigstellung, am 21. November 2014, legte ein Kurzschluss in der Elektrizität den Dachstuhl in Brand, der schnell auf alle Bereiche des Gebäudes übergriff. In kürzester Zeit vernichtete das Feuer das Zuhause von Arjeta und ihrer Familie. Die Arbeit und Investitionen einer Dekade waren vernichtet und der Traum, ein Kokalari-Museum eröffnen zu können, dahin. Doch die Kuratorin behielt ihren Enthusiasmus: Das Museum wurde digitalisiert und in den sozialen Netzwerken verbreitet. Arjeta engagierte sich zudem für die Veröffentlichung und Verlegung von Musines Manuskripten und führte Besucher durch die Ruine, um ihnen von der Geschichte des Hauses und seiner Bewohner zu erzählen.

2016 besuchte ich erstmals Gjirokastra. Angezogen von der Wirkung und Geschichtsträchtigkeit der Stadt sowie des Kokalari-Anwesens entwickelte sich im Laufe der nächsten Monate die Idee zur Wiederaufnahme der Errichtung des Kokalari-Museums und eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Arjeta Kokalari.



Musine Kokalari 1946 während ihres Prozesses. Foto: Wikipedia (CC BY-SA)

Die albanische Denkmalpflegepraxis: In der Theorie ...

Eine zeitgenössische Intervention in einem geschützten Denkmalensemble bedarf immer eines Diskurses darüber. Um diesen nachvollziehen zu können, wird kurz auf die Unterschiede zwischen der Umsetzung von Denkmalpflege auf albanischer zur internationalen Ebene sowie die Debatte um die Auswirkungen zeitgenössischer Architektur eingegangen. Die aktuelle albanische Gesetzgebung für das kulturelle Erbe von 2015 scheint dabei allen Aspekten einer Instandhaltung und Sicherung der historischen Substanz zu entsprechen. Von der Finanzierung bis zur Durchführung der Interventionen durch Experten beschreiben sie eine Musterlösung, die derzeit in ihrer Umsetzung für Albanien aber noch nahezu im Gesamten unerfüllbar bleibt. Das Gesetz spricht sich darüber hinaus jedoch auch deutlich gegen die Errichtung von Neubauten aus. Darunter werden Gebäude verstanden, durch deren moderne Erscheinung das geschützte Stadtbild beeinträchtigt und gestört würde. Die Konsequenz daraus wäre nicht nur ein Baustopp, sondern auch die Unterdrückung von zeitgemäßen Baulösungen. Dies erzeugt eine Gegenreaktion, die an mehr als der Hälfte der Baudenkmäler durch illegale Transformierungen ohne Baurichtlinien ersichtlich werden. Des Weiteren sollen freie Grundstücke im historischen Zentrum als Aussichtspunkte oder Grünanlagen genutzt werden. Hierdurch entstünde aber ein Überangebot, während Bauplätze im Zentrum nicht zur Verfügung ständen. Ein jüngeres Phänomen, das in der Gesetzgebung ebenfalls verankert wurde, stellen die historisierenden „ottomanisieren“ Interventionen dar. Sie werden fälschlicherweise als „Restauration“ oder „Rekonstruktion“ verstanden, die aber einem modernen Verständnis von Denkmalpflege widersprechen, da diese Maßnahmen lediglich einen sog. „Schauwert“ imitieren, ohne historische Authentizität zu besitzen. Statt authentisch-integrativer Stadtentwicklung sorgt dies für ein trügerisch-verkitschtes Stadtbild, das einer „Disneyfizierung“ gleicht.

Sind Interventionen an einem Baudenkmal der Stadt geplant, so stellt sich damit für die gesetzlich konforme Ausführung zunächst die Frage, welcher Kategorie das Gebäude angehört. Ein Bau der Kategorie I besitzt demnach einen höheren Denkmalwert als solche der Kategorie II. Gründe können die besondere Typologie sein, ein hoher Anteil an historischer Substanz, wertvolle, erhaltene Innenausstattung oder das Geburtshaus einer herausragenden Persönlichkeit. Das äußere Erscheinungsbild, die Morphologie und sämtliche, noch erhaltene Innenausstattung gilt es zu bewahren und gegebenenfalls zu rekonstruieren. Laut Gesetz gelten diese Anforderungen, solange die Wände des Denkmals noch höher sind als drei Meter. Für die Wiederherstellung des vormaligen Zustands sollen Archivmaterialien wie Zeichnungen und Fotografien helfen. Die Restaurierung der Häuser dieser Kategorie geht so weit, dass jegliches historisches Element auch im Inneren genauestens wiederhergestellt werden müsste. Objekte der neueren Zeit müssen reversibel eingerichtet werden und dürfen nicht störend auf die Substanz einwirken. Ein Sanitärschacht, der an einer unscheinbaren Stelle eingefügt wird, ist zugelassen. Die Rekonstruktionen am Geburtshaus von Ismail Kadare repräsentieren diese Vorgehensweise. Baudenkmäler der Kategorie II sind als Teil des historischen Ensembles in ihrer äußeren Erscheinung und Morphologie zu erhalten oder wiederherzustellen.

Nicht zu vergessen ist aber die Tatsache, dass bereits mehr als die Hälfte der Wohnhäuser des Welterbes Transformierungen bis zum vollständigen Verlust jeglichen Denkmalwerts erfahren haben. Überdauernde historische Elemente und Strukturen im Inneren der Gebäude der 2. Kategorie sind ebenfalls zu erhalten, jedoch nicht zu rekonstruieren. Veränderungen und Modernisierungen sind somit zulässig, solange diese das äußere Erscheinungsbild nicht beeinträchtigen. Sieht man von den illegalen und nicht genehmigten Transformierungen seitens der Bevölkerung an ihren Häusern ab, besteht vor allem für die Bewohner der Baudenkmäler der 1. Kategorie eine

Gesetzgebung, durch die das Gebäude (eigentlich) zurück in das 19. Jahrhundert transferiert und transformiert werden müsste. Zu den Ursachen für den schlechten Erhaltungszustand von Gjirokastras Wohnbauten kommen damit gesetzliche Bestimmungen hinzu, die zwar einerseits den Schutz der Materie garantieren sollen, diesen aber über das Wohl und den Anspruch der Nutzer stellt, was aufgrund der dann illegal durchgeführten Maßnahmen wiederum nicht dem Schutz der historischen Substanz zuträglich ist. Es stellt sich somit unweigerlich die Frage, warum die staatlichen Regelungen nicht den Anforderungen mit einem modernen Lebensstil seiner Bewohner einhergehen. Die kontinuierliche Nutzung und die hieraus resultierende Wertigkeit historischer Gebäude sind jedoch der Schlüssel für eine nachhaltige Vitalisierung des historischen Stadtzentrums von Gjirokastra.

... und in der Praxis

Die albanische Denkmalpflegepraxis unterscheidet sich damit in zwei Punkten sehr deutlich von internationalen Richtlinien: Dies sind die Definition der integren und authentischen Substanz sowie das Zulassen neuer Strukturen im historischen Kontext. Gemäß Art. 5 der aktuellen Gesetzgebung ist jegliche Errichtung „neuer Bauten“ im historischen Zentrum Gjirokastras untersagt. Als Grund wird die daraus resultierende Zerstörung des Ensembles angegeben. Internationale Institutionen wie UNESCO oder ICOMOS sehen neuzeitliche Interventionen zwar ebenfalls kritisch, erkennen aber deren Notwendigkeit zum Wohle einer prosperierenden Stadtentwicklung an. Ausgangspunkt der Untersuchung zum Kokalari-Anwesen ist deshalb die Erkenntnis, dass die gebaute Umwelt seit jeher ein sich wandelnder und entwickelnder Organismus ist, welcher in der Vergangenheit auf sich ändernde Umstände, Einflüsse und vor allem Menschen reagierte. Tatsache ist, dass sich in nahezu allen Weltkulturerbestätten und Ansiedlungen Gebäude aus sehr unterschiedlichen Jahrhunderten, Architekturepochen und Kulturen Seite an Seite befinden. Die kulturelle Entfaltung in der Archi-



Projektentwurf für das „Muzeu Kokalari“. Gestaltung: Severin Queck

tektur erfuhr somit in der Geschichte nie ein definitives Ende. Warum sollte man also im Gjirokastra des 21. Jahrhunderts nicht ebenfalls diesen Weg weitergehen?

Der Direktor der örtlichen Denkmalpflegebehörde stellte hierzu die Gretchenfrage: „Warum brauchen wir zeitgenössische Architektur (überhaupt)?“. Ihm lag es fern hierzu die albanische Gesetzgebung zu kritisieren. Gleichzeitig eröffnete er aber während des Gesprächs seine Unkenntnis gegenüber der Tatsache, dass im internationalen Kontext zeitgenössische Architektur durchaus in Welterbestätten geduldet würde – auch von der UNESCO. Zeitgemäße Architektur wird von der zuständigen Denkmalschutzbehörde jedoch unter dem Blickwinkel eines weit verbreiteten Vorurteils gegenüber der Architektur des 21. Jahrhunderts betrachtet: Als Bunker, Schuhschachtel oder Klotz, die auf breite Abneigung bei der Zivilbevölkerung stößt.

Deshalb stellt sich hier die Frage: Warum und vor allem wie kann zeitgenössische Architektur im historischen Kontext Gjirokastras einen Mehrwert für das Welterbe darstellen und zur Revitalisierung des urbanen Lebens führen? Diese kann auf zwei Ebenen diskutiert werden: die objektbezogene Ebene und die urbane, kontextuelle Ebene. Erstere bezieht sich auf Einzeldenkmäler, deren Eigentümer überwiegend Privatpersonen oder eine Eigentümergemeinschaft sind. Für eine Nutzbarmachung der Gebäude muss das Ziel verfolgt werden, die histo-

rische Bausubstanz mit einem zeitgemäßen Lebensstil zu vereinbaren. Hierbei sollten sich beide Seiten die Waage halten, da eine Nutzung des Baudenkmals unerlässlich für dessen Fortbestand ist. Dafür sind moderne, aber grundlegende Installationen wie Heizung, Elektrizität und Sanitär notwendig, deren Ein- oder Umbau aufgrund historischer Elemente verwehrt bleiben. Gleichzeitig und auch scheinbar widersprüchlich gilt es, das kulturelle Erbe eines jeden Denkmals zu schützen. Die verschiedenen Wohngebäudetypen Gjirokastras sind das Ergebnis einer kontinuierlichen Anpassung der Gebäudetypologie an die Ansprüche der jeweiligen Zeit. Diese Kontinuität zu unterbrechen forderte bereits schwerwiegende Folgen für das Kulturerbe und bedarf deshalb einer nachhaltigen Strategie, die auch Raum für die Entwicklungen zukünftiger soziokultureller Ansprüche an das Lebens- und Wohnumfeld bereithält.

Auf der Ebene des urbanen Raums gilt es, Komponenten, die die moderne Lebensweise mit sich bringt, in die gewachsene, historische Struktur zu integrieren, ohne Gjirokastras historisches Zentrum als herausragendes Zeugnis einer osmanischen Stadt zu zerstören. Hierzu zählen Versorgungseinrichtungen, Transport, Dienstleistungen und öffentliche Einrichtungen - zum Beispiel im kulturellen Bereich. Weitestgehend können die spätmittelalterlichen, osmanischen Bauten jene Funktionen nicht bereithalten, da sie hierfür nicht erbaut wurden. Darüber hinaus eignen sie sich aufgrund ihrer Größe

oder Architektur nicht für gewisse Nutzungen wie etwa Supermärkte, Schulen oder Ärztehäuser. Der Basar bildet heute immer noch das öffentliche Zentrum der Altstadt, der neben ein paar kleinen Nahversorgern, einer Apotheke und der Poststelle sowie Restaurants vor allem aber dem Tourismus vorenthalten ist. Grundbedürfnisse der Bewohner werden nur minder vor Ort abgedeckt und fördern den Abzug aus den alten Stadtvierteln in die Neustadt im Tal. Die zahlreichen freien Grundstücke, die laut Gesetzgebung nicht bebaut, sondern in Parkanlagen umfunktioni-ert werden sollten, stünden für neue Bautypologien zur Verfügung, um nötige Institutionen herzustellen. Innovative Lösungen zum Transport und Mobilität sind ebenso anzudenken, um im gebauten Umfeld behutsam eingreifen zu können. Die Stadt als lebender Organismus besteht durch sensible und nachhaltige Überlegungen den Wandel seiner Zeit und seiner Bewohner. Der Abriss von Baudenkmalern darf aber nicht mit dem Ersatz durch einen Neubau geduldet werden. Hier besteht all-erorts ein hohes Gefahrenpotenzial für den historischen Bestand. Dieser sollte nicht aus ökonomischen oder funktionellen Gründen Neubauten zum Opfer fallen. Interventionen am Bestand sowie Neubauten im gewachsenen Kontext sollten jedoch den Stempel unserer Zeit tragen und keine nostalgische Vergangenheit imitieren, sondern sich klar hiervon abgrenzen, ohne jedoch unharm- nisch das Ensemble aufzulösen. Dieser gleichwohl schwierige wie aber auch für die Stadtentwicklung, die sich zu ihrem historischen Erbe bekennt, lohnenswerte Herausfor- derung sollte in Gjirokastra baldmög- lichst angegangen werden. Die Zeit hierfür ist reif, denn als sich Albanien und damit auch Gjirokastra vor mehr als einhundert Jahren vom Osma- nischen Reich löste, waren bald auch die Zeiten der Feudalherrschaft durch Landbesitzer vorüber. Die sozialen wie architektonischen Aspekte der Stadtentwicklung unterstehen nicht erst seitdem einer Transformierung, welche sich heute im Spiegel des 21. Jahrhunderts zeigen sollte. Hierauf stützt sich auch das Konzept des neuen Museums für Musine Kokalari.

Muzeu për Musinen - von der Idee eines neuen Museums

Das Konzept für das ‚Muzeu Kokalari‘ umfasst drei wesentliche Bereiche am Anwesen: die historischen Überreste des Haupthauses, einen „Garten der Erinnerung“ mit seinen gemauerten Terrassen und einen Erweiterungsbau in zeitgenössischer Ausprägung. Für die Ruinen des Baudenkmal wird eine Großreparatur vorgesehen: Im Unterschied zu einer reinen Rekonstruktion soll im Falle des niedergebrannten Baukörpers die Wiederherstellung der äußeren Hülle, also des Daches und der Fassade, gemäß der Gjirokastraer Architektur des späten 19. Jahrhunderts vorrangiges Ziel sein. Die tiefgreifenden Umbauten aus kommunistischer Zeit, die den Verlust nahezu aller historischen Substanz im Inneren sowie Änderungen im Öffnungsverhalten der Außenwände zur Folge hatten, stellen ebenso eine Beschädigung des Kokalari-Hauses dar, wie die Feuerkatastrophe. Von einer vollständigen Wiederherstellung des Baus zu einem Osmanischen Denkmal soll bewusst Abstand genommen werden. Gleichzeitig kann die Tragödie von 2014 auch zur Chance für das neue Museum gewandelt werden. Wie bereits erwähnt, verfügt der Bau heute über eine Halle im Inneren, die den besonderen Turmcharakter stärkt. Durch den neu gewonnenen Raum, einzigartig in einem historischen Denkmal der albanisch-osmanischen Architektur, wäre die zukünftige Nutzung des Museums angemessen ermöglicht. Das ehemalige Wohnhaus hält damit großzügige Flächen bereit, die auch an den Brand als Teil der Geschichte sowie Teil der stetigen Gefahr des Banesa Gjirokastrite erinnern. Das Denkmal erhält sein Dach zurück. Die Konstruktion soll nach traditioneller Technik wiedererrichtet und mit Steinschindeln gedeckt werden. Die Öffnungen im Mauerwerk sollen dort, wo sie einst vorzufinden waren, wiederhergestellt werden und nach historischem Vorbild Holzfenster erhalten. Auch der Haupteingang wird an der ursprünglichen Stelle wieder entstehen. Im Inneren wird jener Teil der Ausstellung vorgeschlagen, der sich mit der Familiengeschichte und Musine Kokalari selbst beschäftigt. Als einstiger Wohnsitz der Familie bietet es sich an, am selben Ort vom

Schicksal der Kokalari zu berichten, die dort lebten. Hierzu wird zur Erweiterung der Ausstellungsfläche die zeitgenössische Intervention am Denkmal die Geschossdecken sowie die Treppe ausführen. Die filigrane Stahlkonstruktion soll an Stahlstangen von den Balken des neuen Dachstuhls hängen und so für die historische Substanz den geringst möglichen Einfluss bewirken.

Ein Erweiterungsbau soll das Angebot des „Muzeu Kokalari“ vergrößern. Die Kuratorin Arjeta wünscht sich neben dem familiengeschichtlichen Teil Räumlichkeiten, die dem Wesen des Sozialismus im Albanien des 20. Jahrhunderts vorbehalten sind. Ihr Ziel ist es, vor allem jungen Menschen einen Ort zu bieten, an dem sie Aufklärung finden, aber auch Zeitzeugen der Diktatur, die das Geschehene dort verarbeiten dürfen. Ein Raum für Veranstaltungen oder Sonderausstellungen sowie eine Bibliothek ergänzen die museale Nutzung des Neubaus. Der Besucher erhält in einem weiteren Raum auch die Möglichkeit, selbst Teil des Museums zu werden. Das Erzählen als wichtiger Schlüssel zur Verarbeitung traumatischer Erlebnisse führt zu einer seelischen und psychischen Reinigung. Einzeln oder gemeinsam können so die sehr persönlichen Geschichten audiovisuell aufgenommen werden. Für das Museum und weitere Projekte stellen sie wichtige Dokumente von großer Wirkung dar. Architektonisch übersetzt das Entwurfskonzept die Leitideen des historischen Gjirokastraer Hauses in zeitgenössischer Weise. Die typische Morphologie und der Einsatz von Kalkstein an Fassade und Dach kommen in moderner Bautechnik zum Einsatz. Ziel ist es, den neuen Baukörper harmonisch in den historischen Kontext einzufügen und auf traditionelle Elemente zurückzugreifen. Ein deutlicher Unterschied wird aber in der Ausführung und der Anwendung der lokalen Materialien erkennbar werden. Der gebrochene Stein wird zu einem Betongemisch, dessen raue Oberfläche die historische Fassadenoberfläche weiterführt. Als Museumsbau setzt das Objekt bewusst einen Unterschied in der Formulierung seiner Öffnungen. Großformatige Fenster mit Kupferrahmen und Holzlaibungen aus Eiche entstehen an den

Verschneidungen von Innenräumen mit der Fassade. Der Turmbau, von dessen oberste Ebene der Bibliothek man durch eine große Öffnung eine besondere Aussicht erhält, orientiert sich in Richtung des Dropull mit seinen sich gegenüberliegenden Bergketten.

Zwischen den beiden voneinander getrennten Baukörpern steht heute ein alter Olivenbaum. Er bildet das Zentrum des „Gartens der Erinnerung“. Dieser ist der dritte Abschnitt des Museums. Der Garten soll eine friedvolle Oase werden, an dessen Terrassen das kulturelle Angebot erweitert werden kann. Verschiedene Zonen können Orte zum persönlichen Gespräch, Meditation oder Gebet bereithalten. Er verbindet den alten und neuen Bau. Überquert man die Straße, an der das Anwesen liegt, erweitert sich der Garten des „Muzeu Kokalari“. In diesem Teil, wo Zypressen und Olivenbäume wachsen, sollen ein kleines Café und ein Geschäft entstehen, in dem die Besucher Sachbücher und Lektüre der Familie erwerben können. Der filigrane Stahl-Glas-Bau entsteht auf einem bereits existierenden Fundament und verbindet durch das maximale Öffnungsverhalten die Umgebung mit dem Innenraum.

Wo geht die Reise hin?

Die Zukunft des Kokalari-Hauses ist heute sehr ungewiss. Innenpolitische sowie innerfamiliäre Faktoren erschweren eine Revitalisierung des Baudenkmal und treiben den stetigen Verfall der Ruine voran. Die theoretische Auseinandersetzung mit der Denkmalpflegepraxis in Albanien sowie der hypothetische Vorschlag für das „Muzeu Kokalari“ streben jedoch nicht primär die Realisierung des Projekts an. Vielmehr gilt es, eine breite fachliche wie öffentliche Diskussion darüber zu eröffnen und im Allgemeinen die Debatte um zeitgenössische Architektur in Weltkulturerbestätten Albaniens wie auch die Heranführung an internationale Grundsätze und Richtlinien der Denkmalpflege in den Fokus zu rücken. Für eine nachhaltige Entwicklung und den Schutz der historischen Zentren wie Gjirokastra oder Berat sind innovative Lösungsansätze heute wichtiger denn je.

Kaufen, restaurieren und wohnen

Meine Erfahrungen aus Gjirokastra

Von Christopher Hassler

Im März 2008 kam ich zum ersten Mal als Peace-Corps-Freiwilliger (Anm. d. Red.: US-Amerikanischer Freiwilligendienst) nach Albanien. Ich war jung und frisch verheiratet und zusammen mit meiner Frau Courtney hofften wir damals eigentlich nach Marokko oder Jordanien geschickt zu werden. Allerdings kam es ganz anders und wir wurden durch Zufall - und letzten Endes auch durch großes Glück - nach Albanien geschickt, um dort unseren zweijährigen Freiwilligendienst abzuleisten. Anfangs dachte ich noch, dass mein Stadtplanungsstudium und mein Interesse an Islamwissenschaften der Grund hierfür war, aber später erfuhr ich, dass es wirklich nur Zufall war, dass wir Albanien zugeteilt wurden.

In den ersten drei Monaten wohnten wir bei einer Gastfamilie, die vom Peace Corps organisiert worden war. Dort machten wir erst einmal gar nichts außer intensiv die Sprache zu lernen und uns an die albanische Lebensart zu gewöhnen. Ich fand Albanisch unglaublich schwierig und mied daher meine Sprachstudien, um lieber mit meinem Gastbruder Schach zu spielen und zu zeichnen, während Courtney große Fortschritte im Albanischen erzielte. Diese Familie wurde meine erste Berührung mit dem wahren albanischen Leben, sprich: drei Schwestern und ihr junger Bruder, plus "Mami" (eine Haushälterin) und "Babi" (ein Furgonfahrer) sowie eine lebhaftige "Gjyshe". Direkt nebenan lebte die übrige Großfamilie. Ihr Zuhause war geräumig und gemütlich und befand sich in einem Gebäude, das sie für sich selbst außerhalb der Kleinstadt Cerrik, eine kurze Autofahrt südlich von Elbasan, gebaut hatten. Die Familie besaß genug Land, um Hühner und Puten zu halten. Sie unterhielten einen kleinen Obstgarten und bauten in Subsistenzwirtschaft ihre eigenen Produkte in einem Hinterhofgewächshaus und einem Freiluftgarten neben dem Haus an. Sie hatten auch



„Work in Progress“ – Das neue Heim braucht noch viele Handgriffe. Foto: Christopher Hassler

ein kleines Geschäft, das getrocknete Waren durch ein Fenster entlang der Hauptstraße verkaufte - sie waren sehr tüchtige Unternehmer und eine liebevolle Familie.

Ganz einfach: sich in Gjirokastra verlieben

Nach diesen ersten drei Monaten erhielten wir unsere ständigen Aufgaben. Dann erfuhren wir erst, dass wir in den nächsten zwei Jahren in Gjirokastra leben und arbeiten würden. Die Fahrt von Tirana dauerte im Jahr 2008 mit dem Bus noch sieben lange Stunden und führte über raue Landstraßen. Dies war ein starker Anreiz, Gjirokastra nie zu verlassen! Vor Ort wurde ich einer neuen Regierungsstelle zugewiesen,

dem sog. "Verwaltungs- und Koordinationsbüro der Museumsstadt Gjirokastra" - ein großer Name für ein sehr kleines Büro. Das Büro wurde inzwischen aufgelöst, als es nach wenigen Jahren wieder im deutlich funktionaleren Büro des Instituts für Kulturmonumente (IMK) aufging. Zu Beginn waren meine Aufgaben dort ungewiss, so dass ich anfangs nur meine Kollegen kennenlernen und Werbematerial erstellen konnte. Daraufhin habe ich mir dort meine eigene Rolle verschafft und begonnen die Restaurierungsarbeiten zu dokumentieren, die wir überwachen sollten. Für Architektur und Restaurierung ist Gjirokastra wie ein riesiges, lebendes Labor, wie eine Art Museum, auf dem „Bitte anfassen!“ steht. Außerdem gab es

dort ungefähr ein Dutzend Bewohner, die mein Zugehörigkeitsgefühl zur Stadt durch ihre Zuneigung, Inklusion und Unterstützung stark beeinflussten - und Albert Kasi, der hilfsbereite Büroleiter, war der Chef unter ihnen. All das machte es mir unmöglich, keine tiefgreifende Liebe für diesen Ort zu entwickeln.

Als ich mich mit 25 Jahren beim Peace Corps meldete, hatte ich viel Zeit mit Reisen verbracht und war in 35 Ländern auf fünf Kontinenten unterwegs, aber gleichzeitig hatte ich nie mehr als ein paar Wochen an irgendeinem Ort außerhalb der Vereinigten Staaten verbracht. Nach zwei Jahren in Gjirokastra beschlossen Courtney und ich sechs Monate lang mit dem Fahrrad auf dem Landweg nach Ägypten zu fahren, und während dieser Erfahrung wurde mir klar, dass ich nach Gjirokastra zurückkehren musste, um ein ständiger Teil dieser Gemeinschaft zu werden. Also kaufte ich einen kleinen Laden im Basarviertel, um dort ein sozial bewusstes Kleinunternehmen zu eröffnen. Ich wollte auch weiterhin Community-Projekte machen und einen Beitrag zum Aufbau eines kooperativen Geschäftsumfelds im Basar leisten. Meine Frau bewegte sich derweil in eine andere Richtung und in den nächsten neun Monaten trennten wir uns. Sie zog nach Kalifornien, um eine Graduiertenschule zu besuchen, während ich mich entschied in Gjirokastra zu bleiben, um herauszufinden, wie man sich durch den Hauskaufprozess und die nachfolgenden Restaurierungsarbeiten navigiert.

Nicht ganz einfach: In Albanien Immobilien erwerben

In Albanien hat jeder Ausländer das Recht, Immobilien zu erwerben, aber außerhalb der Hauptstadt und ein paar größeren Städten gibt es keinen etablierten Immobilienmarkt oder viele nützliche Informationen über das, was tatsächlich für einen Hauskauf benötigt wird - obwohl sich dies gerade ändert, da immer mehr Nachfrage aus dem Ausland kommt, um den Prozess zu standardisieren. Aber auch heute braucht man immer noch einen guten albanischen Freund



Der Einsatz lohnt sich – Das Gebäude im Basarviertel strahlt Gemütlichkeit aus. Foto: Christopher Hassler

(vorzugsweise einen Anwalt oder Notar), der einen durch den Kaufprozess führt. In Albanien ist der Verkäufer gesetzlich verpflichtet, die anfallenden Steuern im Zusammenhang mit dem Verkauf von Immobilien zu zahlen. Aber nach meiner Erfahrung wird diese Steuer als eine Geste des guten Willens durch den ausländischen Käufer häufig zwischen dem Käufer und Verkäufer aufgeteilt. Meine Freundschaften und persönlichen Beziehungen gaben mir das notwendige Vertrauen, dieses Risiko einzugehen und so habe ich in Gjirokastra inzwischen zwei Immobilien gekauft. 2011 habe ich zuerst von meinem ehemaligen Vermieter, mit dem ich eine sehr gute persönliche Beziehung hatte, den besagten kleinen Laden im Basarviertel gekauft. Dann im Jahr 2015 wurde mir ein kleines Haus im Stadtteil Pazari i Vjetër (direkt unter der Burg) von einer sehr

netten Familie zum Kauf angeboten. Um Wohneigentum in Gjirokastra zu erwerben, sollte man sich jedoch vergewissern, ob die Immobilie einen oder ein Dutzend Eigentümer hat und als wie vertrauenswürdig die Familie in der Stadtbevölkerung gilt. Ungeklärte Eigentumsverhältnisse sind ein großes Problem in Albanien und dies möchte man unbedingt vermeiden, wenn man hier ein Haus kauft. Deshalb ist es wichtig, die Stadt und ihre Gemeinschaft zu kennen und mit vielen Anwohnern zu reden, bevor man eine solche Investition tätigt.

Noch schwieriger: In Albanien eine Immobilien restaurieren

Wenn es darum geht eine Immobilie zu restaurieren, gibt es in Albanien noch kein Büro, bei dem man

einfach aufschlagen und so etwas sagen könnte wie: „Ich muss ein historisches Gebäude restaurieren, es wurden an ihm im Laufe der Jahre mehrere schlecht durchgeführte Eingriffe vorgenommen und es braucht ein neues Dach, Fenster, Türen, Fußböden, Treppen, neuen Putz usw.“, um sich dann von den Mitarbeitern eine Liste mit Namen, Kontaktinformationen und Durchschnittspreisen für Arbeit und Material zur Verfügung stellen zu lassen, die einen dann bei der Durchführung und Kostenkalkulation für eine ordnungsgemäße Restaurierung unterstützen könnte. Ich habe die Handwerker für mein Haus auf Basis meiner persönlichen Erfahrungen, die ich während der zwei Jahre, in denen ich im Koordinierungsbüro arbeitete und ihre Arbeiten dokumentierte, ausgesucht. Ich habe trotzdem größtenteils erst durch Ausprobieren gelernt, wer von diesen wirklich kompetent und zuverlässig war und wer nicht - und es gibt eine Menge Leute, die zweifeln nach Arbeit suchen und so tun, als ob sie wüssten, was sie tun, aber tatsächlich nicht über die Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen, die Authentizität der historischen Gebäude bewahren zu können. In einer Stadt wie Gjirokastra, die ein anerkanntes Welterbe ist, sollte es meiner Meinung nach eine Reihe von zertifizierten, akkreditierten und preislich günstigen (oder staatlich subventionierten) Handwerkern geben, die sich für die Instandhaltung der historischen Gebäude engagieren. NGOs wie Cultural Heritage without Borders (CHwB) und das IMK der Regierung helfen - bisher eher informell - dabei, diese Funktion zu erfüllen.

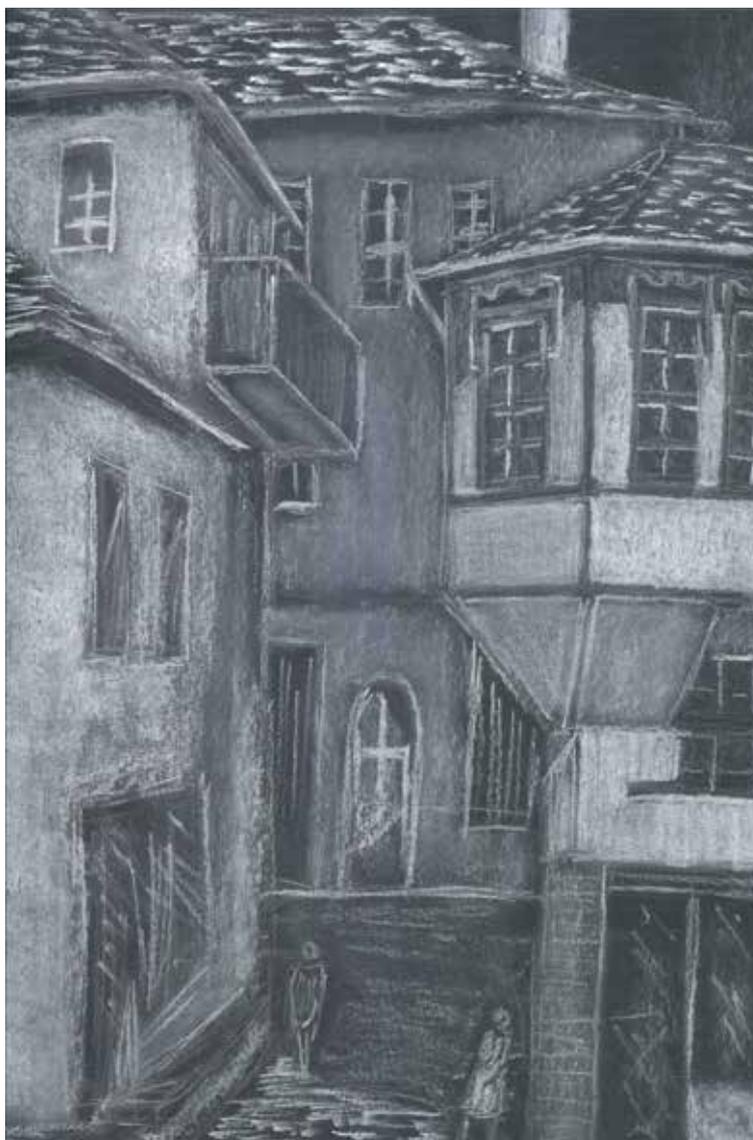
Der Denkmalschutz ist noch nicht in den Köpfen angekommen

Es ist wirklich ein ernstzunehmendes Problem, dass wann immer man eine Tür oder ein Fenster in einem historischen Haus ersetzen möchte, die Handwerker darauf pochen Aluminiumfensterrahmen anstatt Holz zu verwenden. Wenn man eine Treppe bauen oder ausbessern möchte, dann empfehlen sie Eisen oder Zement statt dem traditionellen Holz. Wenn

man einen neuen Putz anrühren muss, um Risse oder Wasserschäden zu reparieren, bestehen die allermeisten Handwerker eher auf Zement als auf herkömmlichem Kalkmörtel. Wenn man einen Boden oder eine Decke wegen Wasserschäden ersetzen muss, werden selbst erfahrene Arbeiter darauf bestehen, Beton und Fliesen statt Kalkmörtel, Stein oder Holz zu verwenden. Bei einem neuen Dach wird garantiert jemand vorschlagen, anstelle der traditionellen Steinschindeln rote oder schwarze Keramikziegel zu verwenden. Es ist eine ständige Herausforderung, die Dinge denkmalpflegerisch richtig zu machen, und es kann ernüchternd sein, endlich Arbeiter zu finden, die

einen Wert auf Verwendung traditioneller Methoden und Materialien legen und gleichzeitig aber von vielen Hausbesitzern und Generalunternehmern in der Kommune abgelehnt werden. Es ist diese Sichtweise der meisten Arbeiter und Handwerker, die sich in Anbetracht des bisherigen und andauernden Verlusts der historischen Werte in Gjirokastra, welche sich nicht schnell genug ändert. Leider führen die gleichen Arbeiter aber auch einen Großteil der Gelegenheitsreparaturen in den privaten Haushalten der Altstadt durch.

*Aus dem Englischen
von Matthias Bickert übersetzt*



Bildunterschrift muss lauten: Eduina Zekaj, Kohle auf Papier, 2012

Gjirokastra als Pressestandort

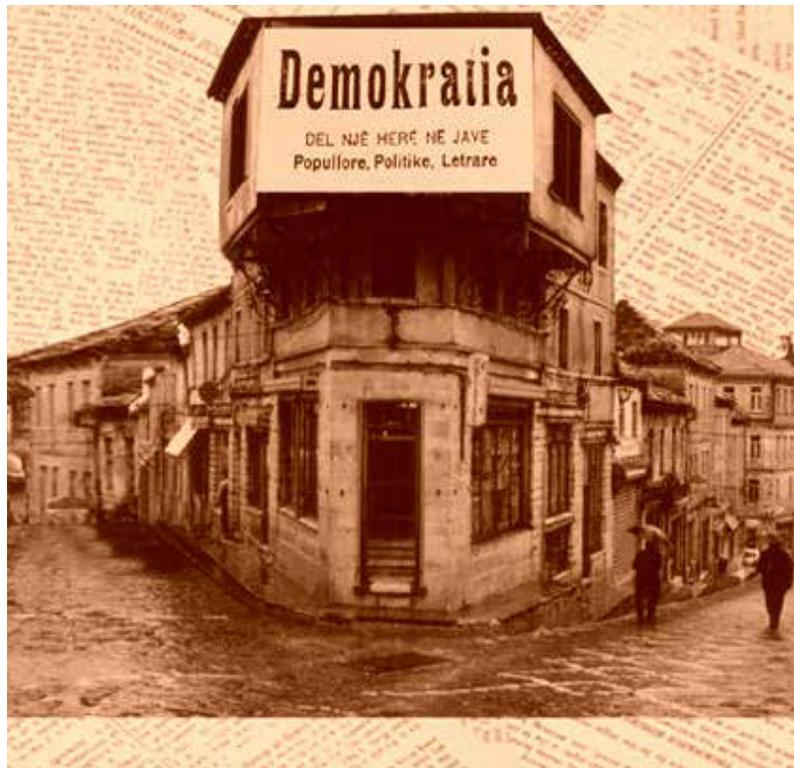
Von Michael Schmidt-Neke

Albanien in der kommunistischen Ära wird zu Recht als sehr zentralistischer Staat wahrgenommen. Die Hauptstadt Tirana war nicht nur der Regierungssitz und das Verwaltungszentrum, sondern auch der Standort der einzigen Universität und der kulturellen Einrichtungen von nationaler Bedeutung. Die historischen Zentren der Landeskultur, Shkodra und Korça, verloren an Bedeutung.

Auch das markierte einen Bruch mit der Vergangenheit. Tirana war bis 1920 ein wenig bedeutendes Mittelzentrum gewesen, das eher ein Kompromiss als eine natürliche Wahl bei der Entscheidung über die neue Hauptstadt war (s. AH 4/2015). Besonders unter der Diktatur Zogus (1924-1939) entwickelte es sich zur Landesmetropole. Dennoch war dieses Regime nicht so extrem zentralistisch wie das der Kommunisten; es gab Freiräume für Publizistik und Kultur, aber nur, solange sie das Herrschaftssystem nicht in Frage stellten. Der Preis dafür war eine extreme Kurzlebigkeit vieler Zeitungen und Zeitschriften, die aus juristischen Gründen eingestellt und oft unter anderem Namen neu gegründet wurden.

Gjirokastra besaß in kultureller Hinsicht nie den Stellenwert, den Shkodra und Korça hatten. Es hatte aber eine gewisse Tradition als Sitz von Presseorganen, wenn auch nicht von Buchverlagen. Die Kataloge der Nationalbibliothek für die Zeit bis 1944 (Vozga 2010, Gjinaj et al. 2010) weisen so gut wie kein Buch eines Verlages oder einer Druckerei mit Sitz in Gjirokastra aus. Es gab dort aber spätestens 1909 eine „Buch- und Schreibwarenhandlung und Zeitungsgesellschaft Alizot Emiri“, wie aus einem Stempel auf Vozga Nr. 350 hervorgeht, und ab 1925 mindestens eine Druckerei namens „Labëria“.

Erwähnt werden lediglich kleine Hefte mit Lehrplänen für die Grundschulen im Gebiet Gjirokastra sowie Satzungen von Kulturvereinigung, Sportclubs und Schülerinnenvereinen (Vozga Nr. 308; Gjinaj 1579, 1632



Das ehemalige Verlagshaus der „Demokratia“ am „Qafa e Pazarit“. Foto: Archiv

und 1710), bei denen nicht immer klar ist, ob sie in der Stadt gedruckt wurden; mindestens zwei wurden bei „Labëria“ gedruckt.

Auch später wurden Publikationen von Einrichtungen in Gjirokastra noch in der Hauptstadt gedruckt. Gjinaj nennt unter Nr. 1546 eine statistische Veröffentlichung des staatlichen Krankenhauses in Gjirokastra von 1937, die in Tirana gedruckt wurde.

In Sachen Buchverlage und -druckereien ist also so gut wie Fehlangeige. Etwas anders sieht es im Pressebereich aus. Hierfür ist bis heute maßgeblich das Handbuch: Christine B. Körner: Entwicklung und Konzeption der Presse in Albanien und der albanischen Exilpresse. München 1982 (= Albanische Forschungen 22). Danach gab es bereits ab 1914 in Gjirokastra (nicht ganz sicher) eine griechischsprachige Wochenzeitung „Epirotike Amyna“ (Epirotische Verteidigung) unter Leitung von

Vasil und Petro Dilo, die 1917 von der italienischen Besatzungsmacht übernommen und dreisprachig (albanisch, griechisch, italienisch) unter dem Titel „Omonioia – Konkordia“ (Eintracht) weitergeführt wurde; sie überdauerte die Besatzungszeit und ging erst 1921 ein.

Etwa zeitgleich erschien zwischen 1916 und 1920 eine Zeitung „Vllazërimi“ (Die Verbrüderung), über die keine weiteren Daten vorliegen.

1920-1924 gab Veli Hashorva die Wochenzeitung „Drita“ (Das Licht, ein in der albanischen Pressegeschichte inflationär verwendeter Titel) heraus, die es auf 197 Ausgaben brachte. Sie trat gegen die fortdauernde italienische Besetzung von Vlora an und unterstützte innenpolitisch die liberalen und demokratischen Kräfte, die für Albanien eine Gesellschaftsreform nach westlichem Vorbild anstrebten (so die von der Akademie der Wissenschaften herausgegebene Enzyklopädie: Fjalor

Enciklopedik Shqiptar (FESH). Tirana 2008, 2009, Bd. 1, S. 534).

Petro Dilo stieg 1923 nochmals, allerdings erfolglos, mit „Zër'i Gjirokastrës“ (Die Stimme von Gjirokastra) ins Medienbusiness ein, die über (bestenfalls) wenige Nummern nicht hinauskam. Dasselbe gilt für „Bised'e Lirë“ (Das Freie Gespräch) von Petro Harito. Dieses Blatt stand im Zusammenhang mit den Parlamentswahlen von 1923, bei der Harito und sechs weitere Abgeordnete mit Förderung durch die Libohovas, einer der großen konservativen Großgrundbesitzer-Familien, gewählt wurden und im Parlament die Regierung Zogu unterstützten.

Die mit Abstand wichtigste Zeitung der Zwischenkriegsjahre, die von 1925 bis 1939 mit 648 Nummern in Gjirokastra erschien, war „Demokratia“, die zu den langlebigsten Organen der Zeit gehörte. Diese Wochenzeitung knüpfte an die kurzlebigen Zeitungsprojekte „Labërija“ (Die Labërie) und „Idea Kombëtare“ (Die Nationale Idee, nur eine Nummer erschien) an, die ebenfalls von Xhevat Kallajxhi (1904-1989) geleitet wurden. Er blieb bis 1938 Eigentümer der Zeitung und wurde 1932 als Chefredakteur von Muslli Kokobobo, 1932 von Jorgji Meksi abgelöst. 1938 wurde Halil Tuqi Eigentümer.

Das Blatt firmierte in wechselnden Untertiteln als „volkstümlich, politisch, literarisch“, als „Nationales Organ. Neutrale Zeitung“, als „Nationalistische Wochenzeitung“ oder als „Politische Zeitung“. Ab 1933 enthielt sie eine humoristische Beilage „Pif-Paf“. Nach Einschätzung des FESH war „Demokratia“ „von einem oppositionellen Geist gegen das monarchische Regime“ durchdrungen (Bd. 1, S. 443).

Das mag der Grund sein, dass 1927-1928 der Abgeordnete Javer Hurs-hiti, ein engagierter Unterstützer Zogus, mit „Viroj“ (benannt nach einer Karstquelle bei Gjirokastra) einen weiteren Versuch einer Wochenzeitung unternahm. Zwar scheiterte er hier, wurde aber 1931 Redakteur der in Tirana erscheinenden Tageszei-



tung „Besa“ (Das Ehrenwort), des Organs der so genannten „Besa-Clique“, einer besonders reaktionären und beispiellos korrupten Kamarilla um den König; dieses bis 1936, natürlich in Tirana erscheinende Blatt war von der Regierung hoch subventioniert.

Die „Demokratia“ ging wie alle Zeitungen mit der „Neuordnung“ Albaniens im Rahmen von Mussolinis Impero 1939 unter. Meksi und Tuqi, ihr Chefredakteur und ihr Besitzer, versuchten sich ohne Erfolg an einem neuen Projekt, der „Epoka e Re“ (Die Neue Epoche). Aber (außer der religiösen Presse) waren es faschistische Zeitungen und Zeitschriften mit Titeln wie „Fashizmi“ (Der Faschismus), „Korça Fashiste“ (Das Faschistische Korça), „Liktori“ (Der Lektor), „Këmisha e Zezë“ (Das Schwarzhemd) und „Rinija Fashiste“ (Die Faschistische Jugend), die den Medienmarkt jetzt prägen.

In Gjirokastra erschien kurzzeitig ein Zweiwochenblatt namens „7. Prill“ (Der 7. April, der Tag des italienischen Einmarsches), dessen Chefredakteur Vasil Alarupi ein faschistischer Provokateur war, dessen Aktionen das Zogu-Regime zum Eingreifen genötigt hatten; damit verschaffte er Italien einen Vorwand, Zogu Gegnerschaft zu den „berechtigten Interessen“ Italiens vorzuwerfen. 1940 gab Alarupi in

Gjirokastra als Nachfolgeblatt die zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung „Vullneti“ (Der Wille) heraus, der auch nur ein sehr kurzes Leben beschieden war.

Die deutsche Wehrmacht löste Italien im September 1943 als Besatzungsmacht ab. Es scheint in den 14 Monaten der deutschen Besatzung keine „legalen“ Presseorgane in Gjirokastra gegeben zu haben.

Als der Widerstand gegen die Italiener massiver wurde, trat mit den Bulletins ein neues Medium auf. Die ersten Nummern des kommunistischen Parteiorgans „Zëri i Popullit“ (Die Stimme des Volkes) und die des Jugendverbandes „Kushtrimi i Lirisë“ (Der Schlachtruf der Freiheit) waren 1942 nur hektographierte Blätter; erst später besaßen die Partisanen auch Druckmaschinen. Manche dieser Blätter wurden auch in Gjirokastra, natürlich in tiefster Illegalität, gedruckt.

Der November 1944 brachte die Wende zur zentralisierten Presse-landschaft. Eine Zeitung erschien ab dem 25.5.1945, also fast während der gesamten kommunistischen Herrschaft (und darüber hinaus), zweimal wöchentlich in Gjirokastra: „Laiko Vima“ (Die Volkstribüne), die rein griechischsprachige Zeitung der Demokratischen Front Albaniens (der

umfassenden Massenorganisation) für die griechische Minderheit. Sie diente wie alle Presseorgane der Top-down-Kommunikation zwischen der politischen Führung und den Bürgern, war aber auch ein Aushängeschild dafür, dass Albanien – anders als Griechenland hinsichtlich seiner albanischen Einwohner – nicht auf eine Assimilierung der griechischen Minderheit aus war.

Als die Parteiführung 1967 beschloss, die beiden landesweiten Tageszeitungen, das zentrale Parteiorgan „Zëri i Popullit“ und das Organ der Demokratischen Front „Bashkimi“ (Die Vereinigung), durch regionale Zeitungen zu ergänzen, die auf die unterschiedlichen Gegebenheiten und Probleme in den Bezirken eingehen konnten, erhielt auch der Bezirk Gjirokastra mit „Pararoja“ (Die Vorhut) ein Organ des Kreispartei-Komitees.

Mit „Laiko Vima“ war die Sonderrolle von Gjirokastra im Sozialismus bereits definiert. Es wurde das Bildungs- und Kulturzentrum der griechischen Minderheit. Im kommunistischen Albanien erschienen sowohl Schulbücher als auch literarische Texte des Sozialistischen Realismus auf Griechisch, die durchweg im staatlichen Schulbuchverlag in Tirana hergestellt wurden.

Es wurden jedoch keine Bücher aus Griechenland importiert oder neu aufgelegt. Die Schulbücher sind als Abklatsch der albanischen Lehrwerke kritisiert worden, womit die Prägung der Kinder der Minderheit auf den historischen, politischen und sozialen Wertekanon des albanischen



Sozialismusmodells sichergestellt werden sollte. Armin Hetzer bringt es auf den Punkt, „dass den Griechen die Pflege der albanischen Kultur in griechischer Übersetzung zugestanden wurde“ (Hetzer 1985, S. 151).

Er weist darauf hin, dass der Sprachstandard der Zeitung und der literarischen Arbeiten nicht die in Griechenland offiziell verwendete Dhimotiki (Volkssprache) war, sondern eine Variante, die von der kommunistisch geführten Befreiungsbewegung ELAS verwendet wurde; diese war nach dem Abzug der Deutschen in einem Bürgerkrieg besiegt worden, woraufhin ihre Kämpfer in kommunistisch regierte Länder wie Albanien fliehen mussten. Auffällig sind Unterschiede in der Betonung und abweichende lautgesetzliche Veränderungen wie eine Rhotazisierung von -l- zu -r-; z. B. heißt „Bruder“ nicht wie im Standardgriechischen „adhefos“, sondern „adherfos“.

Nach der politischen Wende tauchten weitere Zeitungen der griechischen Minderheit auf, die (wie die meisten Zeitungen der Transitionsperiode)

nur kurzlebig waren; teilweise waren sie zweisprachig. Das FESH (Bd. 2, S. 1451) nennt die Titel „I foni tis OMONIAS“ (Die Stimme der OMONIA, des Verbandes der griechischen Minderheit), „Romiosini“ (Griechentum), „Jorgucati“ (Jorgucat ist der Hauptort des Dropull-Gebietes), „Frashtani“ (ebenfalls ein Dorf in Dropull) u.a. Es gab auch Versuche, eine albanischsprachige Lokalpresse zu gründen, z.B. mit „Qyteti i Jugut“ (Die Stadt des Südens). „Laiko Vima“ erschien bis 2005 im Rhythmus von zwei Ausgaben pro Woche; danach kam sie in privater Trägerschaft unregelmäßig in den Handel. Heute soll sie nur noch mit wenigen Ausgaben im Jahr in Griechenland gedruckt und in den Dropull-Dörfern verteilt werden.

Die staatliche Rundfunkanstalt RTSH hat einen Lokalsender in Gjirokastra (RTGJ); daneben gibt es den Privatsender ALPO TV.

Quellen

Fjalor Enciklopedik Shqiptar (FESH). 3 Bände. Tirana 2008, 2009

Maksim Gjinaj, Margarita Mele, Myrvete Elmazi: Bibliografi e librit shqip në fondet e Bibliotekës Kombëtare (1913-1944). Tirana 2010

Armin Hetzer: Geschichte des Buchhandels in Albanien. Prolegomena zu einer Literatursoziologie. Berlin 1985

Ramazan Vozga: Libri shqip 1555-1912 në fondet e Bibliotekës Kombëtare. Tirana 2010



„13 Dörfer“: Neue Impulse für Gjirokastras ländlichen Raum

Von Christoph Baumann

Im Februar 2018 hat der Premierminister Edi Rama ein neues, auf vier Jahre angelegtes Programm mit dem einprägsamen Namen ‚100 Dörfer‘ lanciert, das die Wiedergeburt des ländlichen Raums (Rilindja Rurale) verspricht. 100 ausgewählte Dörfer mit touristischem Potential sollen landesweit mit Investitionen in Infrastruktur und Kulturerbe sowie Beiträgen an agrotouristische und bäuerliche Vorhaben saniert werden. Der Qark Gjirokastra führt dabei zahlenmäßig die Liste mit 13 Dörfern an. Dieser Qark hat zweifellos großes touristisches Potential, gleichzeitig ist er die ländlichste, einwohnerschwächste Region mit der geringsten Bevölkerungsdichte. In der Tat symbolisiert Rilindja Rurale in Gjirokastra besonders treffend, um was es geht, nämlich teils beinahe ausgestorbene Dörfer wieder zum Leben zu erwecken.

Der ländliche Raum hat besonders gelitten

Die postsozialistische Transformation markiert hier einen historischen Bruch in der ländlichen Kulturlandschaftsgeneese, nämlich einen Rückzug aus der Bergwelt, der auch seit der Jahrhundertwende nirgends so rigoros verlief wie in Gjirokastra. Die Zerschlagung der Kooperativen und Staatsfarmen entzog den meisten Kleinbauern eine ausreichende Lebensgrundlage. Gerade aus den abgelegenen Bergdörfern, aber auch aus dem hügeligen Umland von Gjirokastra, sind die meisten Jungen weggezogen um ihr Glück im Ausland (vor allem Griechenland), in Tirana oder in der Stadt Gjirokastra und dessen zentrumsnahen Dörfern zu suchen. Zurückgeblieben sind vorwiegend Kleinbauern, Schäfer, Familien, die sich mit Subsistenzwirtschaft über Wasser halten. Im Zuge der Griechenlandkrise sind zwar viele ‚Verlierer‘ wieder zurück nach Albanien gekehrt, aber in der Regel in eine Stadt und nur in Ausnahmefällen in das Heimatdorf. Nicht wenige Siedlungen sind vom Zerfall bis hin zu ausgeprägten Wüstungstendenzen betroffen. Vor diesem Kontext scheint die Frage nach der Wirksamkeit des Regierungsprogramms durchaus



Marienkirche von Labova e Kryqit, eine der ältesten orthodoxen Kirchen Albaniens. Foto: Christoph Baumann

berechtigt: wer soll denn überhaupt die Entwicklung vorantreiben?

Das Potential für die Entwicklung der dörflichen Welt ist deshalb beschränkt, was aber nicht bedeutet, dass sich Besuche im Umland von Gjirokastra nicht lohnen würden. Touristen können dort wunderbare, geradezu spektakuläre Natur- und Kulturschätze entdecken. Abenteuerlustige Geotouristen mögen über das Kurveleshplateau um die Dörfer Lekdush, Progonat und Nivica, dessen atemberaubende bis 800 m tiefen Gurra Canyons, gewaltige Denudationsterrassen und Karstphänomene wie Erdsäulen staunen. Andere sind vom Lengarica Canyon bei Përmet fasziniert, Albaniens engstem Canyon, an dessen Ausgang Thermalquellen zum Baden vor monumentaler Bergkulisse einladen. Eindrücklich ist die wilde, geomorphologisch herausragende aber auch bedrohte Flusslandschaft der Vjosa ebenso wie der Reichtum und die Vielseitigkeit der Quellen der gesamten Region. Zu nennen sind etwa die malerischen Kaltwasserquellen von Tepelena, die periodisch fließende Schichtquelle von Viroj, die gelegentlich einen idyllischen See vor

der grandiosen Bergkette des Lunxhëri bildet.

Kulturell interessierte Gäste entdecken in der archäologischen und architektonischen Fundgrube des Umlands von Gjirokastra beispielsweise die Ruinen von Antigone oder frühchristliche wie byzantinisch-orthodoxe Klöster und Kirchen. Lohnend ist eine Besichtigung der Marienkirche von Labova e Kryqit, eine der ältesten orthodoxen Kirchen Albaniens. Ein Besuch in einer der zahlreichen Bektaschi-Tekken ermöglicht den Einblick in einen Islam, der so wenig mit den westlichen Vorstellungen von diesem zu tun hat. Wer sich Zeit nimmt, dürfte immer wieder auf überraschende soziale wie kulturelle Phänomene treffen. So erzählten während Feldaufenthalten im Jahr 2003 einige Dorfleute in Humelica, dass ihre Kirche sowohl von den griechisch-orthodoxen Vlachen als auch von der albanisch-orthodoxen Minderheit und den Muslimen genutzt würde. Bei der stadtnahen Siedlung Valare wurden die Ställe der kommunistischen Staatsfarm Vatha e Qeve („Ochsenperch“) zu Wohngebäuden umgewidmet bei gleichzeitiger Weiternutzung als Ställe.



Einblick in das ärmliche Dorfleben des einstigen Marihuana-Dorfs Lazarat. Foto: Christoph Baumann

In der archaisch anmutenden Bergwelt der Laberia wäre die Wahrscheinlichkeit groß, einer Gruppe von Schäfern bei spontan vorgetragenen iso-polyphonen Gesängen zuhören zu dürfen. Dieser weltweit einzigartige Volksliedstil aus der Region Gjirokastra wurde vor zehn Jahren von der UNESCO in die repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen. Er wird in vielen Dörfern rund um Gjirokastra gepflegt.

Der ländliche Raum von Gjirokastra blieb bis in die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts von ausländischen Touristen weitgehend unentdeckt. Nicht selten traf man auf Dorfbewohner, die noch nie mit Ausländern (außer Missionaren) in Kontakt waren. Mittlerweile hat sich das geändert. Vorwiegend Individualtouristen erkunden das Umland, selten eine Gruppe. Doch es sind immer noch sehr wenige, und diese bleiben auch nicht lange um Geld auszugeben. Diese Albanienreisenden tragen so kaum zur Einkommensgenerierung dörflicher Familien und Betriebe sowie insbesondere der überalterten Dorfbewölkerung bei.

Welche Wirkung erhofft sich nun die albanische Regierung mit ihrem von der EU mitfinanzierten Programm ‚100 Dörfer‘ im ländlichen Raum von Gjirokastra? Edi Rama erwartet Tou-

ristenströme wie in Italien und nennt Zahlen aus den 28 Ländern der EU, wo aus den Aktivitäten von 500.000 Herbergen und Hotels in ländlichen Gebieten 150 Milliarden Euro erwirtschaftet werden sollen. Auch Albanien soll im Jahr 2016 bereits 1,5 Milliarden Euro aus dem Tourismus (v.a. Badeferien von albanischen und kosovarischen Gästen aus dem In- und Ausland) eingenommen haben. Der Küstentourismus soll nun auf das küstennahe Binnenland um den Qark Gjirokastra ausstrahlen, eine Verlängerung der Saison ermöglichen sowie („Elite“-) Touristen ins Hinterland bringen. Wie und wo soll das geschehen?

Es hakt, wie so oft, in der Umsetzung

Das Programm sieht eine Reihe von Fördermitteln vor. Der Löwenanteil der dafür vorgesehenen Mittel des Ministeriums für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung machen Anreize für agrotouristische Aktivitäten (bis zu 50% resp. maximal 150.000 €) aus, ebenso eine Reihe von weiteren Anreizen für unternehmerische Projekte im Bereich Landwirtschaft, Lebensmittelverarbeitung und -vermarktung sowie Produktion von traditionellen Produkten. Diese Anreize sollen nun die Bewohner in 13 Dörfern

von Gjirokastra zu Investitionen in die touristische Entwicklung ermuntern.

In den relativ gut erschlossenen, stadtnahen Dörfern kann das Programm durchaus Impulse für einige wenige verbliebene Familien anbieten. Das schön und ruhig gelegene Antigone mit seinem archäologischen Park sowie das albanisch-orthodoxe Dorf Labova e Kryqit sind bereits heute interessierten Individualtouristen ein Besuch wert. Unternehmerische Familien könnten durchaus längere Aufenthalte für Touristen anbieten, welche die Region auskundschaften wollen. Es scheint aber fraglich, ob die gesetzten Anreize die erwartete Wirkung, nämlich Touristenströme in diese Dörfer, entfachen. Sie bieten aber sicherlich einigen der wenigen verbliebenen Dorfbewohnern eine längerfristige Perspektive im Dorf.

Die Auswahl der Dörfer ist grundsätzlich fragwürdig, so im von der griechischen Minderheit besiedelten Dropull: warum im peripheren, überalterten Grenzdorf Sotira investieren, wenn in schönen und stadtnahen Siedlungen wie Goranxi oder Dervician, die „kleine Stadt von Gjirokastra“ mehr Touristenströme gelenkt werden könnten? Mancherorts dürfte das Programm kaum Entwicklungsschübe in Richtung touristischer Hotspots auslösen.

Ohnehin lässt die Liste der 13 Dörfer aufhorchen, steht doch darauf auch Gjirokastras berühmter Vorort Lazarat, einst eine Siedlung von Verfolgten des kommunistischen Regimes, die sich mit der Transformation zunehmend der staatlichen Kontrolle entzog und eine Hochburg der Mafia wurde (Anm. d. Red.: siehe Beitrag von Jochen Blanken in diesem Heft). Mit dem Drogenanbau machte die Mafia das große Geschäft, die meisten Marihuana-Bauern verdienten gut, blieben aber arm. Ihnen soll das Programm ‚100 Dörfer‘ eine Alternative zum Cannabisanbau bieten. Allerdings haben nun viele Junge endgültig das Dorf verlassen, sie werden nicht für ‚agrotouristische‘ Projekte zurückkehren. Ähnliches gilt auch etwa für das abgeschiedene Bergdorf Nivica bei den Gurra Canyons. Im Dorf, das schon fast wüst gefallen war, wurden 2017 ebenfalls große Cannabisbauern festgenommen.

Lazarat – ein Dorf macht Schlagzeilen

Von Jochen Blanken

Bei meinem letzten Besuch in Gjirokastra begegnete ich im Café einem Mann im mittleren Alter; wir kamen ins Gespräch. Er sei Maler und arbeitslos, erzählte er. Wie immer in Albanien kamen wir schnell zur Politik, und ich fragte ihn, was er von der letzten Polizeiaktion gegen das Drogendorf Lazarat hielte. Da wurde er ziemlich ungehalten: Lazarat sei im weiten Umkreis von Gjirokastra der einzige Ort, an dem es Beschäftigung und Arbeit gäbe. Er selbst habe dort vor kurzem auf einer Baustelle gearbeitet. Somit gäbe dieses Dorf dem Bezirk eine gewisse Perspektive, der Staat solle es in Ruhe lassen. Am nächsten Tag vertrat ein Taxifahrer mir gegenüber die gleiche Ansicht.

Die von der EU dringend geforderten Polizeiaktionen gegen den Cannabis-Anbau in Albanien sind also durchaus umstritten. „Die Regierung lobt sich selbst für das Vorgehen in Lazarat, aber der Anbau in anderen Regionen läuft weiterhin auf vollen Touren. Ein Stück weit zum Glück, denn sonst würden die Menschen nichts verdienen und wahrscheinlich ihre Dörfer verlassen.“ Diese Feststellung trifft die jüngste, 2017 erschienene Auflage des Trescher Albanien-Reiseführers (S. 67).

Tatsächlich ist die wirtschaftliche und soziale Lage in Gjirokastra katastrophal. Ein kurzer Blick auf die Bevölkerungsentwicklung des Bezirks sagt alles: Der Bezirk Gjirokastra hatte im Jahr 2001 noch 113.000 Einwohner, 2016 waren es nur noch 70.000. Somit sind in 15 Jahren 38 % der Bewohner aus dem Bezirk Gjirokastra abgewandert. Der Bezirk hat mit 25 Einwohnern pro km² inzwischen die geringste Bevölkerungsdichte von ganz Albanien.

Einzig das „blühende Dorf“ Lazarat, 10 km südlich von Gjirokastra gelegen, hat keine Einwohner verloren. Im Gegenteil, in den letzten 10 Jahren kamen etwa 500 Einwohner hinzu. Es ist zwischen Gjirokastra und der Grenze in Kakavija das letzte albanische Dorf, danach beginnt die Kette

der griechischen Dörfer von Dropull. Als Zentrum des Hanfanbaus und des Drogenhandels stand es wiederholt im Fokus der internationalen Gemeinschaft und der Presse. Wie ist dieses abgelegene Bergdorf so weit gekommen?

In den albanischen Enzyklopädien klingt alles ganz harmlos: Lazarat – kleines Dorf im Süden von Gjirokastra, Hauptwirtschaftszweige: Viehzucht, Milchwirtschaft und Anbau von Esskastanien, 1956-1991 landwirtschaftliche Kooperative, im 20. Jahrhundert hohe Emigration vor allem nach Griechenland. Im Jahre 2008 hatte das Dorf 3383 Einwohner. 2017 soll es rund 4000 Einwohner geben.

Die tragische Geschichte des Dorfes Lazarat

Was diese offiziellen Quellen nicht mitteilen, ist die tragische Geschichte dieses Ortes. So soll Lazarat zu Beginn der Neuzeit als Lepra-Kolonie gedient haben. Tatsache ist jedoch, dass die Gemeinde im Zweiten Weltkrieg, als einer der wenigen Orte in Südalbanien, den antikommunistischen Balli Kombëtar unterstützt hat. Der Balli Kombëtar konnte aus den Bewohnern von Lazarat eine eigene Freischar aufstellen, und im Oktober 1943 tagte dort das nationale Zentralkomitee des Balli. Im Juli 1944 kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen den kommunistischen Partisanen und etwa 200 Ballisten, die sich in Lazarat verschanzt hatten, es gab elf Tote. Seitdem galt Lazarat als „Ballisten-Dorf“ und wurde dementsprechend behandelt: Seit 1946 wurden fortlaufend Bewohner von Lazarat meist unter der Beschuldigung von „Agitation und Propaganda“ verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Es gab mehrere Todesurteile. Dazu kam eine kollektive Diskriminierung: Die Lazarater wurden als „faul“ verunglimpft, angeblich erhielten die Kooperativbauern von Lazarat 40-70 (alte) Lekë pro Tag, während in umliegenden Kooperativen 100-150

(alte) Lekë pro Tag bezahlt wurden. Das Dorf wurde in der Elektrizitäts- und Trinkwasserversorgung vernachlässigt, es herrschte bittere Armut. Nur wenige Einwohner bekamen das Recht zum Studium, niemand wurde in der öffentlichen Verwaltung eingestellt (Alle Angaben aus der albanisch-sprachigen Wikipedia, zuletzt aufgerufen am 26.05.17).

Angeblich wurden in das abgelegene Dorf auch „Feinde des Sozialismus“ in die Verbannung geschickt. So hat der Bauer Rustem Skendo in einem Interview im Jahre 2004 ausgeführt: „Unter dem kommunistischen System hat das ganze Dorf Lazarat seine schlimmste Periode erlebt und hat unter sehr schlimmen Bedingungen gelebt. Das Volk von Lazarat ist ein patriotisches, friedliebendes und leidgeprüftes Volk, das in seinen nationalistischen Überzeugungen gelebt hat, ohne dass wir jemals jemandem geschadet haben. Für diese rechten Ideen wurden und werden wir von einer Regierung nach der anderen bekämpft“ (s. AH 4/2004, S. 12f).

Aus dieser langjährigen Diskriminierung erwuchs eine offenbar tief-sitzende antikommunistische bzw. regimekritische Haltung. Die große Mehrheit des Dorfes hat bei Wahlen immer für die Demokratische Partei votiert und stand im scharfen Gegensatz zu den Sozialisten. So haben die Bewohner von Lazarat 1998 an der Hauptstraße von Gjirokastra nach Griechenland ein großes Denkmal für den „Märtyrer“ der Demokratischen Partei, Azem Hajdari, errichtet, für die Sozialisten Südalbanien eine Provokation. Es gab Bombenanschläge auf das Denkmal, und schließlich wurde es entfernt.

1990/91, nach dem Sturz der kommunistischen Diktatur, erlebte dieses vernachlässigte Dorf in wenigen Jahren eine Art Wirtschaftswunder. Bei der Aufteilung des Bodens war in Lazarat nicht viel zu holen, pro Kopf erhielten sie im Durchschnitt nur 1500 m². Nachdem schon zur sozialistischen Zeit einigen Personen die

Flucht nach Griechenland gelungen war, erfolgte nun eine massive Auswanderung nach Griechenland. Kurz danach gab es im Dorf einen Wirtschaftsboom, es wurden über zehn Handelsgesellschaften von Familien aus Lazarat gegründet. Der Eintrag in der albanischen Wikipedia begründet diesen Boom mit den Einkünften aus der Emigration, vor allem als Maurer, der Vermarktung von Produkten der Viehwirtschaft und natürlich dem besonderen kaufmännischen Geschick der Lazarater. Die Firmen „Basha“, „Sopoti“, „Mahmutaj“, „Koçiu“ und „Bejko-Buçi“ dehnten ihre Aktivitäten bis nach Tirana aus,

einige „Businessmen“ errichteten dort Hochhäuser und verdienten am Autobahnbau. Als Anhänger der Demokratischen Partei wurden viele Lazarater in der staatlichen Verwaltung und im Sicherheitsapparat eingestellt. Damals sollen sich etwa 40 Familien aus Lazarat regelmäßig in Tirana im Lokal „Kontinental“ beim Kaffee getroffen haben. In Lazarat selbst wurden über 100 neue Häuser errichtet, es entstand ein neues Dorf. Mit dem Zusammenbruch der Pyramidengesellschaften und dem Wechsel der Regierung änderte sich die Lage der Lazarater schlagartig, die meisten wurden aus dem Staatsdienst

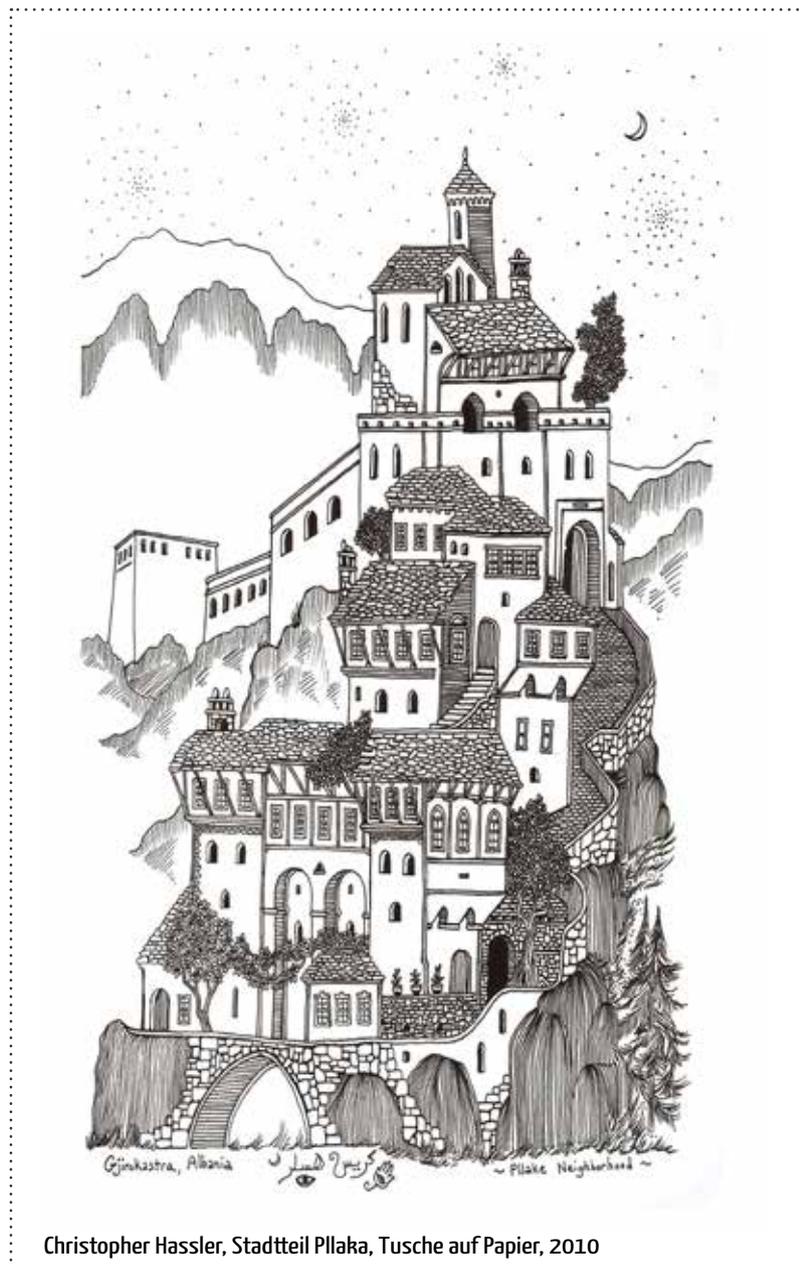
entlassen. 1996 existierten 150 Firmen mit Sitz in Lazarat, 2004 waren es „nur“ noch 30.

Der doch sehr ausführliche Eintrag in der albanischen Wikipedia, aus dem diese Angaben stammen, wurde offensichtlich von einem Autor verfasst, der den großen Lazarater Familien nahesteht. Zu den Berichten über die Razzien gegen das „Drogen-Dorf“ äußert er sich wie folgt:

„Es ist nicht gut, dass gegenüber einer ganzen Gemeinschaft die Sprache der Gewalt und der Vorverurteilung gebraucht wird aufgrund einiger Übeltäter, die dort ebenso wie in jeder anderen albanischen oder nicht-albanischen Gemeinde existieren.“ Und weiter: „Lazarat ist Teil der heutigen albanischen Realität, in der die Menschen zu überleben suchen. Die meisten Frauen dieses Dorfes sammeln Heilkräuter auf dem „Mali i Gjerë“, wobei, wie zur Zeit der Kooperative, ihre Lippen von der Hitze austrocknen. Ein nicht kleiner Teil (der Bewohner) bricht Steine im Steinbruch des Dorfes und exportiert diese nach Griechenland, viele andere hüten Vieh oder arbeiten als Maurer und Gelegenheitsarbeiter. Zweifellos hat der eine oder andere in den kleinen Gärten des Dorfes auch mal Cannabis angebaut, wie es auch in anderen Gegenden von Albanien häufig geschieht. Diejenigen, die in Vlora, Fieri, Vora und anderswo Cannabis-Samen verteilt haben, haben diesen auch nach Lazarat gebracht. Das ist aber nicht die hauptsächliche Lebensgrundlage des Lebens im Dorf. Und die Bezeichnungen „Plantagen“ und „Kolumbien“ für die Gärten von Lazarat sind in den Augen eines jeden, der Lazarat, trocken ohne Wasser, kennt, nur einfach lächerlich. Das, was angebaut worden ist, muss von der Gemeinde selbst bekämpft werden, weil es für die Gesundheit der Menschen und besonders der Kinder sehr schädlich ist.“

Ein gefundenes Fressen für die Medien in Albanien und international

In den albanischen und internationalen Medien stellt sich die Lage



Christopher Hassler, Stadtteil Pllaka, Tusche auf Papier, 2010

jedoch völlig anders dar: Anfang September 2004 fordern die EU und die USA ein scharfes Eingreifen gegen den Drogenanbau in Albanien. Daraufhin teilt der Bürgermeister von Lazarat, Dashnor Aliko, mit, dass die Haschisch-Plantagen im Dorf derzeit vernichtet würden, und 2005 kein neues Cannabis angebaut würde (s. AH 4/2004). Zehn Jahre später im Januar 2014 ist zu lesen: „Razzia in Lazarat: Die Polizei beginnt mit einer mehrtägigen Großrazzia in dem durch Drogenanbau berüchtigten Dorf Lazarat bei Gjirokastra. Sie trifft auf bewaffnete Gegenwehr. Mehrere gesuchte Personen werden festgenommen. Nach Polizeiangaben werden 40 t Cannabis und über 100.000 Cannabispflanzen sowie Drogenlabore zerstört und viele, auch schwere Waffen beschlagnahmt. Die EU begrüßt das Vorgehen der Polizei“ (s. AH 1/2014).

Der „Standard“ aus Wien berichtet am 22. Juni 2014: „Hunderte Polizisten versuchen seit Tagen, das Marihuana-Dorf Lazarat im Süden von Albanien nach zehn Jahren wieder unter staatliche Kontrolle zu bekommen. Es wird immer noch geschossen. Einige Bewohner des Dorfes haben sich verschanzt und attackieren die Beamten mit Maschinengewehren, Granaten und Panzerfäusten. Medienvertreter wurden von Maskierten angegriffen. Bereits seit 2004, als in Lazarat die Polizeistation niedergebrannt wurde, gilt der Ort als rechtsfreier Raum. Cannabis wird hier schon seit den 1990er Jahren angebaut. 2013 veröffentlichte die italienische Finanzpolizei Luftaufnahmen, die etwa 300 ha an Anbauflächen zeigten.“ Die Ware wurde angeblich in Kleinflugzeugen nach Italien transportiert.

Spiegel Online schreibt am 17. Juni 2014: „Seit Jahren schottet sich das Dorf in den albanischen Bergen gegen vermeintliche Eindringlinge ab. 2004 griffen Unbekannte einen italienischen Helikopter an, der im Verdacht stand, die Cannabis-Felder zerstören zu wollen. Lazarat gilt als Mekka für den Anbau von Marihuana. Jedes Jahr sollen hier 900 t der Rauschgiftpflanze geerntet werden. Geschätzter Marktwert: 4,5 Milliarden Euro. Das entspricht beinahe einem

Drittel des albanischen Bruttoinlandsproduktes.“

Das ganze Ausmaß der Mafia-Aktivitäten in Lazarat lässt sich an der kriminellen Karriere von Razip Mahmutaj aus der Business-Familie Mahmutaj, geboren 1968 in Lazarat, erahnen. Bei einer Polizeikontrolle an der Nationalstraße Gjirokastra-Kakavija hat dieser am 17. Mai 2000 mit einer Kalaschnikow auf die Polizei gefeuert und einen Beamten schwer verletzt. Deshalb wurde er zu 23 Jahren Gefängnis verurteilt, von denen er nur einen Monat abgesessen hat. Am 20. August 2004 schoss Mahmutaj wiederum mit einem Maschinengewehr auf einen italienischen Hubschrauber, der Filme und Aufnahmen von den Drogenplantagen machen wollte. Mit drei Einschüssen kam der Hubschrauber ohne Absturz knapp davon. Eine Woche später drangen Spezialkräfte der RENE-Antiterrorereinheit (Repartiti Neutralizimit të Elementit të Armatosur) in das Dorf ein und erwischten Razip Mahmutaj in einem Café im Zentrum des Dorfes. Dieser eröffnete zusammen mit sieben namentlich bekannten und etlichen unbekanntenen Personen sofort das Feuer auf die Polizei. Dennoch gelang es der Polizei, den gesuchten Mahmutaj festzunehmen. Dieser wurde erneut zu 22 Jahren Gefängnis verurteilt, wurde aber bereits nach zwei Jahren von Präsident Alfred Moisiu amnestiert. Dieser „Haschisch-Baron“, wie er in Lazarat genannt wird, hat bei der Polizeiaktion 2014 ein Team Fernsehreporter als Geisel genommen und deren Fahrzeug in Brand gesteckt. Mahmutaj hat sich später der Polizei gestellt, wobei er sich zuvor in einem Telefon-Interview im Fernsehsender A1 als „Opfer der Polizei“ bezeichnet hat, denn er besäße weder Haschisch-Plantagen noch habe er auf die Polizei geschossen. Gefragt, ob das in seinem Haus gefundene Drogenlabor ihm gehöre, antwortete er: „Was ist ein Labor? Ich verstehe nicht, wovon die Rede ist.“

Die „Süddeutsche Zeitung“ stellt in einer Reportage vom 6. Januar 2017 fest: „Damals, 2014, beschlagnahmte die Polizei knapp über 101 t Marihuana, was in etwa der Gesamtmenge in den neun Jahren davor entspricht.

Knapp über eine halbe Million Cannabispflanzen wurden zerstört. Im darauffolgenden Jahr waren es bereits 800.000 und in den ersten neun Monaten des Jahres 2016 vernichtete die Polizei laut eigenen Angaben mehr als doppelt so viele – nämlich 2,1 Millionen Pflanzen. Die Regierung Ramas sieht in diesen Zahlen den Beweis dafür, dass man nun, nach Jahren der Straffreiheit während der Amtszeit ihrer demokratischen Erzfeinde, im Begriff ist den Krieg zu gewinnen.... Unbeirrt von diesen Entwicklungen haben sich die Züchter in abgelegene Bergregionen verstreut.“ Weiter wird der Zusammenhang zwischen Armut und Drogenmafia hergestellt: „Hartnäckige Armut untergräbt unterdessen jegliche Bemühungen, Cannabis-Bauern davon zu überzeugen, dass sie eine Alternative haben.“

Um dem Druck der Polizeimaßnahmen zu entgehen, wurde der Cannabis-Anbau auf die entlegenen Berggebiete in ganz Albanien ausgedehnt. Die Konrad-Adenauer-Stiftung spricht in ihrem Fortschrittsbericht vom 27. Oktober 2017 von einer „besorgniserregenden Verbreitung des Cannabisanbaus im gesamten Gebiet der Republik Albanien. Die Regierung hatte offiziell zugegeben, dass die Situation außer Kontrolle geraten ist, und dass der Anbau von Cannabis im letzten Jahr auf das höchste Niveau der letzten 27 Jahre gestiegen ist.... Die Experten gehen davon aus, dass ein Großteil der Gewinne der organisierten Kriminalität in korrupte hochrangige Beamte, vor allem Polizeibeamte investiert wurde um mehr Erträge zu generieren.“ Und wieder endet auch dieser Bericht mit Erfolgsmeldungen der Regierung: „Nach verschiedenen bisher unveröffentlichten Zahlen soll eine erhebliche Anzahl der Cannabis-Plantagen in 2017 zerstört, und damit der Anbau im Jahre 2017 erheblich reduziert worden sein.“

Erfolgreicher geht es dagegen in der Traumwelt des Kinos zu. 2017 kam der amerikanische Action-Thriller „Lazarat burning“ in die Kinos. Darin macht ein junger Einzelgänger mit Brachialgewalt dem Treiben der Drogenmafia von Lazarat den Garaus.

Bibliographie Gjirokastra

- Albturist (Hrsg.): Die Burgruinen von Kruja, Shkodra, Gjirokastra und Butrint.** Tirana o. J.
- Darren Barker, Stephen Bashford, David Prince, Cliff Robertson: Gjirokastra. Moving forward.** Issue 1. London 2006.
- Stephen Bashford, John Robins: The conservation and development of Gjirokastra. Report for the International Center for Albanian Archeology.** London 2002.
- Christoph Baumann: Transformation and tourism in the rural area of Gjirokastra,** in: AEERT, Faculty of Economy, Faculty of Science (Hrsg.): *Rural Tourism and Sustainable Development of the Balkans.* Kragujevac 2003, S. 221-226.
- Christoph Baumann: Die albanische „Transformationsregion“ Gjirokastra. Strukturwandel im 20. Jahrhundert, räumliche Trends und Handlungsmuster im ruralen Raum.** Bamberg 2008. (= Bamberger Geographische Schriften Heft 23).
- Matthias Bickert: Welterbestädte Südosteuropas im Spannungsfeld von Cultural Governance und lokaler Zivilgesellschaft. Untersuchung am Beispiel Gjirokastra (Albanien).** Bamberg 2015. (= Bamberger Geographische Schriften 27)
- Matthias Bickert & Daniel Göler: Terra incognita oder Touristenmagnet? Einblicke in die albanische Welterbestadt Gjirokastra,** in: *uni.vers Forschung – Das Magazin der Otto-Friedrich-Universität Bamberg* (2013), S. 18-21.
- Matthias Bickert & Daniel Göler: Cultural Heritage and/or Development. Impacts of Cultural Heritage, Tourism and Cultural Governance on Space and Society in Bamberg (Germany) and Gjirokastra (Albania),** in: Julia Salom Carrasco, Joaguin Farinos Dasi (Hrsg.): *Identity and Territorial Character - Re-Interpreting Local - Spatial Development* (= *Desarrollo Territorial* 13). Valencia 2014, S. 153-170
- Nathalie Clayer: Education and the Integration of the Province of Gjirokastër,** in: Andreas Hemming, Gentiana Kera, Enriketa Pandelejmoni (Hrsg.): *Albania. Family, Society and Culture in the 20th Century.* Wien, Berlin, Münster 2012 (= *Studies on South East Europe* 9), S. 97-113.
- Oliver J. Gilkes, Felicity Booth, David Bragg, Sadi Petrela: Gjirokastra. The essential guide.** Tirana 2009.
- Johann Georg von Hahn: Albanische Studien.** Jena 1854. Bd. 1, S. 52-54.
- Zhuljeta Harasani u.a.: Gjirokastra. Qyteti i festivaleve dhe monumenteve – The City of Festivals and Monuments.** Ministria e Kulturës (Hrsg.). Tirana 2014.
- Ismail Kadare: Chronik in Stein.** Salzburg, Wien 1988. (und andere Ausgaben)
- Ismail Kadare: Ein folgenschwerer Abend.** Zürich 2010.
- Lerman Architects & Town Planners Ltd. (Thymio Papayannis & Associates Ltd.): Regulatory Plan of the City of Gjirokastër.** Tel Aviv 2010.
- Das Museum des Antifaschistischen Nationalen Befreiungskampfes des ehemaligen Kreises Gjirokastra.** Tirana 1988. (Bildbändchen über Hoxhas Geburtshaus)
- Gerald Patzelt: Beiträge zur Geologie des SW-Teils der Volksrepublik Albanien.** Berlin (DDR) 1971.
- François C.H.L. Pouqueville: Voyage dans la Grèce.** 5 Bde. Paris 1820. (besonders in Band 1)
- Karl Reddemann: Zur Geschichte der Städte Shkodër, Durrës, Tirana, Gjirokastër und Elbasan,** in: Cay Lienau, Günter Prinzing (Hrsg.): *Beiträge zur Geographie und Geschichte Albaniens.* Münster 1984, S. 43-72.
- Emin Riza: Gjirokastra Museumsstadt.** Tirana 1978. (Bildband, Texte deutsch)
- Emin Riza: Qyteti-muze i Gjirokastrës.** Tirana 1981. (Publikation basierend auf der Grundlagenstudie von 1961).
- Albina Sinani: The changes of population in Gjirokastra region,** in: *European Scientific Journal.* 10 (2011), S. 106-126.
- Albina Sinani: The Classification of Rural Settlements in Gjirokastra Region,** in: *Academic Journal of Interdisciplinary Studies.* 5 (2016) 3, S. 24-35.
- Albina Sinani: Comparative demographics and studies of the labor market in the rural area of the region of Gjirokastra,** in: *Social and Natural Sciences Journal.* 3 (2011), S. 38-41.
- Albina Sinani: The Earth Ecosystem in the Region of Gjirokastra,** in: *Social and Natural Sciences Journal,* 3 (2011), S. 42-45.
- Albina Sinani: Features of Rural Settlements: Gjirokastra Region Case,** in: *Academic Journal of Interdisciplinary Studies.* 5 (2016) 3, S. 269-275.
- Albina Sinani: The Inhibitory Role of Natural Conditions in the Use of Space and Regulation of Rural Territories in the Region of Gjirokastra in the Southern of Albania,** in: *Social and Natural Sciences Journal.* 3 (2011), S. 33-37.
- Fabrizio Torresi (Hrsg.): Gjirokastra – analisi ed indirizzi per lo sviluppo futuro.** Fermo 2002.
- Fabrizio Torresi: Alla scoperta della Città di Pietra. Il Piano di Ricupero del Centro Storico di Gjirokastra.** Fermo 2006.
- UNDP & Regional Council Administration: Gjirokastra Regional Development Strategy.** o.O. 2005.
- UNESCO: Nomination File.** (<http://whc.unesco.org/uploads/nominations/569bis.pdf>), 2008. (788-seitiges Dokument zur Welterbenominierung Gjirokastras und Berats)
- Martin Urban: Die Siedlungen Südalbaniens.** Öhringen 1938. (= *Tübinger geographische und geologische Abhandlungen.* Reihe 2, Heft 4)
- Tom J. Winniffrith: Badlands – Borderlands. A History of Southern Albania/Northern Epirus.** London 2002.

Neuerscheinungen

Wir zeigen hier Veröffentlichungen an, für die keine ausführliche Besprechung im Rezensionsteil vorgesehen ist - Bücher ebenso wie interessante Zeitschriftenartikel, die sich mit Albanien oder albanischen Themen befassen. Eine solche Anzeige bedeutet weder eine Empfehlung noch, dass die Redaktion sich mit dem Inhalt identifiziert. Wir freuen uns über Hinweise unserer Leserinnen und Leser.

Nikolai Antoniadis: Die süssesten Früchte haben die bittersten Kerne, in: The Weekender. Köln, Berlin. Nr. 21 (Sommer 2016), S. 20-27

Jovan Basho: Pullat e Republikës Autonome të Korçës (Pullat dhe vulat origjinale, falsifikimet, gabimet dhe variacionet në shtypje, pullat fiskale) – Stamps of Autonomous Republic of Korça (Genuine stamps and postmarks, forgeries, errors and variations in printing, fiscal stamps). Tirana 2016. Pappbd. 110 S.

Thomas Brey: Auch nach zwei Jahrzehnten: Keine Lösung für das Kosovo, in: Südosteuropa-Mitteilungen. 56 (2016) 1, S. 4-19

Robert Elsie: Early Albanian Bible Translations in Todhri Script. Centre for Albanian Studies. London 2016. Paperback 158 S. (= Albanian Studies 30) ISBN 9781539703334

Robert Elsie (Hrsg.): Albanische Volksmärchen. Centre for Albanian Studies. London 2016. Paperback 390 S. (= Albanian Studies 25) ISBN 9781532901959

Robert Elsie, Janice Mathie-Heck (ed.): Thirty Agas Were Conversing. Albanian Heroic Verse. Centre for Albanian Studies. London 2016. Paperback 320 S. (= Albanian Studies 26) ISBN 9781534729841

Robert Elsie, Gerda Mulder, Herman Zonderland: A Passion for Theth. Albania's Rugged Shangri-La. Skanderbeg Books. 2nd ed. Utrecht 2016. Paperback 324 S. ISBN 9789076905396

Stephan Ernst: Die Brutvögel Albaniens. Mainz 2016 (= Ornithologische Mitteilungen. 68 (2016) 1/2). Paperback 104 S. ISSN 0030-5723

Wilfried Fiedler: La francophonie dans les territoires de langue albanaise. Une approche, in: Klaus Bochmann (ed.): La Francophonie en Europe du Sud-Est. Aspects historiques, problématiques actuelles. Leipzig 2016. Pappbd. 142 S. (= Veröffentlichungen des Moldova-Instituts Leipzig 8), S. 101-107 ISBN 9783960230991

Krenare Gashi: Young People in Kosovo at the Crossroads: To Stay or to Leave? – Challenges, Circumstances and Perspectives, in: Südosteuropa-Mitteilungen. 56 (2016) 5-6, S. 75-82

Cäcilia Giebertmann: Josef Marxen, Missionar in Albanien. Eine Spurensuche. Paulinus Verlag. Trier 2016. Paperback 69 S. ISBN 9783790222135

Pëllumb Karameta: Aspects of Education Reform. The Case of Albania. Éditions Univers. Européennes. Saarbrücken 2016. Paperback 59 S. ISBN 9783847389613

Martin Leidenfrost: Expedition Europa. Fünfzig exzessive Selbstversuche. Picus Verlag. Wien 2016. Pappbd. m. OU. 240 S. (S. 21-24: Von der serbisch-albanischen Liebe) ISBN 9783711720337

Edvin Pacara: Hydropower Plants as a Protest Issue in Albania, in: Südosteuropa-Mitteilungen. 56 (2016) 1, 70-82

Dafina Peci: Young People in Albania: Looking for the „Promised Land“, in: Südosteuropa-Mitteilungen. 56 (2016) 5-6, S. 121-125

Friedrich Püttmann: „To Be European Means to Be Me“. The Perspective of Young Muslims in Kosovo on European Identity, in: Südosteuropa-Mitteilungen. 56 (2016) 2, S. 46-63

Islam Qerimi, Vebi Mujku: The Situation of Repatriates in Kosovo and the Impact of Poverty, in: Südosteuropa-Mitteilungen. 56 (2016) 1, 20-33

Hamdi Reqica: Die Entwicklung der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Europäischen Union bis zur Ständigen Strukturierten Zusammenarbeit verdeutlicht und überprüft an den Interventionen auf dem Westbalkan. Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2016. Paperback 424 S. ISBN 9783865739773

Eladi Romero García, Salvador Martínez: Albania. 2. ed. Editorial Laertes. Barcelona 2016. Paperback 259 S. ISBN 9788475849997 (Reiseführer auf Spanisch)

Susanne Schmidt: Merjem. Verlagshaus Jacoby & Stuart. Berlin 2016. Pappbd. 207 S. ISBN 9783946593058 (Jugendroman um albanisches Flüchtlingskind)

Timm Schöneberger: Vom Zweiten Golfkrieg zum Kampfeinsatz im Kosovo. Eine Zwei-Ebenen-Analyse der Bundeswehreinätze in den 90er Jahren. Springer VS. Wiesbaden 2014. Paperback 316 S. ISBN 9783658054892

Ioannis Stefanidis: Substitute for Power. Wartime British Propaganda to the Balkans, 1939-1944. Routledge. London, New York 2016. Paperback XI, 318 S. ISBN 9781138108325

Jean-René Trochet: De l'Empire à la tribu: états, villes, montagnes en Albanie du nord (vie-xve siècles). Presse de l'Université Paris-Sorbonne. Paris 2016. Paperback 326 S. ISBN 9791023105117

Von Ketten befreit. VIER PFOTEN rettet gequälte Bären in Albanien, in: Report. Das Tierschutzmagazin von VIER PFOTEN. Hamburg (2016) 4, S. 4-7

Thomas Werner: Albanien – ein Bildband. Baltic Sea Press. Rostock 2013. Paperback unpag. ISBN 9783942654777

Shannon Woodcock: Life is War. Surviving Communist Dictatorship in Communist Albania. HammerOn Press. Bristol 2016. Paperback 225 S. ISBN 9781910849033

Valbona Zeneli: Economic Development in the Western Balkans: On the Road to Competitive Market Economies?, in: Connections. The Quarterly Journal. Garmisch-Partenkirchen. 13 (2014) 4, S. 53-64

Rezensionen



Eqrem Çabej: Italoalbanische Studien. Wiener Dissertation aus dem Jahr 1933. Mit Beigaben von Oskar E. Pfeiffer und Joachim Matzinger. Wiesbaden 2017. Paperback 203 S. (= Albanische Forschungen 34) ISBN 9783447068666

Zu den großen Mängeln des Universitätsbetriebes früherer Generationen gehörte, dass Dissertationen und Habilitationsschriften in der Regel nur als Typoskripte vorgelegt werden mussten, von denen nur wenige Durchschläge existierten. Die Pflicht zur Veröffentlichung mit Verlagslabel oder zumindest als verlagsfreier Dissertationsdruck in einer von Hochschule zu Hochschule schwankenden, in jedem Falle aber geringen Auflagenzahl sind späte Errungenschaften – lästig für die Promovenden, aber segensreich fürs Publikum.

Viele derartige Schriften haben keinen dauerhaften Beitrag zur Forschung leisten können oder wurden durch eine bessere Forschungslage obsolet. Aber in manchen Fällen kann man sich nur wünschen, dass solche Arbeiten allgemein zugänglich gemacht würden.

In der Reihe „Albanische Forschungen“, in der 2013 die Habilitationsschrift von Hermann Ölberg 41 Jahre nach ihrer Niederschrift erschien (s. AH 1/2015), ist jetzt mit einem Abstand von 84 Jahren die Doktorarbeit einer für die Albanologie noch wichtigeren Persönlichkeit herausgegeben worden.

Eqrem Çabej (1908-1980) war und ist der herausragende albanische Sprachwissenschaftler der Nachkriegszeit. Nach der Grundschule in Gjirokastra wechselte er an weiterführende Schulen in Österreich und studierte 1927-1933 in Graz und Wien, u.a. bei Norbert Jokl. Er kehrte als Lehrer in sein Heimatland zurück, war aber als qualifizierter Wissenschaftler so bekannt, dass ihm 1942 eine Mitgliedschaft in einem von den italienischen Besatzern gegründeten albanologischen Institut ebenso angetragen wurde wie 1943 das Amt des Bildungsministers in einer prodeutschen Kollaborationsregierung. Çabej war weise genug, beides abzulehnen; andernfalls wären die Alternativen die dauerhafte Emigration oder eine lange Haftstrafe nach der Machtübernahme durch die Kommunisten gewesen.

So aber erhielt er die Möglichkeit, innerhalb der neu aufgebauten Wissenschaftsstrukturen zu arbeiten. Dass seine Familie aus Enver Hoxhas Geburtsstadt stammte (auch wenn er selbst im anatolischen Eskişehir geboren war), war dabei nicht hinderlich. 1972 wurde er Gründungsmitglied der Akademie und gehörte zu den albanischen Professoren, die an der neu gegründeten kosovarischen Universität Prishtina unterrichten konnten. 1980 wurde er in Rom medizinisch behandelt, wo man aber sein Leben nicht retten konnte.

Seine wichtigsten Werke sind eine Edition des ersten albanischen Buches, des so genannten Messbuches des Gjon Buzuku, und ein etymologisches Wörterbuch in sieben Bänden (Studime etimologjike në fushë të shqipës), für dessen Herausgabe man in Albanien volle 30 Jahre benötigte. Daneben stehen zahlreiche Monographien und Aufsätze, die in einer mittlerweile neun Bände umfassenden Edition in Prishtina zusammengefasst wurden (Studime gjuhësore) sowie die Mitarbeit an zahlreichen Wörterbüchern. Es erschienen Biographien (von der Hand seines Kollegen Shaban Demiraj) und Kongressbände zu seinen Ehren, und die Universität seiner Heimatstadt trägt seinen Namen.

Heiner Eichner und Joachim Matzinger haben jetzt seine 1933 bei

Paul Kretschmer und Norbert Jokl eingereichte Doktorarbeit über die Arbëresh in Südalbanien veröffentlicht. Das war wissenschaftlich keine terra incognita. Arbëresh wie Demetrio Camarda und Girolamo De Rada, aber auch die Gründerväter der Albanologie haben sich für diese Minderheit und ihre Dialekte interessiert, wie Çabejs Literaturangaben belegen. (Heiner Eichner ist zu danken, dass er die formal unzulänglichen Zitate Çabejs in einer Literaturliste (S. 199-203) aufbereitet hat.) Das Interesse an den Arbëresh ließ bis heute nicht nach. Matzinger hat eine Auswahlbibliographie mit 79 Titeln erstellt, die nach 1933 erschienen sind, ohne Vollständigkeit anzustreben (S. 181-191).

Çabej hatte besonders im Zentrum der sizilianischen Arbëresh, Piana dei Greci (heute zutreffender Piana dei Albanesi) bei Palermo, Feldforschungen betrieben, aber den gesamten Siedlungs- und Sprachraum der Italoalbaner ins Blickfeld genommen. Als albanischer Muttersprachler mit guten Italienischkenntnissen war er bestens berufen, nicht nur die zahlreichen veröffentlichten und handschriftlichen Textsammlungen auswerten zu können, sondern die aktiv gesprochene Sprache zur Hauptquelle seiner Untersuchung zu machen. Er widerstand der Versuchung, die bei einer solchen Konstellation besteht, den eigenen Sprachstand zum Maß aller Dinge zu machen und den Dialekt als Abweichung von der Norm abzuqualifizieren.

Auch wenn Çabej eine sprachwissenschaftliche Dissertation eingereicht hat, geht ihre Bedeutung weit darüber hinaus. Die ersten rund 50 Seiten befassen sich mit der Geschichte der (nach damaligem Stand) sieben Einwanderungswellen aus Albanien nach Süditalien und Sizilien im 15.-18. Jahrhundert – seit 1991 läuft die achte, deren Konsequenzen für die Arbëresh-Dialekte noch nicht absehbar sind.

„Die Italoalbaner sind ein Stück Balkan auf italienischem Boden, zugleich aber ein romanisch-albanisches Mischungsprodukt.“ (S. 52) So stellte sich für ihn die Doppelrolle der Minderheit in kultureller

und ethnographischer Hinsicht dar. Bei Zweisprachigkeit der Bewohner von Piana ist die Verwendung der Sprachen sozialen Erfordernissen angepasst; die Hirtenterminologie ist eher sizilianisch-italienisch, die Bauernterminologie eher sikuloalbanisch (S. 64) – wandernde Hirten sind eher auf gemeinschaftsübergreifende Kommunikation angewiesen als sesshafte Bauern.

Bei der Analyse der Sprache steht naturgemäß die Phonologie im Mittelpunkt (S. 65-110). Die italoalbanischen Mundarten sind durchweg toskisch mit vereinzelt gegischen Einflüssen. Da die Immigrationszüge aus verschiedenen Regionen Albaniens kamen, bildet das Arbërisht jedoch keine Dialekteinheit, sondern ist eine Summe der Lokaldialekte. Der Dialekt von Piana und dem im 17. Jahrhundert von dort aus gegründeten Nachbardorf Santa Cristina Gela ist deutlich von denen in Palazzo Adriano, Contessa Entellina und Mezzojuso (übrigens ein arabischer Name) getrennt, die wiederum Beziehungen zu kalabrisch-albanischen Dialekten aufweisen (S. 82).

Der Autor untersucht die fremden Beeinflussungen des Arbërisht, so-

wohl bei der Wortbildung als auch bei den Entlehnungen. Dass hier italienische Einflüsse dominieren, versteht sich von selbst, aber auch die Listen germanischer, slawischer, türkischer und arabischer Lehnwörter sind nicht eben kurz (S. 118-135). Folkloristische Prosatexte und Lieder (S. 135-150) werden einsprachig wiedergegeben – auch Kenner des Albanischen haben hier sehr zu knabbern. Die Dissertation schließt mit einem Glossar wichtiger Begriffe aus Piana (S. 150-169).

Die Bearbeiter haben die Dissertation neu gesetzt und paginiert (die ursprüngliche Seitenzählung wird im Text deutlich gemacht). Sie haben sie mit Dokumenten zu Eqrem Çabejs Lehr- und Wanderjahren ergänzt. Der verstorbene Oskar E. Pfeiffer hat das Promotionsprotokoll („mit Auszeichnung bestanden“), die überlieferten Vorlesungspläne und seine polizeilichen Wohnortmeldungen ausgegraben. Çabej zog ständig um, allein 1931 fünfmal.

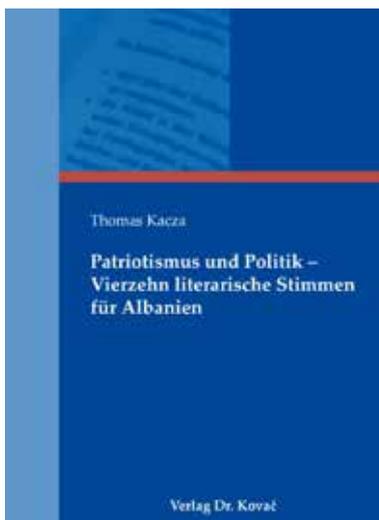
Auch die beiden Dissertationsgutachten werden mitgeteilt (S. 193-197). Während Kretschmer eine kurze, anerkennende Zusammenfassung einreichte, machte sich Jokl mehr

Mühe. Er kritisierte auch einige von Çabejs Argumenten und regte eine Überarbeitung vor einer Drucklegung an, stellte aber die Bestnote nicht in Frage.

Wie wichtig und wie unumstritten Eqrem Çabej – anders als die meisten führenden Wissenschaftler aus der kommunistischen Epoche – in Albanien noch heute ist, zeigte sich anlässlich der Errichtung einer Büste von ihm vor dem Akademiegebäude am 25. Juni 2018.

Es war eine gute Entscheidung, diese Arbeit nach so langer Zeit zu veröffentlichen. Trotz des Forschungsfortschritts wird sie niemand, der sich für die albanische Einwanderung nach Italien interessiert, ignorieren können; auch für die Minderheitenforschung ganz allgemein ist das Buch interessant. Mit knapp 50 € hält sich der Preis in Grenzen. Hoffentlich entscheiden sich die Herausgeber auch für die Edition weiterer wichtiger Forschungsarbeiten, auch aus dem historischen Bereich.

Von Michael Schmidt-Neke



Thomas Kacza: Patriotismus und Politik – Vierzehn literarische Stimmen für Albanien. Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2017. Paperback 295 S. ISBN 9783830097709

Thomas Kacza hat vor 10 Jahren eine Geschichte Albaniens im 19. und 20. Jahrhundert veröffentlicht (s. AH 3/2007) und seither im Selbstverlag

Broschüren zur Biographie wichtiger albanischer Schriftsteller und eine Geschichte der DAFG vorgelegt. Diese Biographien sind Teil einer sehr umfangreichen Enzyklopädie zu Geschichte und Kultur Albaniens, die hoffentlich eines Tages insgesamt veröffentlicht wird, weil sie die vorhandenen Lexika, insbesondere des kürzlich verstorbenen Robert Elsie, sinnvoll ergänzt.

In dem Hamburger Verlag Dr. Kovač, in dem bereits zahlreiche albanologische Studien und Sammelbände erschienen sind, veröffentlichte er jetzt einen ersten Teil seiner biographischen Sammlung, die Biographien von 14 Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts, fast durchweg aus Albanien, nur Girolamo De Rada war Arbëresh; Kosovo und Makedonien sind nicht vertreten.

Sein Leitmotiv, das im Titel formuliert ist, ist die Bezugnahme dieser Autoren auf Albanien als ihr Land und auf die

Albaner als ihre Nation. Das wäre bei vielen anderen Völkern an den Haaren herbeigezogen, aber nicht im Falle Albaniens, wo Patriotismus bis heute als unhinterfragbare Tugend und als Kriterium für die Würdigung kulturellen Schaffens gilt das war unter dem PPSH-Regime nicht anders, wie die Literaturgeschichten von Dhimitër S. Shuteriqi, Koço Bihiku u.a. dokumentierten. Kacza steht dem in Nationalismus abgleitenden Patriotismus der meisten seiner Autoren sehr kritisch gegenüber.

Wenn man 14 albanische Autoren der letzten 200 Jahre auswählen soll, um sie einem deutschsprachigen Publikum vorzustellen, bieten sich einige Namen von vornherein an: De Rada, Naim Frashëri, Gjergj Fishta und Migjeni sind von den „Klassikern“, Ismail Kadare und Dritëro Agolli sind von den Modernen Pflicht, alle anderen sind Kür. Über einige der Genannten gibt es auch Literatur in westlichen Sprachen

von Arshi Pipa, Max Lambertz, Peter Morgan u.a.

Aber dann wird es schwierig. Wer in den Kanon der albanischen Literatur aufgestiegen ist, muss nicht unbedingt über die Grenzen der albanisch Lesenden hinaus bekannt sein. Auch wirkt sich hier die repressive historische Literaturkritik besonders der Kommunisten, aber auch ihrer Nachfolger hemmend aus, die aus außerliterarischen, politischen und religiösen Gründen bestimmte Autoren auf den Index setzten, besonders Fishta. Auf der anderen Seite wurde der Dichter Hil Mosi sowohl in Albanien wie in Kosovo verlegt, obwohl er unter Zogu Minister und zeitweilig Chef der Sicherheitspolizei war. Über den Subjektivismus der kommunistischen Kulturpolitik hat Armin Hetzer schon 1979 eine wichtige Studie vorgelegt.

Kacza bezieht außer den bereits genannten Autoren Andon Zako Çajupi, Ndre Mjeda, Mihal Grameno, Asdreni, Faik Konica, Fan Noli und Ernest Koliqi ein. Die meisten sind nicht nur als Literaten bekannt geworden. Sie haben eine mehr oder minder wichtige politische Rolle gespielt wie Hil Mosi,

der revolutionäre Regierungschef des Jahres 1924, Fan Noli, der Diplomat Faik Konica und der Bildungsminister einer Kollaborationsregierung, Ernest Koliqi; andere waren wichtige religiöse Führer wie (wiederum) Bischof Noli oder das Oberhaupt des Franziskanerordens in Albanien, Gjergj Fishta. Neben Aktivisten der Unabhängigkeitsbewegung wie (nochmals) Noli, Mosi und Grameno stehen Sprachforscher wie De Rada und Publizisten wie Konica, Fishta, Mjeda und weitere.

Fast alle dieser Autoren bettet Kacza in Geschichte und Gesellschaft Albaniens ihrer Zeit ein. Eine Sonderstellung hat Girolamo De Rada, dessen Wirken sich in den Jahrzehnten des Risorgimento, also vor und nach der staatlichen Einigung Italiens, vollzog. Er starb in bitterer Armut, aber heute wird er als Klassiker der Arbëresh-Literatur und als Protagonist der gesamtalbanischen Literatur aufs Podest gehoben.

Kacza hat die Sekundärliteratur zu seinen Autoren, soweit ihm sprachlich zugänglich, intensiv ausgewertet.

Vor manchen Pauschalurteilen hätte er sich besser hüten sollen. Kristo Flo-

qi mit den Worten abzutun, er sei der „(an sich undiskutable) „Hofdichter“ und kurzzeitige Erziehungsminister“ Zogus gewesen, der außer dem „Ahmet-Zogu-Marsch“ nichts geleistet habe, ist zu pauschal und trägt Floqis Beitrag zur Entwicklung der Komödie in Albanien nicht Rechnung. Die albanische Literatur ist nicht sehr reich, und die politisch inspirierte Literaturkritik ist allzu schnell bereit, ganze Literaturepochen ins Altpapier zu verdammen. Das gilt wenn Ismail Kadare in der Bejtexhinj-Dichtung nur die Verherrlichung der Pädastie zu sehen vermag, aber auch, wenn heutzutage die Jahrzehnte des Sozialistischen Realismus pauschal als verlorene Zeit für die albanische Kultur gesehen werden.

Leider hat der Verlag Dr. Kovač extrem hohe Preise, die für private Interessenten den Kauf dieses Buches fast unmöglich machen. Das ist schade, denn als Einstieg in die Literaturgeschichte Albaniens anhand von biographischen Essays ist Thomas Kaczas Buch bestens geeignet.

Von Michael Schmidt-Neke



Eduina Zekaj, Bleistift und Kohle auf Papier, 2012

Zwei Frauen, eine Leidenschaft

Wer auf unserer Tagung in Jena war, hat sie schon gesehen: die handgenähten Beutel und Taschen von Kela & Teuta. Mitgebracht hat sie die Nürnbergerin Ekeleda Heusinger-Olddashi. Sie ist die erste Hälfte von Kela & Teuta. Enkeleda lebt seit 23 Jahren in Deutschland, hat hier studiert und arbeitet seit 10 Jahren bei der Bundesagentur für Arbeit. Vor über 13 Jahren gründet sie zusammen mit ihrem Mann ein Reiseunternehmen. Schwerpunkt des Unternehmens und Ausgangspunkt der vielfältigen Albanienreisen, die sie anbieten: Enkeledas Heimatstadt Berat.

Teuta war noch nie im Ausland, wohnt nach wie vor in Berat mit ihrem Mann. Ihre zwei Söhne sind schon erwachsen. Ihr Mann – wie sie auch – ist arbeitslos – kein seltenes Schicksal in Albanien!

Teuta und Enkeleda treffen sich regelmässig, wenn letztere wieder Mal in Berat ist. Irgendwann hatten sie eine Idee: etwas Neues, Praktisches und Schönes für die vielen Touristen machen, die ein Stück Albanien aus dem Urlaub nach Hause nehmen wollen, sich aber mit dem üblichen Kitsch nicht zufriedenstellen wollen. Mit kaum oder wenig Materialkosten würden sie aus gebrachten Materialien, vor allem Textilien (Jeans- und Kleiderstoff, Kaffee- und Reissäcke, Knöpfe, Perlen, etc.) Einkaufsbeutel nähen und besticken – alles in Handarbeit. Alles Einzelstücke. Auf Neudeutsch heißt das Upcycling.

Dabei legen Enkeleda und Teuta Wert darauf, dass es handgemachte Taschen sind, die auch soweit Möglich unter Verwendung traditioneller Handarbeitstechniken produziert und verziert werden. Sie lassen sich von der Tradition inspirieren, von der Vielfalt der traditionellen Motive und Muster, die Albanien zu bieten hat.

Für Teuta war es zunächst eine willkommene Arbeit. Sie ist mittlerweile Mitglied in der örtlichen Kunsthandwerksvereinigung „Margarita“, seit September 2017 betreibt sie einen kleinen Kiosk in der Fußgängerzone in Berat. Enkeleda ist von den vielfältigen Motiven und Muster der albanischen Trachtenwelt fasziniert, träumt nun von einer Werkstatt zur Anfertigung von regionalen Trachten.

Wir wiederum haben eine Großbestellung bei Kela & Teuta abgegeben. Einkaufsbeutel mit dem DAFG-Logo, die wir als Werbe- oder Gastgeschenke verwenden können. Wer Interesse an einem solchen Beutel hat, möchte sich bei uns melden.



Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt. Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

- Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;
- Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;
- in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;
- Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;
- Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;
- die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;
- Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;
- Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;
- Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

MITGLIEDSCHAFT IN DER DAFG BEANTRAGEN!

Der satzungsmäßige Beitrag von zurzeit 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.

Jede mit einem Vereinsmitglied zusammenlebende Person zahlt die Hälfte, weitere Familienmitglieder je ein Viertel des satzungsgemäßen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

- Mitglied
- Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden. Meine Mitgliedschaft beginnt am:

Datum:

Ich zahle:

- den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. siehe unten);
- einen Förderbeitrag i.H.v. €
- Ich beantrage Beitragsermäßigung (bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte:

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von 17,90 € jährl. (inkl. Versand) abonnieren.
- Ich füge einen Scheck bei.
- Ich habe die Summe auf das Konto der DAFG überwiesen (Kto.-Nr. siehe unten)

Name

Vorname

Anschrift

PLZ Ort

.....

Datum Unterschrift

Postbank Hamburg, BIC: PBNKDEXX
IBAN: DE43 2001 0020 0035 9812 06

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Andreas Hemming,
Lauchstädter Str. 16
06110 Halle/Saale

Redaktion:

Jochen Blanken, Hamburg/Salzburg; Lars Haefner, Zürich; Andreas Hemming (verantwortlich), Halle(Saale); Stephan Lipsius, Kassel; Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel

Mitarbeitende dieser Ausgabe:

Dr. Christoph Baumann, Basel; Dr. Matthias Bickert, Bonn; Jochen Blanken, Salzburg; Christopher Hassler, Gjirokastra; Andreas Hemming, Halle (Saale); Mady Host, Magdeburg; Renate Pietrek, Dinslaken; Dr. Severin Queck, Wien; Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte

Satz + DTP:

Agentur Schrift-Architekt.de
Christian Allner, Halle (S.),
E-Mail: info@schrift-architekt.de
Tel.: (+49) 174 402 78 15

Die AH sind gesetzt in Charis SIL und Yanone Kaffeesatz

Druck:

Hansadruk Kiel

Abonnements:

DAFG
Postfach 11 01 53
06015 Halle/Saale

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto
- Abo: 17,90 € (4 Ausgaben p.a. - jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)

Auslandabo-Preise auf Anfrage

Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Bildrechte:

Falls nicht anderweitig gekennzeichnet, Eigentum der Urheber

Redaktionsschluss d. Ausgabe:

30.07.2018

Kontakt zur DAFG

Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE

Postfach 11 01 53 - 06015 Halle (S.)
Tel.: 0345 / 95 93 064
E-Mail: redaktion@albanien-dafg.de
Michael Schmidt-Neke:
Schmidt-Neke@t-online.de

Vorstand:

Andreas Hemming, Vorsitzender
Postfach 11 01 53 - 06015 Halle (S.)
Lauchstädter Str. 16 - 06110 Halle (S.)
Tel.: 0345 / 95 93 064
E-Mail: hemming@albanien-dafg.de

Jochen Blanken, stellv. Vorsitzender
Kielortallee 24 - 20144 Hamburg
E-Mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Matthias Bickert, stellv. Vors.
Körnerstr. 26 - 53175 Bonn
E-Mail: matthias.bickert@gmail.com

Stephan Lipsius, Schriftführer
Heideweg 47 - 34131 Kassel
E-Mail: S.Lipsius@t-online.de

Vlore Krug, KassiererIn
Grünberger Str. 50 - 10245 Berlin
E-Mail: vlore@gmx.de

Dr. Klaus-Peter Müller
Kreuzgartenstr. 35 - 65719 Hofheim
E-Mail: DrKpMueller@web.de

Mandy Bernthäusl
Lindenallee 18 - 18437 Stralsund
mb123352@uni-greifswald.de

Die DAFG im Internet

www.albanien-dafg.de
www.facebook.com/
DAFGALBANIEN

Enver Hoxha: „Ägypter“ in Gjirokastra

Ohne Zweifel ist der Jahrzehnte lang amtierende Parteichef Enver Hoxha die historisch wichtigste Persönlichkeit, die in Gjirokastra geboren wurde. Viele seiner Schriften wurden in Fremdsprachen übersetzt, nicht aber zwei Bände mit Kindheits- und Jugenderinnerungen. Wir geben hier eine Passage wieder, die sich auf das Zusammenleben zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den sogenannten Ägyptern bezieht – einer „Zigeuner“-Minorität, die sich ausdrücklich nicht als Roma versteht (s. AH 2/2009). Ob Hoxha hier ein realistisches Bild zeichnet, mag der Leser selbst beurteilen.

In der Zeit meiner Kindheit lebten die Ägypter nicht nur konzentriert am Ortseingang (im damaligen Viertel Dervish Bej), sondern auch über alle Stadtteile verstreut. Auch in unserem Stadtteil, in Palorto, gab es welche. Ihre Situation war schwierig. Dennoch waren die Männer ebenso wie die Frauen sehr fleißig und in jeder Beziehung ehrlich. Sie waren arm, aber ziemlich reinlich, sie stahlen nicht und waren nicht moralisch verdorben, weder die Männer noch die Frauen. Sie waren keine Vagabunden. Ihre Frauen gingen ohne Schleier aus dem Haus, während die Musliminnen sich verschleierten.

Normalerweise lebten die Ägypter sehr schlecht, in Verschlägen. Wegen ihrer Armut und weil sie so viele Kinder hatten, waren die Verschläge nicht immer sauber; es gab kein Licht, manchmal vielleicht ein kleines Fenster, in das man eine Blechschachtel gestellt hatte, in der ein Majoran- oder Geranienzweig blühte – das war ihr einziger Luxus. Ihr Kontakt mit der Blumenwelt stand in Harmonie mit dem ungebundenen Geist dieser Menschen.

Sie verdienten sehr wenig; sie wurden für ihr Tagewerk schlecht bezahlt; sie bekamen dort wo sie arbeiteten, etwas zu essen, und abends wenn sie in ihre Verschläge zurückkehrten, gaben ihre Arbeitgeber ihnen ein paar Lebensmittel und etwas Brot (aber mehr Brot als Lebensmittel) mit, womit sie ihre vielen Kinder ernähren konnten. Die kleinen Kinder der Ägypter trugen die alten Kleider, die die „Damen“ ihnen gaben, und wenn ihre Mädchen heranwuch-



Die ehemalige Statue Enver Hoxhas auf dem Sheshi „Kodra“, Foto: Jochen Blanken

sen, gaben die „Damen“ ihnen wieder die eine oder andere alte Jacke oder Pluderhose.

Die Frauen der Ägypter arbeiteten normalerweise in den Häusern der Städter, sie wuschen, fegten, kochten, schaukelten die Kinder und gaben manchmal auch den Babys der Frauen, die keine Milch hatte, die Brust. Die Männer arbeiteten meist als Lastträger, sie fegten die Straßen und Marktstände, hackten Holz, kehrten die Schornsteine, machten große und kleine Siebe, sammelten den ganzen Tag Reisig, und abends konnte man viele von ihnen, Frauen wie Männer, damit beladen in ihre kalten, schlammigen und dunklen Verschläge zurückkehren sehen.

Viele Ägypter, besonders die, die am Ortseingang wohnten, arbeiteten als Tagelöhner in der Landwirtschaft, pflügten, hackten und mähten. Sie waren fleißige und ehrliche Menschen und unabhängig davon, dass sie von manchen als „minderwertige Rasse“ angesehen wurden, mochte die Mehrzahl der Bürger von Gjirokastra sie, verachtete sie nicht und hatte im Allgemeinen Vertrauen zu ihnen.

Ich bin mit den Ägyptern aufgewachsen, weil es um unser Haus in Palorto herum viele von ihnen gab. Für sie war unser Haus und unsere Familie wie die ihren, besonders für die Familie von Shamo und Xhelal den Ägyptern. Das waren

sehr ehrliche Familien von Lastträgern, die auf dem Markt und überall, wo sie gebraucht wurden, arbeiteten. Alle Mitglieder ihrer Familie, Frauen wie Männer, ganz zu schweigen von ihren Kindern, kamen und gingen bei uns ohne Einschränkung aus und ein.

Es gab damals Fanatismus, die Frauen gingen immer verschleiert, nicht nur außer Haus, sondern auch zuhause. Sogar wenn Freunde kamen, zeigten sie sich nicht allen. Aber für Shamo der Ägypter, Xhelal und ihre Söhne Ramo, Mehmet, Ymer, Fejo und die anderen versteckten sich die Frauen in unserer Familie nicht. ... Sie aßen oft mit uns und kamen und gingen in unsere Zimmer wie in ihre eigenen. Wenn die Frauen unseres Hauses irgendwohin eingeladen waren, begleiteten Shamos Söhne sie.

Meine Mutter erzählte mir, dass mir als Baby die Rabija (aus der Familie des Ägypters Vater Çeni) die Brust gegeben habe, weil Mutter selbst keine Milch hatte. Als ich größer war, sagten sie in der Familie zu mir: „Enver, du bist ezmer (braunhäutig), weil du Rabijas Milch getrunken hast.“ Es ist mir nie in den Sinn gekommen, mich darüber zu grämen; es machte mir gar nichts aus ...

aus: Enver Hoxha: Vite të vegjëlisë. Kujtime për Gjirokastrën. Tirana 1983, S. 283-286



Edward Lear: Argyrocastro, aus: *Journals of a Landscape Painter in Greece and Albania*.
London 1851, kolorierte Zeichnung.